



MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Die Expansion des Vereins „Klosterneuburg hilft“

verfasst von / submitted by

Jakob Ernst

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, Juli 2018/ Vienna, July 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 589

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Internationale Entwicklung

Betreut von / Supervisor:

Mag. Dr. Birgit Fritz

Abstract

Die Flüchtlingsbewegungen nach Europa im Sommer 2015 hatten das zivilgesellschaftliche Engagement vieler zur Folge. Auch in Österreich nahmen tausende Menschen große Anstrengungen auf sich, um geflüchteten Menschen zu helfen. Die vorliegende Arbeit soll einen Beitrag zur Geschichtsaneignung leisten. Sie liefert auch eine Einschätzung, um welche Art von „Bewegung“ es sich eigentlich bei der *Willkommenskultur-Bewegung* handelt. Der Verein *Klosterneuburg hilft* wurde dafür über die letzten Monate mit einer transdisziplinären Herangehensweise beforscht. Wie der Verein im Sinne der sozialen Bewegungsforschung zu bewerten ist, welche Entwicklungen der Verein und die darin Engagierten durchgemacht haben, waren zentrale Fragen. Bürokratische Zwänge formten die Bewegungsorganisation in den ersten beiden Jahren ebenso, wie die Bedürfnisse der Geflüchteten. Im zweiten Teil der Arbeit wird gezeigt, dass soziales Engagement eine Form der Askese ist, durch die sich die Helfenden selbst weiterentwickelten.

The refugee movements to Europe in the summer of 2015 resulted in the civic engagement of many. Thousands of people in Austria also made great efforts to help refugees. The present work should not only contribute to the appropriation of history. It also provides an idea of what kind of movement the *Willkommenskultur-Bewegung* actually is. The association *Klosterneuburg hilft* has been researched over the past few months with a transdisciplinary approach. How the association is to be evaluated in the sense of social movement research and what developments the association and those involved in it have undergone were central questions. Bureaucratic constraints shaped the organization of movement in the first two years as well as the needs of the refugees. In the second part of the thesis, it is shown that social engagement is a form of asceticism through which the helpers themselves developed.

Inhalt

1. Einleitung	13
1.1. Ziel der Forschungsarbeit	14
1.1.1. Eigene Motivation	15
1.2. Forschungsfrage	16
1.3. Gliederung	16
1.4. Vorgehensweise	17
1.4.1. Methoden	18
1.4.1.1. Narrative Interviews	18
1.4.1.2. Teilnehmende Beobachtung	20
1.4.1.3. Datenauswertung	20
2. Soziale Bewegungen	21
2.1. Theorien der sozialen Bewegungsforschung	23
2.1.2. Resource Mobilization-Ansatz	23
2.1.3. Political Opportunity Structure (POS)	26
2.2. Neue Theorien zu sozialen Bewegungen	27
2.2.1. Kollektive Identität	28
2.2.2. Framing Prozesse	29
3. Die Willkommenskultur-Bewegung	35
3.1. Ursprünge der Willkommenskultur-Bewegung	36
3.2. Die Willkommenskultur-Bewegung in Österreich	37
3.3. Non-Movements und Verbündeten-Bewegungen	40
4. Klosterneuburg hilft	45
4.1. Geschichte der Initiative	45
4.2. Vereinsgründung	49
4.3. Tätigkeitsbereiche von KBH	51
4.4. Vereinsgründung und Bürokratismus	56
4.5. Exkurs: Non-Profit Industrial Complex	63
4.6. Entscheidungsfindung bei Klosterneuburg hilft	65
4.7. Theorien sozialer Bewegungen und KBH	69

4.8. Frames von KBH	70
4.9. Exkurs: Weitere Beobachtungen zu KBH.....	73
4.10. Exkurs: KBH als Sonderfall? – Das Beispiel Train of Hope.....	77
5. Wandel der Handelnden	81
5.1. Die Bedeutung der Gefühle	81
5.2. Wie soziales Engagement die Helfenden verändert	84
5.3. Informelle Bildung	94
6. Conclusio	97
7. Anhang	101
7.1. Literatur- und Quellenverzeichnis	101
7.2. Interviews	108
7.3. Abkürzungsverzeichnis	109

To be hopeful in bad times is not being foolishly romantic. It is based on the fact that human history is a history not only of competition and cruelty but also of compassion, sacrifice, courage, kindness.

What we choose to emphasize in this complex history will determine our lives. If we see only the worst, it destroys our capacity to do something. If we remember those times and places—and there are so many—where people have behaved magnificently, it energizes us to act, and raises at least the possibility of sending this spinning top of a world in a different direction.

And if we do act, in however small a way, we don't have to wait for some grand utopian future. The future is an infinite succession of presents, and to live now as we think human beings should live, in defiance of all that is bad around us, is itself a marvelous victory.

- Howard Zinn¹

¹ Zinn 1994: 270

1. Einleitung

Ab dem Winter 2014 wurde die ehemalige Magdeburg-Kaserne des Österreichischen Bundesheeres in Klosterneuburg als Flüchtlingsunterkunft nachgenutzt. Fortan wirkte das Leben in der Kaserne prägend auf das Leben einer Gruppe von Menschen. Diese Menschen waren Klosterneuburger*innen. Sie sammelten ihre Energien und agierten unter dem Namen *Klosterneuburg hilft*. Das ist die Geschichte dieser Organisation.

Klosterneuburg hilft (fortan *KBH*) ist Teil der *Willkommenskultur-Bewegung*, die ab dem Sommer 2015, im Zuge der sogenannten „Flüchtlingskrise“ entstand. Die Auswirkungen der Ereignisse um die Flüchtlingskrise dominieren seither unseren Alltag.² Geflüchtete Menschen wurden politisch vielfach instrumentalisiert. Politische Parteien des rechten Spektrums konnten, durch Politik und Rhetorik der Ausschließung, überwältigenden Wahlerfolge erzielen. Auch Medien und Hochschulen griffen das Thema bereitwillig auf, veröffentlichten unzählige Texte zu den Ursachen und Bewältigungsmaßnahmen dieser Krise und prognostizierten die Veränderungen, auf die Europa sich einstellen müsse (u.a. Luft 2016; Meyer 2015; Möstl 2017; Özmen 2015; Volkan 2016; Wiesendahl 2016).

Die *Willkommenskultur-Bewegung* brachte der Zivilgesellschaft auch in Österreich neue Aufmerksamkeit. Über die Bedeutung des neuen zivilgesellschaftlichen Engagements wurden viele Seiten geschrieben (u.a. Albert/ Majavu 2012; Chomsky 2012; Crouch 2016; Hustinx/ Lammertyn 20013). Die Zivilgesellschaft, also jene Menschen, die sich vorwiegend ehrenamtlich engagierten, wurden alles genannt: Selbstlose Helden und naive *Gutmenschen*, helfende Engel und nutzlose „Willkommenswinker“.

All jene, die ab dem Sommer 2015 an Bahnhöfen, in Notunterkünften und an Grenzübergängen halfen, zeigten, dass die Zivilgesellschaft in Österreich mehr ist, als die Hilfe großer Player wie *Caritas*, *Diakonie* und *Rotes Kreuz*. Im Sommer 2015

² Das Wort *Krise* wird im Zusammenhang mit den Ereignissen ab 2015 verwendet. Häufig wird dieses Wort aufgrund seiner negativen Konnotation abgelehnt. Es wird auf die Definition als instabiler Zustand, als Missstand oder Notlage hingewiesen. Wenn ich über die Flüchtlingskrise schreibe, dann verwende ich das Wort *Krise* bewusst in seiner Bedeutung als Wendepunkt einer Entwicklung. So gab es für mich neben der Flüchtlingskrise, auch eine zivilgesellschaftliche Krise. Zwar kann wirklich niemand mehr das Wort von der „Krise als Chance“ hören. Dass die Krisen der letzten zehn Jahre — die Finanzkrise, gefolgt von der Eurokrise und der Flüchtlingskrise — ein neues, zivilgesellschaftliches Engagement mit sich gebracht haben, darf dabei nicht übersehen werden.

bekamen viele neue Vereine und Institutionen Bedeutung, andere erlangten größere Bekanntheit, weil eine neue Notwendigkeit vorherrschte. Unter ihnen *Train of Hope*, das Projekt *Vielmehr für Alle/PROSA*, das *Georg-Danzer-Haus* und eine große Zahl an lokalen Hilfsinitiativen, die das Wort *hilft* nachgestellt haben (neben *Klosterneuburg hilft* noch *Tulln hilft*, *Gerasdorf hilft*, *Straßwalchen hilft*, *Unser Bruck hilft* etc.).³

Seit dem *Arabischen Frühling* (Dezember 2010), der *Bewegung des 15. Mai* in Spanien (2011) und *Occupy Wall Street* in Nordamerika (Oktober 2011), erhalten die Zivilgesellschaft und soziale Bewegungen neue Aufmerksamkeit, medial, wissenschaftlich, sowie politisch. Sie fordern die bestehenden Machtstrukturen heraus und erzielen Erfolge. Auch wenn diese wenig beachtet oder vergessen werden. Erfolge nicht erkennen zu können, ist ein häufiges Problem sozialer Bewegungen. Das mag an repressiven Rückschlägen liegen, die nach ersten Erfolgen implementiert werden. Denn jedes kleine erreichte Ziel erscheint zu gering, wenn ein Wandel der gesellschaftlichen Verhältnisse das große Ziel ist.

1.1. Ziel der Forschungsarbeit

Die vorliegende Arbeit zeichnet die Entwicklung von KBH nach. Der Untersuchungszeitraum umfasst die Jahren 2014-2016, es werden also die Anfänge als Initiative bis zur Schließung der *Magdeburgkaserne* in Klosterneuburg als Flüchtlingsunterkunft Ende 2016 retrospektiv analysiert.

Mit der Forschung möchte ich die Entwicklung der Organisation nachvollziehbar darstellen. Dadurch sollen die vielfältigen Faktoren aufgezeigt werden, die selbst eine vergleichsweise kleine Organisation wie KBH beeinflussen. Zusätzlich soll die Forschungsarbeit einen Beitrag leisten, erlebte Geschichte zu verstehen. Die Vorstellung, Geschichte werde von Staatsmännern gemacht, wird abgelehnt und der Fokus wird auf die Geschichte von unten, auf die kleinen Aktionen unbekannter Menschen gelegt, die gemeinsam die Basis großer Augenblicke bilden (vgl. Zinn, nach Chomsky 2012: 19). Dass nicht ausschließlich Staatsmänner Geschichte machen, ist offensichtlich. Bei Diskussionen über die sogenannte „Flüchtlingskrise“ wird das aber oft vergessen. Politische Entscheidungen und Aussagen, etwa die Grenzöffnung ab dem 4.

³ Das nachgestellte Verb „*hilft*“ wurde laut S.G., der Gründerin der *-hilft* Initiative in Klosterneuburg, erstmals bei der *Facebook-Gruppe Klosterneuburg hilft* verwendet.

September 2015, Angela Merkel's „Wir schaffen das“, Sebastian Kurz' zum Witz verkommener Satz, er habe im Alleingang die Balkanroute geschlossen, und Ähnliches, werden in der medialen Berichterstattung überbetont. Vergessen scheinen die Handlungen vieler unbekannter Menschen, die Hilfe an Bahnhöfen und Grenzübergängen, die herzlichen Begrüßungen in manchen Gemeinden und die weiterführende Hilfe, die die Schutzsuchenden ermutigten, hier zu bleiben.⁴ Wir unterschätzen die Kraft dieser Handlungen, die Fähigkeit einfach anzupacken, Gesellschaft mitzugestalten und dergestalt Teil dieser Geschichtsschreibung zu sein. Dadurch blenden wir unsere Erfolge aus und verfallen dem Irrglauben, wir hätten keine Mittel, keine Macht uns gegen Ungerechtigkeiten zur Wehr zu setzen. Wir werden dann zu Objekten der Geschichte. Zu Menschen, denen Geschichte passiert. Wenn über die Flüchtlingskrise später einmal in Lehrbüchern geschrieben wird, dann soll die Geschichte der Hilfsbereitschaft nicht vergessen werden. Dazu leiste ich einen Beitrag, indem ich die Initiative KBH untersuche.

Im zweiten Teil der Forschungsarbeit setze ich mich mit den Akteur*innen von KBH auseinander. Was war Antrieb für ihr Engagement und wie hat es sie verändert? Dieser Abschnitt ist nicht isoliert von der restlichen Forschung zu lesen. So, wie die Beteiligten die Initiative beeinflussen, wirkt sich das Engagement auch auf die Helfenden selbst aus. Die Analyse dient somit der umfassenden und dichten Beschreibung von KBH.

1.1.1. Eigene Motivation

Für mich als Mitglied von KBH ist die Analyse der Organisation wichtig, weil sie mir hilft, den Verein besser zu verstehen und zukünftige Entscheidungen besser beurteilen zu können.

Die Masterarbeit folgt Gramsci's Appell: „Lernt, denn wir werden eure ganze Intelligenz brauchen. Agitiert, denn wir werden all euren Enthusiasmus brauchen. Organisiert euch, denn wir werden eure ganze Stärke brauchen!“ (Gramsci, zit. nach Vassentien 2005: online).

⁴ Das ist keinesfalls übertrieben. Ein guter Freund von mir, ein Asylwerber aus Afghanistan, der im Sommer 2015 mit dem Zug von Ungarn kam und eigentlich weiterfahren wollte, beschloss in Österreich zu bleiben, weil er überwältigt war, von der Hilfsbereitschaft, die er am Hauptbahnhof sah.

1.2. Forschungsfrage

1. Wie entwickeln sich ehrenamtliche Plattformen, Vereine, Organisationen (sogenannte *Bewegungsorganisationen*) die im Zuge der *Willkommenskultur-Bewegung* entstanden sind?

2. Wie verändern sich Helfende durch das Engagement in einer solchen Organisation?

Beide Fragen werden am Beispiel von *Klosterneuburg hilft* bearbeitet und beantwortet.

1.3. Gliederung

Die Fragestellung erforderte eine qualitative Datenerhebung. In Unterkapitel 1.4. werden die, zur Beantwortung der Forschungsfrage verwendeten Methoden, genannt.

In Kapitel 2 nehme ich die theoretische Einbettung meiner Arbeit vor. Populäre Theorien der sozialen Bewegungsforschung werden vorgestellt und analysiert (2.1.). Diese Theorien sind interessant, weil sie sich mit den Beweggründen und Motivationen von sozialen Bewegungen und damit auch mit ihren Organisationen und Institutionen befassen. Anschließend (2.2.) werfe ich einen Blick auf neuere Theorien der sozialen Bewegungsforschung. Diese Theorien helfen uns zu verstehen, wie soziale Bewegungen Mitglieder rekrutieren und wie nachhaltiges Engagement erhalten bleibt.

Im dritten Kapitel wird die *Willkommenskultur-Bewegung* vorgestellt. Ihre Ursprünge (3.1.) und ihre Ausprägung in Österreich (3.2.) werden skizziert. Es folgt ein Exkurs (3.3), der die Theorie der *Non-Movements* vorstellt.

Kapitel 4 befasst sich mit der Organisation *Klosterneuburg hilft*. Die Geschichte des Vereins wird beschrieben (4.1.), Tätigkeitsbereiche werden aufgezählt (4.2.), anschließend werden Theorien der Bewegungsforschung und eigene Überlegungen darüber, was den Verein beeinflusst (4.2.) und wie die Theorien der sozialen Bewegungsforschung helfen können die Entwicklung zu verstehen (ab 4.7.), erörtert.

Ab Kapitel 5 befasse ich mich mit dem Wandel der Akteur*innen. Welche Motive hatten die Helfenden (5.2. und 5.3.) und wie wurden die Helfenden durch ihr Engagement verändert (5.1)?

1.4. Vorgehensweise

Clifford Geertz hat auf die Unmöglichkeit einer objektiven Ethnographie hingewiesen. So schaffe sich die Ethnographie, die Abbildung einer fremden Welt, immer auch eine Fiktion (vgl. Geertz 1993). Mein Forschungsfeld war mir mit dem Beginn der Erhebung für meine Masterarbeit nicht mehr fremd. Seit Dezember 2014 war ich zunächst als Freiwilliger im weiteren Umfeld von KBH aktiv. Im Wintersemester 2015 kam ich als Forschender wieder mehr in Kontakt mit KBH. Im Zuge der Lehrveranstaltung „Change! Transdisziplinäres Forschungsseminar“, angeleitet von Mag^a. Dr.ⁱⁿ Birgit Fritz und Mag. Dr. Gerald Faschingeder, habe ich, gemeinsam mit Studienkolleginnen, erste Daten im Feld KBH erhoben. Diese entstanden durch Interviews und Beobachtungen. Die Forschungsarbeit mit dem Titel „Change! Durch Begegnung.“ hatte die Subjekt-Objekt-Beziehung zwischen Einheimischen und Geflüchteten in Klosterneuburg zum Thema. Die Annäherung an das Forschungsfeld führte zur Mitarbeit im Organisationsteam von KBH. Im Laufe meiner Masterarbeit habe ich eine Position im Vorstand des Vereins übernommen, weil mein persönliches Engagement im Verein und damit ein besserer Zugang zu Informationen, die Außenstehende nicht bekommen, eine umfassendere Beantwortung der Forschungsfrage zulässt. Eine wissenschaftliche Arbeit aus dieser Position zu schreiben, bringt zwar auch zusätzliche Herausforderungen mit sich. Ich habe mich diesen Herausforderungen aber gerne gestellt.

Raumzeitliche Veränderungen und Entwicklungen der Initiative stehen im Mittelpunkt der vorliegenden Forschungsarbeit - die Beschreibung von Prozessen, nicht von Zuständen. In unserer Alltagssprache ist es umgekehrt, wir reden eher über Zustände als über Prozesse. Entwicklungen zu beschreiben und sich dabei nur auf die Analyse von Interviews zu verlassen, wäre deshalb schwierig (Beinstein/ Novy/ Voßemer 2008: 6). Um der Frage einer Entwicklung der Initiative mit einem umfassenderen und ganzheitlichen Blick nachzugehen, nutze ich die Strategie der Methodentriangulation.

Unter Berücksichtigung der Daten- und Methodentriangulation wurden sowohl quantitative Daten zur *Willkommenskultur-Bewegung* ausgewertet, als auch qualitative Daten, die durch die narrativen Interviews und teilnehmenden Beobachtungen entstanden. Quantitative Verfahren sind in Zeiten steten gesellschaftlichen Wandels als ergänzende Methoden hilfreich, da sie nur bestehendes Wissen und darauf basierende

Hypothesen abfragen können. Um neue Theorien zu entwickeln, bedarf es Verfahren wie die *Grounded Theory* (Mey/ Mruck 2011: 11). Stellt man den wissenschaftlichen Anspruch an die Wissenschaft, nicht nur Erkenntnisse zu liefern, sondern diesen Erkenntnissen auch Handlungen folgen zu lassen, dann ist die *Participatory (Action) Research* eine geeignete Forschungsmethode.

Mit dem Ansatz der Forschungs-Anarchie nach Feyerabend und dem Erkennen meiner Vereins-Kolleg*innen als Expert*innen, dem Forschen in der eigenen Community sowie dem Versuch, Probleme und Fragen der eigenen Community durch Forschung zu lösen, bin ich Ansätzen der Participatory (Action) Research gefolgt. Die Idee von P(A)R ist, nach Fals Borda, dem „gemeinen Volk“ zu helfen, mehr über die eigenen Lebensumstände zu lernen, um die Interessen gegen andere soziale Klassen zu verteidigen, die Wissen, Ressourcen, Techniken und Macht monopolisieren (Fals Borda 2001: 29).

1.4.1. Methoden

1.4.1.1. Narrative Interviews

Narrative Interviews bilden die Basis meiner Arbeit. Girtler bezeichnet diese Form der Interviewführung als „Königin unter den soziologischen Methoden“ (Girtler 1992: 149). Ziel ist die Produktion von Texten als Grundlage für methodisch kontrollierte Interpretationen. Für die vergleichsweise aufwändige Interviewform wird man meist mit neuen Einsichten belohnt.⁵

Zwischen Mai und August 2017 führte ich fünf narrative Interviews geführt. Bis Mitte September 2017 hatte ich die Interviews transkribiert und die ersten Auswertungsprozesse abgeschlossen. Nach einer anschließenden Auseinandersetzung mit der Theorie zu sozialen Bewegungen entschied ich mich dazu noch ein weiteres Interview zu führen.⁶ Die Interviews hatten die Biographie der Organisation sowie die

⁵ Um einen Text zu generieren, der sich für eine Interpretation eignet, benötigt es der Anbahnung mit den Interviewpartner*innen, der Durchführung der Interviews und der anschließenden Transkription, die bereits als eine erste Form der Interpretation gesehen werden kann.

⁶ Zu diesem Zeitpunkt hatte ich schon ausreichend Material für eine Analyse gesammelt. Nach einigen Kommentaren über eine helfende Person, die ich teilweise als widersprüchlich wahrnahm, beschloss ich aber die Unklarheiten zu klären, indem ich die Person, über die gesprochen wurde, selbst erzählen ließ.

jeweils persönliche Biographie mit *KBH* zum Thema. Die Aufforderung zur Erzählung erfolgte durch den Satz: „Erzähle mir bitte deine Geschichte mit der Initiative *Klosterneuburg hilft*. Fang bitte mit deinem ersten Kontakt an und erzähle mir alles, was dir wichtig scheint, bis heute.“

Interviewführung, Kodierung und Analyse fanden parallel statt. Kriterium für die Auswahl der Interviewten war das vergangene oder bestehende Engagement im Organisationsteam von *KBH* und das bestehende Engagement in der *Willkommenskultur-Bewegung* (Interviewpartner, die nicht mehr bei *KBH* aktiv waren, sind in einer anderen Form noch in der Bewegung aktiv). Die Interviews haben zwischen einer und fast zwei Stunden gedauert. Den Interviewten wurde die Wahl über den Ort des Interviews überlassen, um eine, für sie angenehme Interviewsituation herzustellen.⁷ Das narrative Interview bedarf der Zurückhaltung des Interviewenden und muss dem Interviewten den Raum und die Zeit geben, sich ausführlich zu äußern.

Die Interviews wurden in zwei Phasen geführt. Zunächst führte ich offene Gespräche mit den Interviewten. Der Gesprächsstil kam einem *ero-epischen Gespräch* nach Girtler nahe. Auf dieser lockeren und vertrauten Interviewebene verzichtete ich auf Aufzeichnungen, machte aber Notizen. Vertrauliche Informationen wurden aber auch so behandelt. Nach einer nicht festgelegten Zeit, manchmal nach wenigen Minuten, bei anderen erst nach fast einer Stunde, begann ich mit der Aufzeichnung und nahm die Rolle des aufmerksamen Zuhörers ein.⁸

Für mich als *Native* im Feld, der die zentralen Agierenden und die Interviewpartner gut kennt, sich ihnen selbst schon geöffnet und über lange Zeit Vertrauen aufgebaut hat, besteht und besteht eine besondere Situation. So kam es auch zu vertraulichen Gesprächsmomenten während der Interviews. Trotzdem ist nicht davon auszugehen, dass ein neutrales Bild über die Organisation oder die Gefühlswelt der Interviewten gezeichnet werden kann. Wenn man der Frage nachgeht, warum sich Menschen

⁷ Vier der sechs Interviewpartner wählten die eigene Wohnung für die Interviews. Die Geborgenheit der eigenen vier Wände hilft, die konstruierte Gesprächssituation aufzulockern.

⁸ Bei einem der Interviews erkannte ich, dass die interviewte Person Probleme mit der Form des Interviews hatte, weshalb ich zum *ero-epischen Gespräch* zurückkehrte. Eine weitere interviewte Person bat mich darum, das Interview nicht aufzuzeichnen. Da in der Gesprächssituation auch eine Mitschrift unangebracht gewesen wäre, steht mir dafür nur ein Gedächtnisprotokoll des Interviews zur Verfügung.

Bewegungen anschließen oder in Bewegungen bleiben, behandelt man Fragen, die durch Interviews nicht vollständig beantwortet werden können. Dass man Gefühle und Sympathien entwickelt, die man sich selbst nicht eingestehen will, spielt mit. Affekte und Gefühle für andere stehen zur Diskussion. Als Native zu forschen hat seine Vor- und Nachteile. Manch interviewte Person öffnet sich eher einem Außenstehenden, als einem Organisationsmitglied, aus Angst vertrauliche Informationen könnten dem eigenen Ansehen innerhalb der Gruppe schaden. Andere fühlen sich eher wohl und geben mehr preis, wenn sie von jemandem interviewt werden, mit dem sie gemeinsame Erfahrungen in einer Organisation gemacht haben und geben mehr preis.

1.4.1.2. Teilnehmende Beobachtung

Als Mitglied von KBH konnte ich laufend Beobachtungen durchführen. Ein Feldtagebuch begleitete mich während des Forschungsprozesses. Als Mitglied konnte ich an allen Jour-Fixe-Terminen teilnehmen, Diskussionen im Social-Media-Chat folgen, daran teilhaben, nachfragen und alltägliche Gespräche führen. Dabei gewonnene Einsichten wurden in der vorliegenden Arbeit berücksichtigt.

1.4.1.3. Datenauswertung

Da Wissenschaft von fehlbaren Menschen durchgeführt wird, ist die Vorstellung absoluter Objektivität abzulehnen. Durch das Führen von Interviews habe ich versucht den Konsens zu dem beschriebenen Sachverhalt wiederzugeben.

Bestehende Theorien zur sozialen Bewegungsforschung dienen als Ausgangspunkt und werden herangezogen, um diverse Aussagen und Ereignisse in schlüssige Verbindung zu bringen. Dem wissenschaftlichen Relativismus Feyerabends folgend, wonach keine Theorie allgemeine Gültigkeit für sich beanspruchen kann, dienen sie aber lediglich als Ausgangspunkt für weitere Beobachtungen. Durch einen „reflection-action-rhythm“, also einer Abfolge von Reflexion, Handlung (und gegebenenfalls wiederholter Reflexion und Handlung) habe ich versucht, Wissen zu gewinnen, welches der weiteren Arbeit in der Organisation KBH dienlich sein kann.

2. Soziale Bewegungen

Unter dem Begriff *Soziale Bewegung* werden kollektive Bemühungen beschrieben, die auf einen Wandel in bestimmten, sozialen Institutionen oder auf eine neue, soziale Ordnung abzielen. Bürgerschaftliches Engagement und die Zivilgesellschaft spielen in sozialen Bewegungen eine wesentliche Rolle. Der Begriff kam im 19. Jahrhundert als Beschreibung der Arbeiterbewegung mit ihren sozialistischen, kommunistischen und anarchistischen Tendenzen auf.

Das klassische Konzept von sozialen Bewegungen zielt darauf ab, bestehende Herrschaftsverhältnisse zu verändern. Ziel ist es, eine neu sozioökonomische und politische Ordnung zu schaffen. Dabei wird zwischen großen Bewegungen – sogenannten *Massenbewegungen* – und kleinen Bewegungen – *Protestbewegungen* – unterscheiden. Für soziale Bewegungen ist ein Gruppengefühl sehr wichtig. Das unterscheidet sie von *sozialen Trends*. Soziale Trends sind das Resultat von ähnlichen, aber unkoordinierten Aktionen von Individuen und haben im Gegensatz zu Bewegungen nicht zwangsläufig politische Absichten. Innerhalb einer Bewegung gibt es gewisse Vorstellungen (Ideologien und Frames), die Mitglieder zwangsläufig übernehmen müssen (Heberle 1968: 438ff.).

Die Anfänge der Bewegungsforschung liegen im 19. Jahrhundert mit der Erforschung der Auseinandersetzungen des Marxismus und der Massenpsychologie. Die US-amerikanische und die europäische Bewegungsforschung entwickelten sich ab dem 20. Jahrhundert unabhängig voneinander und wurden erst ab den 1980ern zusammengefügt (Hellmann 1998: 494f.). Unter *neuen sozialen Bewegungen* werden Bewegungen bezeichnet, die im Anschluss an die *68er-Bewegung* entstanden sind. In ihrem Streben Einfluss auf Bereiche der Politik, Kultur oder Wirtschaft zu nehmen, bringen sie vermehrt Nichtregierungs-Organisationen ins Spiel.

Soziale Bewegungen vertreten ein breites Spektrum an Idealen und Weltanschauungen, sie lassen sich keiner politischen Seite zuordnen. Beispielsweise werden sowohl das linke anarchistische *Wiener Arbeiter*innen-Syndikat* als auch die politisch Rechtsaußen positionierte *Identitäre Bewegung* als Organisationen neuer, sozialer Bewegungen definiert.

Warum ist eine Auseinandersetzung mit der sozialen Bewegungsforschung für die vorliegende Forschungsfrage interessant und relevant? Soziale Bewegungen und Vereine unterscheiden sich in ihrer Struktur und ihren Zielen. Warum also die Auseinandersetzung mit sozialen Bewegungen? KBH ist als Verein eine sogenannte Bewegungsorganisation oder *Social Movement Organization* (kurz SMO).⁹ SMOs sind korporative Akteure innerhalb sozialer Bewegungen und zumindest dem *Resource Mobilization-Ansatz* folgend das wichtigste Bestandteil von sozialen Bewegungen.¹⁰ Als solche ist KBH Teil dessen, was ich als *Willkommenskultur-Bewegung* bezeichne.¹¹ Soziale Bewegungen und die zugehörigen Organisationen dürfen nicht gleichgesetzt werden. Organisationen beeinflussen die Bewegungen aber naturgemäß wesentlich (Wiercx 2011: 27). Um zu verstehen, wie sich KBH verändert hat, bedarf es eines Verständnisses über soziale Bewegungen.

Ich werde daher zunächst einen Überblick über die Theorien der sozialen Bewegungsforschung geben, um diese im Anschluss in Bezug zur *Willkommenskultur-Bewegung* zu setzen.

Die ersten Ansätze der Bewegungsforschung sind aus dem Funktionalismus heraus entstanden. Die Bewegungsforschung kann zwischen *strukturellen Theorien*, welche Staaten und internationale Systeme beschreiben und *Rational Choice Theorien*, die individuelles Handeln beschreiben, verortet werden. Sie kann uns helfen zu analysieren, wie Menschen mit dem Staat in Dialog treten (Robinson 2004: 114).

Die Erforschung sozialer Bewegungen hat eine große Bandbreite an Theorien hervorgebracht, die ihr Entstehen und ihre Entwicklung erklären sollen. Viele Theorien gelten als überholt, etwa stark vereinfachende Theorien, wie die *Structural Strains Theory*, die Bewegungen als Bewältigungsmaßnahme sozialer Missstände definiert (vgl. Wiktorowicz 2004: 6). Die vorliegende Arbeit bedient sich Begrifflichkeiten des *Resource Mobilization-Ansatzes*, weshalb dieser im Folgenden ausführlicher diskutiert wird. Politische Entscheidungen spielten eine wesentliche Rolle für das Entstehen und die

⁹ Siehe auch Kapitel 2.1.2

¹⁰ Der Begriff geht auf den unten diskutierten *Ressource Mobilization-Ansatz* zurück, hat sich aber im Gegensatz zum *Resource Mobilization-Ansatz* durchgesetzt und wird immer noch verwendet.

¹¹ In Kapitel 3 werde ich die *Willkommenskultur-Bewegung* noch ausführlich behandeln.

Entwicklung der *Willkommenskultur-Bewegung*, weshalb die Theorie der *Political Opportunity Structure* diskutiert wird. Im Kapitel 2.2. *Neue Theorien zu sozialen Bewegungen* werden kollektive Identität, Framing, Emotionen und Moral diskutiert.

2.1. Theorien der sozialen Bewegungsforschung

2.1.2. Resource Mobilization-Ansatz

Diese Theorie entstand als Antwort auf die *Structural Strains Theory* und basiert auf politischen, soziologischen und ökonomischen Theorien (McCarthy/ Zald 2003: 169). Missstände werden als schwacher Grund für die Entstehung von Bewegungen genannt. Soziale Bewegungen streben gesamtgesellschaftliche Veränderungen an. Da sich aber innerhalb einer Gesellschaft viele verschiedene Interessen finden, wird eine soziale Bewegung kaum für sich beanspruchen können, die Mehrheit der Bevölkerung zu vertreten. Vergleichsweise wenige werden die Mühen auf sich nehmen, um eine Veränderung zu erreichen.

Das sogenannte „Trittbrettfahrer-Problem“ kommt zur Geltung. Trittbrettfahrer ziehen einen Nutzen aus dem Handeln anderer, ohne selber einen Beitrag zu leisten. Die Befriedigung des eigenen Moralverständnisses bedarf nicht zwangsläufig der Handlung und Übernahme eventueller Kosten für den oder die Einzelne (Repression, Zeitaufwand, etc.). Für den oder die Einzelne wäre es rationaler nicht zu handeln und von den Vorzügen (ein friedliches Miteinander, eine gerechtere Welt, eine gelungene Integration, etc.), die soziale Bewegungen ohnehin mit sich bringen, zu profitieren. Dieses grundlegende Problem hat der Ökonom Mancur Olson 1965 beschrieben. Selbst wenn sich eine Gruppe ein Ziel setzt und jedes Individuum in einer Gruppe zustimmt, dass das Ziel erstrebenswert ist, wird die Gruppe nicht darauf hinarbeiten dieses Ziel zu erreichen. Ab einer gewissen Größe – sobald der Beitrag des Einzelnen keinen merkbaren Unterschied mehr macht – werden Menschen eher versuchen ihren eigenen Gewinn zu maximieren als der Gemeinschaft beizutragen (vgl. Olson 1968).

Weshalb nimmt überhaupt jemand die Kosten auf sich und engagiert sich in sozialen Bewegungen?

Laut des Resource Mobilization-Ansatzes sind es nicht uneigennützige Individuen, die soziale Bewegungen gründen, sondern altruistische Eliten. Ihr strategischer Vorteil und ihre persönlichen Interessen stehen im Vordergrund. Sie nutzen Bewegungen, um die Gesellschaft nach ihren Idealen zu formen (McCarthy/ Zald 2003: 174f.).¹²

Soziale Bewegungen treibt die Kollektivierung von Meinungen und Vorstellungen darüber an, wie ein sozialer Wandel möglich wäre und nicht mehr als Präferenzstrukturen sozialen Wandels.¹³ Gegenbewegungen sind Meinungen und Vorstellungen innerhalb einer Gesellschaft, die einer sozialen Bewegung entgegengesetzt sind. Sie entstehen als Antwort auf erfolgreiche soziale Bewegungen die als Bedrohung wahrgenommen werden (Borchers 2013: 343; McCarthy/ Zald 2003: 172).¹⁴

Diese Theorie ist unzureichend für die Beschreibung einer Initiative oder einer Graswurzelbewegung.¹⁵ Die Annahme, soziale Bewegungen würden von Eliten gesteuert, hat etwas Verschwörerisches. Emotionen werden zu sehr vernachlässigt, stellen sie doch eine wesentliche Voraussetzung für Gründung und Antrieb sozialer Bewegungen dar. Ohne Emotionen wäre kollektive Selbstermächtigung nicht möglich. Die Vernachlässigung emotionaler Beweggründe liegt an der grundsätzlichen Vernachlässigung der Bedeutung von individuellem Handeln. Menschen werden nur in ihrer Gesamtheit als Gesellschaft und in ihrer Zugehörigkeit zu einer Gruppe verstanden.¹⁶ Einzig Bewegungsmanager handeln rational, also nutzenmaximierend. Für die Analyse einer Initiative ist das nicht ausreichend, für soziale Bewegungen generell scheint mir diese Perspektive als unpassend.

¹² Der *Resource Mobilization-Ansatz* steht in der Tradition der Rational-Choice-Theorie, wissenschaftlich letztendlich verwirklicht in dem Forschungsfeld der Game Theory. Jede agierende Person versucht das Maximum aus seinen Möglichkeiten zu holen und wiegt ständig ab. Das Menschenbild dieser Theorie ist das des Homo oeconomicus. Das zeigt sich unter anderem in Begriffen wie Bewegungsmanager, social movement industry und Ressourcenmobilisierung. Im Original werden Bewegungsmanager als „social movement entrepreneurs“ bezeichnet.

¹³ *Präferenzstruktur* ist ein Ausdruck aus der Mikroökonomik der den Vorzug einer Alternative aus einer Vielzahl an Möglichkeiten ausdrücken soll.

¹⁴ Zum Beispiel werden die *White Supremacists* als Gegenbewegung der Sklavenbefreiung nach dem US-Bürgerkrieg gesehen (Borchers 2013: 343).

¹⁵ *Graswurzelbewegungen* sind Bewegungen, die quasi „aus der Bevölkerung“ entstehen und konsensorientiert und basisdemokratisch organisiert sind. Sie versuchen, abseits von Parteipolitik und Lobbying, Forderungen durchzusetzen.

¹⁶ Ähnlich der *cleavage-groups* der Wahlforschung.

Der Ansatz gilt als überholt. In der wissenschaftlichen Literatur haben sich dennoch die Begrifflichkeiten *Social Movement Sector (SMS)*, *Social Movement Industries (SMI)* und *Social Movement Organizations (SMO)* durchgesetzt.

Eine *SMO* ist „eine komplexe oder formelle Organisation, die ihre Ziele mit den Präferenzen einer sozialen Bewegung oder einer Gegenbewegung identifiziert und versucht, diese Ziele umzusetzen“ (McCarthy/ Zald 2003: 173, eigene Übersetzung). Um *SMOs* von anderen kollektiven Formen der Organisation abzugrenzen, erweitert Wiercx diese Definition um folgende Charakteristika. *SMOs* sind:

- (1.) nicht auf Profit ausgerichtet,
- (2.) verfügen über eine Basis von Mitgliedern
- (3.) beruhen auf Partizipation dieser Mitglieder (vgl. Wiercx 2011: 28).

Als eine zentrale Aufgabe von *SMOs* beschreibt der Resource Mobilization-Ansatz das Kollektivieren von Missständen, welche ohne diese *SMO* ein individuelles Problem geblieben wären. Soziale Bewegungen werden für gewöhnlich von mehr als nur einer *SMO* vertreten. Nach dieser Definition wäre etwa auch der *Da'esh*, der sogenannte Islamische Staat im Irak und der Levante, als Bewegungsorganisation, als korporativer Akteur innerhalb einer sozialen Bewegung, die es schafft, individuell erfahrenen Schicksalsschläge und Missstände zu kollektivieren und in dem Hass auf den Westen zu bündeln. Auch hier schaffen Bewegungsmanager durch Solidarität, Netzwerke und einem gemeinsamen Sinn Anreize dafür, sich in Bewegungen zu engagieren.

SMOs überleben, indem sie sich nachhaltig neue Mitglieder und Ressourcen aneignen. Außenstehende können durch das Geben von Ressourcen und Netzwerken Bewegungen unterstützen. Die Kontinuität der Bewegung ist für Anführer*innen und Mitarbeiter*innen von Bewegungsorganisationen ungemein wichtig. In den *SMIs* findet ein Wettstreit zwischen *SMOs* um diese Ressourcen statt. Fortgeschrittene Bewegungen verwenden ihre Ressourcen, um sich in Organisationen zu entwickeln, die bestehenden institutionellen und politischen Organisationen ähneln. So sollen die Chancen in *SMIs* gesteigert werden. Damit einher geht ein Ausbau der bürokratischen Strukturen. Auf diesen Umstand werde ich in Kapitel 4.4. noch ausführlicher eingehen. Damit steht die Theorie im Widerspruch mit der *Structural Strains Theory*. Laut

Resource Mobilization-Ansatz reagieren Menschen eben nicht bloß, sie handeln aktiv (Wiktorowicz 2004: 10f; McCarthy/ Zald 2003: 172). Der *SMS* stellt die größte Einheit dar. Es ist die Gesamtheit von allen sozialen Bewegungen in einer Gesellschaft (McCarthy/ Zald 2003: 174).

Der *Resource Mobilization-Ansatz* erklärt auch die Rolle von informellen Institutionen und sozialen Netzwerken durch sogenannte *Social Movement Communities (SMC)*. *SMC* sind informelle Strukturen, die die Ziele einer sozialen Bewegung außerhalb der Grenzen der Bewegung unterstützen. *SMC* unterscheiden sich von *SMOs* auch durch ein Verschwimmen der Grenzen, flexible Führungsstrukturen und eine lockere Arbeitsteilung. Es kann argumentiert werden, dass sie sich für Protest besser eignen als *SMOs*, da für sie die Aufrechterhaltung einer Struktur nicht im Vordergrund steht (Wiktorowicz 2004: 12).

Die Vorstellung des *Resource Mobilization-Ansatz*, bei Bewegungsanführer*innen handle es sich um altruistische Eliten, gilt es zu hinterfragen. Die Entstehung lokaler *Graswurzelbewegungen* und deren Nachbarschaftsprojekte lässt sich so etwa nicht erklären.

2.1.3. Political Opportunity Structure (*POS*)

Der Ansatz resultiert aus einer wachsenden Bedeutung der Rolle des Staats und der Umwelt von Bewegungen. Die Zentralität des Staates wird in der Vielfältigkeit seiner Rollen erkennbar. Er ist zugleich Auslöser, Unterstützer und häufig auch wesentlicher Gegenspieler sozialer Bewegungen (vgl. Jenkins/ Klandermans 1995: 3). Der Ansatz fokussiert auf Möglichkeiten und Zwänge, die eine soziale Bewegung beeinflussen können. Möglichkeiten und Zwänge ergeben sich durch externe Faktoren. Sidney Tarrow und Charles Tilly definieren *POS* als Eigenschaften von Systemen und Institutionen, die kollektives Handeln politischer Beteiligter (zur Veränderung dieser Eigenschaften) fördern oder unterdrücken (vgl. Tilly/ Tarrow. 2007: 49; eigene Übersetzung). Politische Entscheidungen und Handlungen können auslösendes und beschleunigendes Motiv für Bewegungen sein. Gewinnt eine Eigenschaft an Gewicht, so wird die soziale Bewegung dazu ebenfalls an Bedeutung gewinnen. Mehr Menschen werden sich von den Themen angesprochen fühlen. *Vice versa* verliert die Eigenschaft

an Bedeutung, wird auch die Bewegung weniger Menschen rekrutieren können. Agierende in sozialen Bewegungen, die Möglichkeiten erkennen, deuten und gegenüber staatlichen Handelnden durchsetzen können, sind wesentlich für Bewegungen (Wiktorowicz 2004: 13 f.).

Der *POS* geht von rational Handelnden aus, die stets berechnend agieren. Es besteht ein Unterschied zwischen strukturellen Möglichkeiten und Möglichkeiten, die als solche wahrgenommen werden. Kritiker*innen verweisen auch auf die fehlende Evidenz des Zusammenhangs zwischen *POS* und Bewegungsdynamiken (Ho 2016: 544).

In Hinblick auf die *Willkommenskultur-Bewegung* kann der Einfluss politischer Prozesse nicht negiert werden. Die Entwicklung und Ausrichtung der Organisationen, die sich für Geflüchtete einsetzen, war und ist größtenteils von politischen Entscheidungen abhängig. Aber auch Emotionen spielen eine bedeutende Rolle für diese Form des zivilgesellschaftlichen Engagements. Die *POS* erklärt Geschichte allerdings nur als Auswirkung des Handelns von Politiker*innen. Wollen wir Geschichte von unten verstehen, ist diese Position nur unzureichend.

2.2. Neue Theorien zu sozialen Bewegungen

Der Sozialkonstruktivismus hat mit dem Ansatz des symbolischen Interaktionismus die Analyse von Framing-Prozessen und von kultureller Identität mit sich gebracht. Da sich in der Forschung der neuen sozialen Bewegungen kein Konsens gebildet hat, kann nicht von einer homogenen Theorie gesprochen werden, weshalb Buechler auch von „new social movement theories“ spricht (Buechler 1995: 442, Hervorhebung im Original). Buechler macht fünf Merkmale aus, in welchen sich neueren Theorien sozialer Bewegungen gleichen (ebd.):

- Das symbolische Handeln in der Zivilgesellschaft erhält stärkere Bedeutung und wird gegenüber dem zweckrationalen Handeln der staatlich-politischen Sphäre aufgewertet.
- Strategien, die auf Autonomie und Selbstbestimmung abzielen, erhalten größere Aufmerksamkeit. Theorien die ungleiche Machtverteilung erklären geraten in den Hintergrund.
- Post-Materialistische Werte erhalten größere Bedeutung. Dem folgt eine Abwendung von Theorien, die auf Ressourcenverteilungskonflikte fokussieren (etwa der *Resource Mobilization-Ansatz*).

- Eine Ablehnung der Vorstellung Identität sei strukturell determiniert. Den Prozessen der Identitätskonstruktion wird große Bedeutung zugemessen.
- Temporären und verborgenen Netzwerken wird eine wichtige Rolle in Mobilisierungsprozessen beigemessen.

2.2.1. Kollektive Identität

Ursachen kollektiver Identität und Prozesse ihrer Konstruktion können Erkenntnisse zu sozialen Bewegungen liefern. Der Ansatz ist eng mit dem Prozess des Framings (siehe 2.2.2.) verbunden. Kollektive Identität ist eine Gruppenleistung, die durch interaktive Gruppenprozesse entsteht. Soziale Bewegungen schaffen ihre kollektive Identität durch gemeinsame Erlebnisse und Glaubenssätze, wobei der Deutung dieser Erlebnisse ein wesentlicher Teil zukommt.

Kollektive Identität festigt sich durch gemeinsame Interessen, Erfahrungen, erlebte Solidarität, sie ist Ursache und Produkt sozialer Bewegungen. Gemeinsames Handeln stiftet gemeinsame Identität und diese gemeinsame Identität ist wiederum gemeinsame Basis für weiteren Zusammenhalt (Kebede/ Shriver/ Knottnerus 2000: 316). Kollektive wie auch individuelle Identitäten benötigen wiederum Emotionen, um sich zu bilden. Kollektive Identitäten entstehen in Prozessen der Anschlussuche, der Suche nach Anerkennung und der Sicherheit, die eine Gruppe bietet (Langman 2013: 514). Die Langlebigkeit einer sozialen Bewegung hängt unmittelbar mit der Stärke der kollektiven Identität zusammen.

Identität dient als Filter der selektiven Aufmerksamkeit. Ohne diesen Filter wären wir wahrscheinlich gar nicht fähig unseren Alltag zu bestimmen, weil wir alles auf uns beziehen würden. Das zentrale Element, das den Menschen vom Tier unterscheidet, dass wir Pläne machen und ausführen können, wäre ausgeschaltet, weil einfach ständig Informationen aufgenommen werden würden, ohne bewertet zu werden, was für uns relevant ist und was nicht. Identität ist das reflexive Bild unseres Selbst. Sie entsteht durch soziale Interaktion und verbindet Gruppen. In Krisenzeiten versagen traditionelle Identitätsentwürfe, weil sie neue soziale Arrangements behindern.

Einen ebenso wichtigen Part in der Identitätskonstruktion spielt das Ziehen von Grenzen. Dabei findet eine Definition des Selbst durch die Abgrenzung zu anderen statt. Vermeintliche Besonderheiten, teilweise auch die angebliche Überlegenheit der eigenen

Gruppe werden betont. Die Definition welche Menschen, Gruppen oder Praktiken als Teil von Zugehörigkeit zu verstehen sind (und welche nicht), soll ein Gefühl der Gemeinsamkeit und Solidarität schaffen. Im Prozess des *Oppositional Othering* werden Außenstehende definiert oder auch Profile konstruiert, damit diese „Anderen“ nie Teil der sozialen Bewegung sein können oder dürfen. In diesem Prozess können die eigenen Werte und Praktiken als natürlicher, wahrer, besser wahrgenommen werden, während die Werte und Handlungen von Antagonisten abgewertet werden.¹⁷ Die Grenzen einer Bewegung können dynamisch sein. Grenzen werden gegebenenfalls neu gezogen, um nicht mehr willkommene Mitglieder oder Personen, die als für die Ziele und den Zusammenhalt der Gruppe gefährlich wahrgenommen werden, auszuschließen (Guenther/ Mulligan/ Papp 2013: 460f.).

2.2.2. Framing Prozesse

Der Frame-Ansatz hat eine Wende in der sozialen Bewegungsforschung eingeleitet. Seit den 1980ern wird verstärkt untersucht, wie sich Individuen als Kollektiv konzeptualisieren. Anhand des Framing-Ansatzes sollen Fragen beantwortet werden, wie potentielle Mitglieder gewonnen werden und wie innerhalb von Bewegungen Bedeutung produziert, ausgedrückt und verbreitet wird.

Frames sind Interpretationsschemata. Durch kognitive und verbale Tricks interpretieren Anhänger*innen sozialer Bewegungen die Wirklichkeit, so wie sie diese als „richtig“ wahrnehmen. Frames dienen der Erklärung einer Außenwelt. Framing stellt den Prozess der Bedeutungskonstruktion und Wissensrepräsentation dar (Wiktorowicz 2004: S.15). Probleme müssen erst als solche dargestellt werden, um Menschen mobilisieren zu können, denn nicht vermeintlicher Missstand oder bloße Gelegenheit mobilisieren Menschen. Erst die Inszenierung sozialer Probleme und deren Darstellung als gesellschaftliche Unzumutbarkeit treibt Menschen an.

Bewegungen beschäftigen sich mit Framing, weil Bedeutungsaufladung vor dem Handeln und Entscheiden kommt (vgl. Benford 1997: 410). Frames werden im Rekrutierungs- und Mobilisierungsprozess als gleichbedeutend mit materiellen Ressourcen und einer politischen Agenda verstanden. Die Fähigkeit einer Bewegung,

¹⁷ Edward Said hat einen ähnlichen Prozess in seinem 1978 erschienen Werk „Orientalismus“ beschrieben. Demnach muss der Okzident erst ein starkes Gegenüber im Orient schaffen, um dieses dann abzuwerten.

Sympathisant*innen für sich zu gewinnen, hängt vor allem davon ab, ob die Frames der Bewegung mit den Vorstellungen und Ansichten der Sympathisant*innen harmonieren. Frames müssen mit den lokalen, kulturellen Symbolen, der Sprache und der Identität vereinbar sein, um Menschen anzusprechen. Auch die Reputation der Person oder der Gruppe, die den Frame näherbringt und dessen Glaubhaftigkeit spielen eine Rolle (Wiktorowicz 2004: S.16).

Bewegungen schaffen sich mittels Frames eine kollektive Identität. Frames haben 4 Elemente:

1. *Diagnostical Frame*: Etwas wird als Problem dargestellt, das gelöst werden muss. Das beinhaltet Erklärungen darüber, wer die Schuld trägt und wer verantwortlich ist.
2. *Prognostic Framing*: Bewegungen liefern Lösungen, Taktiken und Strategien um Ungleichheiten wieder auszugleichen.
3. *Motivational Framing*: Bewegungen bieten eine logische Grundlage um Unterstützung und kollektives Handeln zu motivieren.
4. *Memory Framing*: Der Frame wird auch von einem Publikum aufgenommen (vgl. Borchers 2013; Snow & Benford 1988; Wiktorowicz 2004: 16).

Soziale Bewegungen finden sich oftmals in einem Feld, in welchem viele Handelnde um die Deutungshoheit kämpfen. Bedeutung entsteht erst durch Interaktion mit anderen und muss ständig neu verhandelt werden: „In short, meaning is socially constructed, deconstructed, and reconstructed” (Benford 1997: 410).

Der Kampf um Deutungshoheit bestimmt auch das Handeln in Organisationen, die sich als *Bewegung* definieren. Versuchen die Mitglieder einer solchen Bewegungsorganisation ihre eigenen Frames durchzusetzen, also ihren Blick und ihre Einstellung zu einem Sachverhalt innerhalb der Bewegung voranzustellen, kann das zu Brüchen führen. Unterschiedliche Auffassungen von „Hardlinern“ und „Softlinern“, konservativ oder liberal eingestellten, jungen oder alten, ideologisch verhafteten oder pragmatisch orientierten Mitgliedern können Ursache für interne Streitigkeiten sein. *Prognostisches Framing* scheint anfällig für Auseinandersetzungen zu sein. Während man genau weiß, wer als Angriffsfläche im außen für ein Problem verantwortlich ist,

herrscht oftmals innerhalb der Bewegung Uneinigkeit darüber, welche Strategien und Taktiken man anwenden soll, um ein Ziel zu erreichen (Wiktorowicz 2004: S.17).¹⁸

Neben *intra-movement Frames*, also Frames die innerhalb einer Bewegung, zwischen den Aktivist*innen dominant sind, müssen sich Bewegungen auch mit *offiziellen Frames* auseinandersetzen. Offizielle Frames werden von Regimen produziert. Sie sollen den Sinn erfüllen, die Interessen jener zu vertreten, die in Machtposition sind. Die Produktion alternativer Frames wird durch eine Begrenzung der Ressourcen und des Raums dafür, zurückgehalten (Wiktorowicz 2004: S.18).

In der wissenschaftlichen Debatte haben sich auch *Master-Frames* herausgebildet. Ein erfolgreicher Master-Frame ist in seiner Formulierung so elastisch und inklusiv, dass er ideal für soziale Bewegungen unterschiedlicher Ausrichtungen passt. Die Master-Frames, auf die man sich geeinigt hat, sind: *equal rights, opportunities, injustice/ justice, oppositional/ hegemonic, imperial/ anti-imperial*, und *market choice frame*.¹⁹ Sie sollen vor allem erklären, weshalb sich soziale Bewegungen zusammenschließen, auch wenn die strukturellen Bedingungen Kooperationen unwahrscheinlich erscheinen lassen. Trotz ausgiebiger, wissenschaftlicher Debatte ist es noch immer nicht klar, wie aus einem Frame einer sozialen Bewegung ein Master-Frame für viele andere wird und in weiterer Folge Proteste auslöst (Benford 2013: online).

2.2.3. Emotionen und Moral

Der *emotional turn* der Bewegungsforschung hat zu einem Mitdenken und einer Analyse von Emotionen und ihrer Wirkung auf Bewegungen geführt. Gefühle können Protestbewegungen auslösen und soziale Bewegungen stärken, sie gelten als Faktoren, die das Auftreten, Durchhalten und Verschwinden von sozialen Bewegungen erklären.

¹⁸ So gibt es für das Thema Verkehrssicherheit im Zusammenhang mit Alkoholmissbrauch beispielsweise die Frames „Design“ und „Drunk-Driver“. Während Vertreter*innen des „Design-Frames“ argumentieren, dass man durch Sicherheitsgurte, Airbags und Ähnliches Todesfälle vermeiden kann, sehen Vertreter*innen des „Drunk-Driver-Frames“ härtere Gesetze und eine bessere Strafverfolgung als Mittel gegen Verkehrstote (Borchers 2013: 343).

¹⁹ Es gibt noch jede Menge anderer Master-Frames, diese 9 sind aber unumstritten. Interessant wäre eine Framing-Analyse der Frames. Wer bestimmt, was ein Master-Frame ist und was nicht?

Gefühle können, selbst in einem vermeintlich protestfaulen und asylkritischen Land wie Österreich, zur Solidarisierung mit Asylwerber*innen führen.²⁰ Um eine soziale Bewegung auszulösen, bedarf es aber der Mobilisierung kollektiver Emotionen. Sogenannte *moral shocks* können kollektive Emotionen wachrufen. Zu einem *moral shock* kommt es, wenn Vorstellungen und Werte, die Menschen von sich und ihrer Gesellschaft haben, durch Brüche im System, wie etwa Ereignisse, die kollektive Routinen und als gültig wahr genommene Wert-Vorstellungen stören, herausgefordert werden. *Ein moral shock* führt also zu neuen Aushandlungen von Identitäten.

In Krisenzeiten machen Menschen Erfahrungen, die sie das bestehende System hinterfragen lassen. Das schafft Räume für alternative Ansichten und Werte, führt aber noch nicht *per se* zu sozialen Bewegungen. Menschen können auch anders auf Missstände reagieren, als (politisch) aktiv zu werden. Sie können den Weg des geringsten Widerstands wählen und ihre Augen vor den Problemen verschließen, sie können wegziehen oder beschließen, zu handeln.²¹ Um die Gründung einer sozialen Bewegung auszulösen, bedarf es mehr als nur einer „Krise“. Es braucht auch Gefühle, die von der Krise angesprochen werden und zur Identität des Individuums passen (Langman 2013: 512).

Sind *moral shocks* irrational und somit als hinfällig zu betrachten? Sie sind es nicht, ebenso wenig wie Gefühle es als Motivationsfaktor sind. Emotionen sind Handlungen, die nur unter Anbetracht bestimmter Umstände Sinn ergeben. Sie können nur im Zusammenhang mit geteilten sozialen Bedeutungen und moralischen Werten verstanden werden. Ohne sie in den Kontext zu einer lokalen, moralischen Ordnung zu setzen, sind sie nicht zu verstehen. Emotionen haben immer etwas Gegenständliches – wir sind wütend auf oder über etwas, freuen uns für jemanden oder auf etwas. Das impliziert ein Verständnis über diese Ursachen und für den Umstand, dass durch unsere kognitiven Fähigkeiten auch ein Lern- und Änderungsprozess möglich ist. Und eben, weil Gefühle im Kontext der lokalen Ordnung zu lesen sind und sie sich auf etwas

²⁰ Rosenberg und Winkler weisen darauf hin, dass Österreich sowohl eines der härtesten Asylgesetze Europas hat und Protestformen wie Sit-Ins, Petitionen und Demonstrationen nicht gerade häufig sind (Rosenberger/Winkler 2014: 168f.).

²¹ Die Situation von Geflüchteten ist immer prekär. Soziale Bewegungen und Proteste werden im Herkunftsland unterdrückt, auf jeden Fall sind die Push-Faktoren so stark, dass eine Flucht der einzige Ausweg ist, um ein Leben in Sicherheit und Menschenwürde zu führen.

beziehen, kann über die Angemessenheit von Gefühlen auch durchaus diskutiert werden und in Folge können *moral shocks* zur Debatte gestellt werden. Durch die Vergegenständlichung der Emotionen und das zugehörige Narrativ werden auch Rollen zugeordnet, die von emotionalen Plots begleitet sind, wie etwa das Gefühl „Wut“, das impliziert: Ich bin der Richter, mein Gegenüber ist der Verteidiger. So können Gefühle genutzt werden, um Frames zu kreieren (vgl. Jasper 2003).

Jasper nennt drei Grundtypen von Emotionen (vgl. Jasper: 2003; 2010a; 2010b): Affekte, reagierende sowie moralische Emotionen.

Während *Affekte* langfristige und strukturelle Gefühle sind, sind reagierende und moralische Emotionen in ihrer Natur eher instabil und dynamisch. Als affektive Emotionen gelten intensive Gefühle für Menschen, beispielsweise Liebe, auch Loyalität, aber auch Empfindungen für Orte oder Dinge. Affekte sind nicht einfach als polarisierend gut oder schlecht zu definieren, sie lassen auch eine graduelle Abstimmung zu. Diese Form der Emotionen bedingt politisches Handeln und geht ihm voraus.

Reagierende Emotionen entstehen in Reaktion auf neue Informationen – Folgen einer solchen „Reaktion“ können auch politische Entscheidungen sein.

Moralische Emotionen sind kognitive Vorstellungen des Selbst, persönliche Ideale, ein Kompass für all das, was man für richtig oder falsch, gut oder böse hält. Zum Beispiel Wut, die entsteht, wenn Unrecht getan/ empfunden wird. Diese oft als „Werte“ subsumierten Empfindungen sind eng verbunden mit kulturellen Bedeutungen. Kulturelle Bedeutungen wiederum spielen ebenfalls eine Rolle, wenn es darum geht, Fremde und Unbeteiligte für eine Sache zu gewinnen. Wir begegnen einer Deutungshoheit von „Kultur“ und deren Begriff-Überhöhung in traditionell-konservativen Medien. Vereint kulturelle Bedeutung soziale Bindung und Nähe, dann schafft das Gefühle, die Menschen motivieren können, sich zu engagieren (Rosenberger/ Winkler 2014: 167).

Tatsächlich ist es schwierig zwischen reagierenden und moralischen Emotionen zu unterscheiden. Um Menschen zum Handeln zu bewegen, braucht es emotionale Appelle. Spricht eine Bewegung die moralischen Emotionen an, so leistet sie Emotionsarbeit vermittelt durch Framing-Prozesse. Die Frames müssen mit den (moralischen) Wertauffassungen und Weltverständnissen der potentiellen Mitglieder

harmonieren. Eine verhältnismäßig reiche Gemeinde wie Klosterneuburg ist von Mitgliedern des oberen Viertels der sogenannten Mittelschicht dominiert. Je nachdem ob man ein liberales oder ein konservatives Weltbild hat, richtet sich die Verortung von Krisenauslösern und Problemverursachern nach oben oder nach unten. Folgt man eher liberalem Gedankengut, dann richtet sich die Verortung der gesellschaftlichen Probleme gegen das „obere, eine Prozent“ der Eliten. Hat man eher ein konservatives Weltbild, dann findet man Problemursachen eher „unten“, beispielsweise bei Asylwerber*innen, oder Arbeitslosen. Als Lösungsansätze werden entweder Verteilungsgerechtigkeit oder „Fairness“ genannt.²² Frames müssen mit diesen gegensätzlichen Ansichten zusammenpassen. Neue soziale Bewegungen versuchen friedliche Lebensstile und Identitäten wiederherzustellen oder zu erhalten.

²² Die politisch rechten Parteien konnten diese Meinung-Dualität im Nationalratswahlkampf 2017 genau so für sich nutzen. Die extreme Rechte hat in ihren Slogans auf „Fairness“ gesetzt und sich damit genau jener Frames bedient, die ihre potenzielle Wählerschaft ansprechen. Die ÖVP blieb, wie ich vermute, bewusst inhaltsleer und setzte stattdessen auf einen opinion leader „Heilsbringer“. Der SPÖ gelang es nicht, die geeigneten Frames zu finden und wurde dafür medial verhöhnt („Hol dir, was dir zusteht!“).

3. Die *Willkommenskultur-Bewegung*

Unter dem Begriff *Willkommenskultur*²³ wird gemeinhin das zivilgesellschaftliche Engagement thematisiert, das im Sommer 2015 mit der Ankunft hunderttausender Geflüchteter in Österreich und Deutschland, ein neues Aufblühen erfuhr. Bereits in den Jahren zuvor war ein zunehmendes, zivilgesellschaftliches Engagement in diesem Bereich zu verzeichnen, korrelierend mit einem steten Anstieg der Asylanträge ab 2011. Diese Zuwächse scheinen allerdings wenig, verglichen mit den 89.098 Asylanträgen im Jahr 2015 (BMI: 2015: 3).²⁴

Die *Willkommenskultur* hat ihren identitätsstiftenden Moment in einem *moral shock*. Das existentielle Bedürfnis nach Schutz (vgl. Rosenberger/ Winkler 2014: 166) motivierte Teile der einheimischen Bevölkerung zur Hilfe für die Geflüchteten. KBH ist Teil dieser Bewegung, die sich im Zuge der Entwicklungen rund um ehrenamtliches Engagement formiert und etabliert hat. Ich bezeichne diese Bewegung als *Willkommenskultur-Bewegung*. KBH ist vor der großen Welle der Solidarität entstanden, aber stark vernetzt mit anderen Organisationen der *Willkommenskultur-Bewegung* mit ähnlichen Zielen, Hindernissen und Problemen. Um eine Analyse des Vereins KBH abzugeben, möchte ich kurz die *Willkommenskultur-Bewegung* erläutern. Wie ich noch ausführen werde, unterscheidet sich die *Willkommenskultur-Bewegung* von herkömmlichen sozialen Bewegungen.

Basierend auf den Erfahrungen, die ich in den letzten zwei Jahren mit diversen Organisationen gemacht habe, die in diesem Bereich engagiert sind, gelten meine Ausführungen als induktive Beschreibung, ergänzt durch quantitative Erhebungen und entsprechende Literatur.

²³ Der Begriff *Willkommenskultur* bezeichnet eine positive Einstellung gegenüber Migrant*innen auf politischer, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Ebene. Der Begriff ist etwas missverständlich, da das zusammengesetzte Wort „Willkommen“ so viel aussagt, wie „(du bist) nach Willen (an)gekommen“, also „als Gast willkommen“ (vgl. Dudenredaktion: online). Damit sind allerdings jene Migrant*innen mit längerer Verweildauer (Stichwort Asyl!) im Aufnahmeland ausgeschlossen, weshalb auch von „Willkommens- und Anerkennungskultur“ gesprochen wird. Dieser Begriff ist für Klosterneuburg eher passend, da die Fluchterfahrungen der in Klosterneuburg ansässigen Geflüchteten mindestens zwei Jahre her ist. Zum Wohle des Leseflusses ist im Text aber weiterhin von *Willkommenskultur* die Rede.

²⁴ Ein Plus von 214,78 Prozent im Vergleich zum Jahr 2014.

3.1. Ursprünge der *Willkommenskultur-Bewegung*

Die neue *Willkommenskultur-Bewegung* hat ihre Wurzeln teilweise in der Bewegung der Flüchtlingssolidarität, die seit den 1990er Jahren besteht, und aus der Suche der radikalen Linken nach neuen Themen am „Ende“ des Systemkonflikts entstand (Karakyali 2017:17).²⁵ In der ursprünglichen *Willkommenskultur-Bewegung* gibt es viele staatskritische Aktivist*innen, deren Kritik sich vor allem gegen das Gewaltmonopol des Staates richtet, ergo ein *hegemonic/ oppositional* Master-Frame zur Rekrutierung und zum Erhalt der Bewegung dient. Überschneidungen finden sich mit globalisierungskritischen Positionen, wie etwa der Kritik, dass Grenzerweiterungen billige Arbeitskräfte rekrutieren, sowie den Transfer von Waren und Dienstleistungen gewähren, bei gleichzeitiger Ausgrenzung von Menschen, die Hilfe suchen. Die Solidarität für Geflüchtete entwickelte sich erst ab den 1990ern zu einer sozialen Bewegung, die aus der Anti-Rassistischen und Antifa-Bewegung entstand. Die organisierte Hilfe für Geflüchtete im Rahmen von *Willkommenskultur* ist also auch als Teil dieser politischen Bewegungen zu verstehen.

Die neue Bewegung, die sich ab 2015 zu einer solchen entwickelte, unterscheidet sich von der alten vor allem in ihrem Umfang und der Anzahl der Aktivist*innen, die sich engagieren. Sie mag teilweise Mitglieder aus der alten Bewegung rekrutiert haben, denn ein Mehrfach-Engagement von Aktivistinnen in unterschiedlichen Bewegungen und sich gleichenden Organisationen ist nicht unüblich. Innerhalb der neuen Bewegung werden Menschen, die sich spätestens seit den 1990ern staatskritisch mit dem Thema Asyl auseinandersetzen, als Expert*innen geschätzt. Die Bewegungen unterscheiden sich aber eindeutig in ihrer Kritik an staatlichen Vertreter*innen und Institutionen. Die *Vernetzungsplattform für eine menschliche Asylpolitik* ist von den linken Vereinen *Linkswende* und der *Offensive gegen Rechts* organisiert. Diese Vernetzungsplattform versucht immer wieder Helfer*innen-Netzwerke anzusprechen, aufgrund der politischen Ausrichtung der beiden Quellenorganisationen, gelingt das nur bedingt. Die neue *Willkommenskultur-Bewegung* setzt sich, anders als ihre Vorläuferin aus den 1990ern, aus der Mitte der Gesellschaft zusammen. Viele Helfer*innen die mir begegnet sind, in Klosterneuburg und darüber hinaus, haben aber vom neoliberalen Wirtschaftssystem

²⁵ Zumindest in Deutschland entstand eine soziale Bewegung ab den 1990ern. In Österreich besteht seit spätestens 2007 so etwas wie eine Solidarisierung mit Geflüchteten. Siehe dazu u.a. Rosenberger/ Winkler 2014.

profitiert. Als sogenannte „Globalisierungsgewinner*innen“ könnten die Helfer*innen mit den herrschaftlichen Verhältnissen zufrieden sein. Die Wenigsten engagieren sich daher aktiv für ein anderes, politisches System oder kämpfen für eine Umwälzung der herrschaftlichen Verhältnisse. Viele der Helfer*innen der neuen *Willkommenskultur-Bewegung* mögen zwar Entscheidungen staatlich Handelnder kritisieren, aber sie kritisieren das staatliche Gewaltmonopol nicht generell, wie das noch die Vorgänger-Bewegung tat. Die neue Helfer*innen-Bewegung vereint ein gemeinsames Verständnis in gelebter Solidarität für Geflüchtete und gegen eine rechtspopulistische Politik.

Viele der ab dem Sommer 2015 entstandenen Helfer*innen-Bewegungen haben ideologisch mit der *Antifa* und der *Bewegung der Flüchtlingssolidarität* wenig gemein. Aus den neuen Initiativen hört man oft kritische Töne gegen diese Bewegungen. Radikale Politik links als auch rechts des Spektrums wird abgelehnt. Viele Helfer*innen sehen sich als politisch weder links noch rechts und nenne pragmatische Gründe für ihre Hilfsbereitschaft. Wesentlicher Bestandteil einer Bewegung im herkömmlichen Sinn ist es, dass auf politischer Ebene ein klares Ziel definiert ist und die Mitglieder diese Ideologie der Bewegung verinnerlichen. Die *Willkommenskultur-Bewegung* formuliert dieses Ziel mit der Forderung nach Bleiberecht für integrierte Geflüchtete.

3.2. Die *Willkommenskultur-Bewegung* in Österreich

Wer sind die Helfenden, die als Repräsentant*innen der Willkommenskultur gelten? Ich hatte das Glück vorab die Ergebnisse einer Forschung zu genau dieser Frage, durchgeführt durch das neu gegründete *Forschungsinstitut Zivilgesellschaft*, zu bekommen.

Das Forschungsinstitut ist der Frage nachgegangen, wer die Menschen waren, die ab dem Sommer 2015 in organisierter Form Geflüchtete unterstützten und unterstützen. Der Einladung zur Befragung per Online-Fragebogen folgten 1.500 Personen.²⁶ Glaubt man Frames politisch-rechten Frames, der öffentlichen Diskussion, teils auch den Medien, dann finden sich in dieser Bewegung nur ältere, oft alleinstehende Frauen. Ich

²⁶ Zur Sample-Wahl schreibt das Forschungszentrum Zivilgesellschaft in der Broschüre „Zivilgesellschaft – Wer ist das?: „In Facebookgruppen, via Twitter oder Mailinglisten, auf den Bahnhöfen und über Bekanntschaften verbreitete sich die Information wo Hilfe benötigt wurde. Auf dem gleichen Weg wurde die Befragung verteilt, zusätzlich unterstützt durch zielgruppenspezifische Werbung auf Facebook.“ (Schaffar u.a. 2017: 2).

möchte einen kurzen Überblick über die Studien-Ergebnisse dieser Forschung geben: Die Daten zeichnen ein Bild von mehrheitlich weiblichen Helfer*innen, mittleren Alters, die in einer Beziehung leben. Sie besitzen über ein durchschnittliches Einkommen, haben zumeist einen akademischen Abschluss und stammen aus geringer gebildetem Elternhaus. Konkret waren 72,4% der Personen, die den Fragebogen ausfüllten, weiblich und mehr als zwei Drittel 26-55 Jahre alt (Schaffar u.a. 2017).²⁷

Die Befragten waren zu einem großen Teil schon vor ihrem Engagement in der *Willkommenskultur-Bewegung* in verschiedener Weise freiwillig engagiert. Ihren Antrieb zum Helfen begründen sie mit dem Gefühl „etwas tun zu müssen“. Soziales und gesellschaftliches Verantwortungsbewusstsein wurden durch das eigene soziale Umfeld zusätzlich motiviert. Die Bereitschaft zu helfen, stieg, sobald Bekannte oder Verwandte sich auch engagierten (Schaffar u.a. 2017). Berührungsängste dürften abgeworfen und die Angst vor dem ersten Kontakt gemildert werden, wenn man eine Ansprechperson hat, an die man sich halten kann. Von den Befragten gaben 32 Prozent an, selbst im Ausland geboren worden zu sein oder zumindest einen Elternteil mit Migrationserfahrung zu haben. 58 Prozent beantworteten die Frage: „Haben Sie oder Ihnen nahestehende Menschen Erfahrungen mit Krieg oder Flucht machen müssen?“ mit Ja. Diese Punkte legen nahe, dass eigene Erfahrungen der Marginalisierung und des Anderssein für die Situation von Geflüchteten sensibilisieren. Die Helfer*innen nutzen, Generationen übergreifend, Social Media-Plattformen, vor allem *Facebook*, um die Potenziale des selbstgesteuerten Handelns zu verstärken (ebd.).

Aus diesen Forschungsergebnissen ergibt sich ein Bild der *Willkommenskultur-Bewegung*, welches sich mit meiner Erfahrung deckt. Helfende sind zum Großteil weiblich, mittleren Alters und haben einen hohen Bildungsgrad. Umso paradoxer wirkt ein Hauptargument der – augenscheinlich großteils männlichen Fremdenfeindlichen-Bewegung – wonach „unsere“ Frauen vor genau diesen Geflüchteten, für die sie sich stark machen, geschützt werden müssen.

²⁷ Zwei Drittel in einer Beziehung. 68% ohne Migrationshintergrund. 58,9% Akademiker, 29,3% Matura; über 50% Berufstätig (10% studierend und Berufstätig). Ein Drittel monatlich Netto weniger als € 1.500,- (ebd.).

Dass Frauen in der *Willkommenskultur-Bewegung* überrepräsentiert sind, sollte nicht verwundern. Die Hilfe für Geflüchtete ist nichts anderes als *other-centered work*, Arbeit die auf andere fokussiert ist. Die zweite Frauenbewegung prägte dafür in den 1990er den Begriff *Care-Work*. Diese Arbeit wird zum Großteil von Frauen erledigt. In Österreich sind, laut Statistik der *WKO*, Frauen im Gesundheits- und Sozialwesen mit 75,8 Prozent klar überrepräsentiert (*WKO* 2018). Und laut Freiwilligenbericht sind Frauen, mit 64 Prozent, auch als Freiwillige in diesem Bereich eindeutig das stärkere Geschlecht (vgl. *BMASGK* 2015). Allerdings stammt der aktuell letzte Freiwilligenbericht aus dem Jahr 2015. Somit werden die vielzähligen Tätigkeiten, die rund um die rezente Flüchtlingsbewegung entstanden sind, darin nicht erfasst. Der Bericht des *Forschungsinstituts Zivilgesellschaft* lässt vermuten, dass sich daran nichts geändert hat, sich die Tendenz eher verstärkt hat. Diese häufig unbezahlte Arbeit ist wesentlich für die Erhaltung und Wiederherstellung der Arbeitskraft. Eine Bevölkerung wie die Österreichische, die auf Zuzug angewiesen ist, um die Effekte der Bevölkerungsalterung auszugleichen, ist abhängig von Care-Arbeit, die vor allem auf Integration fokussiert ist, um die migrantischen, potenziellen Arbeitskräfte für den heimischen Arbeitsmarkt vorzubereiten. Die helfenden Frauen sind in der *Willkommenskultur-Bewegung* aktiv geworden, haben gemeinsam solidarisch gehandelt und demokratische Bereiche geschaffen. Sie haben sich keiner passiven Rolle in der kapitalistischen Verwertungslogik zuschreiben lassen. Stattdessen haben sie aktiv die Gesellschaft mitgestaltet.

Als Gegenbewegung der *Willkommenskultur-Bewegung* können asylkritische, teils fremdenfeindliche Bewegungen wie *PEGIDA* oder die *Identitären-Bewegung* verstanden werden. Beide Bewegungen sind zwar schon vor der Hilfswelle weiter Kreise in der Zivilgesellschaft entstanden, haben aber zweifellos erst durch die „große Flüchtlingskrise“ – wie sie von einschlägigen Medien und politisch-motivierten Interessenvertretungen benannt und beschworen wird – massiven Zulauf bekommen.

Ich bezeichne diese Bewegungsorganisationen als Teil der *Fremdenfeindlichen-Bewegung*.²⁸

3.3. *Non-Movements* und *Verbündeten-Bewegungen*

Der Ansatz der *Non-Movements* von Asef Bayat ist relativ neu in der sozialen Bewegungsforschung.²⁹ Als *Non-Movement* bezeichnet Bayat das kollektive Handeln *nicht-kollektiv Agierender*, die eine Politik der Praxis statt des Protests verfolgen. Damit lieferte er eine Erklärung für die sozialen Bewegungen des Mittleren Ostens, die sich der Logik traditioneller Theorien sozialer Bewegungen entziehen.

Non-Movements unterscheiden sich von herkömmlichen Bewegungen darin, dass ihr Handeln nicht in außerordentlichen Prozessen, wie Protesten, Versammlungen oder Petitionen stattfindet. Viel eher ist es in das alltägliche Leben eingebunden. Relevanz gewinnen *Non-Movements* nicht durch die Einheit von einigen wenigen Handelnden, die ein Ziel verfolgen, sondern durch die schiere Größe, den *effect of big numbers*. Dadurch, dass eine Vielzahl von Menschen ähnlich aber unabhängig voneinander handelt, kommt es zu einer Normalisierung von Handlungen, die ansonsten unterdrückt werden würden. Die Macht der *Non-Movements* ist in der Konsequenz der sich ähnelnden Handlungen verortet (Bayat 2010: 19 f.).

Ist die neue *Willkommenskultur-Bewegung* ein *Non-Movement*? Ich denke, dass sie als solches begann. Vereinzelte Helfende mit individuellen Zielen übten sich in Praxis als Form des Protests. *Non-Movements* charakterisieren sich auch durch etwas, das Bayat *quiet encroachment* nennt:

[...] silent, protracted, but pervasive advancement of the ordinary people on the propertied, powerful, or the public, in order to survive and improve their lives. They are marked by quiet, largely atomized and prolonged mobilization with episodic collective action—open and fleeting struggles without clear leadership, ideology, or structured organization (ebd.: 35).

Allerdings bildeten sich bald überall Organisationen und Strukturen, um – so das Argument – die Hilfe besser verwalten zu können. Der Struktur folgte der

²⁸ Ich habe zunächst überlegt diese Bewegung als *Asylkritische Bewegung* zu bezeichnen, dann aber beschlossen, sie als das zu bezeichnen was sie ist. Die Bewegung richtet sich nicht gegen Asyl an sich, sondern gegen die vermeintliche Andersartigkeit anderer. Sie ist schlicht und einfach fremdenfeindlich.

²⁹ Bayat hat diesen Begriff in seinem 2010 erschienen Buch „Life as Politics. How Ordinary People Change the Middle East“ eingeführt.

ideologische Inhalt. Somit entfernt sich die *Willkommenskultur-Bewegung* immer weiter von dem Non-Movement weg.

Die *Willkommenskultur-Bewegung* hat sich in Solidarität mit Geflüchteten, die nach Europa gekommen sind, gebildet. Diese Schutzsuchenden, die unabhängig voneinander ein besseres Leben außerhalb ihrer Heimat suchen, sind eindeutig ein Non-Movement. Sie sind Künstler der *Kunst der Präsenz*,

[...] the courage and creativity to assert collective will in spite of all odds, to circumvent constraints, utilizing what is available and discovering new spaces within which to make oneself heard, seen, felt, and realized. The art of presence is the fundamental moment in the life of nonmovements, in life as politics (Bayat 2010: 26).

Zwischen Geflüchteten und Helfenden gibt es einen wesentlichen Unterschied. Die Helfenden können durch ihr Handeln direkt Einfluss auf die Politik nehmen. Als offizielle Staatsbürger*innen können sie sich an Wahlen beteiligen und an Demonstrationen teilnehmen, ohne fürchten zu müssen, dass ihre Teilnahme negative Konsequenzen für sie haben könnte. Sie können auch Petitionen starten, sich einer Bewegung anschließen und Vereine gründen. Geflüchteten Menschen stehen diese Möglichkeiten nicht oder nur sehr eingeschränkt offen. Durch ihr alltägliches Handeln nehmen sie dennoch wesentlichen Einfluss auf die Politik des Aufnahmelandes. Allein ihre Präsenz und ihre Anzahl haben zu einigen politischen und legislativen Veränderungen in Österreich und Europa geführt. Die *Willkommenskultur-Bewegung* hat sich zu einer *Verbündeten-Bewegung* des *Non-Movements* der Geflüchteten entwickelt (Russo 2014: 67).

Wie können diese *Verbündeten-Bewegungen* verstanden werden? Kann man als Einzelner zum „Verbündeten“ werden? Welche Motivation haben Menschen, Verbündete zu werden? *Moral Shocks* und die eigene Identitätskonstruktion spielen bei diesem Prozess eine bedeutende Rolle, vor allem, wenn man seine eigene Glaubwürdigkeit unter Beweis stellen möchte. Mediale Berichterstattung und das eigene Umfeld fordern einen heraus, aktiv zu werden. Durch die unterschiedlichen Lebenswelten von „Verbündeten“ und jenen, für die sie sich engagieren, haben „Verbündete“ andere Privilegien, aber auch Hindernisse, als jene, für die sie sich einsetzen. Vor allem die

eigene Legitimität, das Überzeugen der anderen, dass man guten Willens ist, kann zu Beginn schwierig sein.

Gemeinsame Erfahrungen der Unterdrückung und des Ausschlusses zu machen, fördert das Gemeinschaftsgefühl. Diese Erfahrungen haben Aktivist*innen in Organisationen wie *KBH*, anders als die Geflüchteten, nicht gemacht. Daher ist es schwieriger Bereitschaft und Engagement unter „Verbündeten“ zu aktivieren, um Projekte gemeinsam durchzuführen, weil eben dieses Gemeinschaftsgefühl erst sukzessive entsteht und sich schwerer bildet. (Russo 2014: 68).

Privilegierte genießen aber naturgemäß viele Vorzüge, allen voran einen besseren Zugang zu Ressourcen, welcher Art auch immer. Im Fall von *KBH* waren das, neben Geld, Räumlichkeiten und anderen, vor allem die „Macht der deutschen Sprache“. Sprache bietet eine Vielzahl an Möglichkeiten andere auszuschließen. Wer die Sprache der Mehrheitsbevölkerung in einem jeweiligen Land nicht beherrscht, mag zu Beginn noch besondere Aufmerksamkeit und Nachsicht bekommen. Die Unfähigkeit sich in der fremden Sprache auszudrücken, führt aber schnell dazu, das Recht auf gesellschaftliche Teilnahme, also im wahrsten Sinne die Mitsprache zu verlieren. Sprachkenntnisse in Deutsch zu erwerben, war für die Geflüchteten auch in Klosterneuburg anfangs die wichtigste Ressource, die sie via *KBH* bekamen. Damit hatten wiederum jene, die Deutsch unterrichteten, eine besondere Position, weil sie zwischen Geflüchteten und der Mehrheitsbevölkerung als Vermittler*innen auftraten. Dadurch wurden sie rasch zu einer Art Sprachrohr, weil sie die Anliegen der Geflüchteten aus der Kaserne verbalisierten und zugleich bei entsprechenden Hilfestellungen mitarbeiteten.

Weshalb interessieren sich die Helfenden für die Anliegen der Geflüchteten? Mit Deutschkursen haben sie ihr Gewissen bereinigt, ein Zeichen gesetzt und ihre Pflicht getan. Es gab Deutschlehrer*innen die das auch so sahen und heute noch immer so sehen. Das ist durchaus legitim. Eine Diskussion, in welchem Ausmaß die individuelle Hilfeleistung erfolgte oder erfolgt, ist nicht zielführend.

Die meisten Menschen, zumindest jene, deren Handeln hier analysiert wird, agieren nicht so. Der Mensch ist ein helfendes, ein soziales Wesen und am Wohle der Gesellschaft interessiert. Wer einmal jemandem geholfen hat, der wird das mit hoher

Wahrscheinlichkeit wieder tun. Der sogenannte *Ben-Franklin-Effekt* spielt auch eine Rolle. Unser Unterbewusstes begründet unsere Hilfsbereitschaft damit, dass wir eine Person, der wir helfen, auch mögen müssen, sonst würden wir sie erst gar nicht unterstützen. Diese Wechselbeziehung wird in der Sozialpsychologie als kognitive Dissonanz bezeichnet und kann umgekehrt auch Erkenntnisse über die Ursachen für Feindseligkeit gegenüber Migrant*innen und Geflüchteten liefern. Das *Victim-Blaming* (auch „Täter-Opfer-Umkehr“) erklärt, dass andere abgewertet werden und Hilfe verweigert, ihnen sogar geschadet wird, um so unangenehme Gefühlszustände zu vermeiden, die durch das gleichzeitige Auftreten von miteinander unvereinbaren Kognitionen entstehen.³⁰

Die Nicht-Zugehörigkeit zu einer Gruppe kann für Verbündete nicht nur von Vorteil sein, denn wenn man als quasi Außenstehender Unterstützung anbietet, entsteht rasch ein Legitimationsproblem. Man muss dieser Gruppe erst einmal beweisen, dass man es mit der Hilfe ernst meint. Beispielsweise wurde einer sehr engagierten Freundin vorgeworfen, sie sei Rassistin, weil sie einem Asylwerber in, für ihre Art nicht unüblichem, ruppigen Ton antwortete. Ich selbst habe mich im Zuge meines Engagements schon dem Vorwurf ausgesetzt gesehen ein Polizist zu sein und andere Interessen zu verfolgen als zu helfen. Als Helfende oder Helfender sieht man sich häufig solcher Vorwürfe konfrontiert. Man sollte dann nicht vergessen, dass man es in der Zusammenarbeit mit Geflüchteten auch mit traumatisierten Personen zu tun hat. Auf ihrer Flucht haben sie schreckliche Dinge erlebt, aber dank ausdauernder Willenskraft und schlicht auch mangels anderer Alternativen, den Weg nach Europa geschafft. Helfende müssen ihre guten Intentionen deshalb beweisen.

In den letzten Kapiteln habe ich die *Willkommenskultur-Bewegung* mittels Theorien der Bewegungsforschung erklärt und gezeigt, dass die *Willkommenskultur-Bewegung* in Solidarität mit dem Non-Movement der Geflüchteten entstanden ist. Im folgenden Kapitel werde ich den Verein KBH beschreiben. Er soll als Beispiel dienen, für die Entwicklung von Bewegungsorganisationen, die sich als *Verbündeten-Bewegung* dieses *Non-Movement* gebildet haben.

³⁰ In Kapitel 5 werde ich erörtern, was Menschen motiviert zu helfen.

4. Klosterneuburg hilft

Bezirksblatt: Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit der Stadtgemeinde und mit „Klosterneuburg hilft“?

Kreutzer: Diese Kooperation ist beispielhaft für Niederösterreich, für Österreich, ja für Europa. Warum kann es nicht überall so laufen? Dem Bürgermeister und seinem Team geht es tatsächlich um den sozialen Frieden in seiner Gemeinde. Und diese tollen Menschen von ‚Klosterneuburg hilft‘, und die KunstvermittlerInnen vom Essl Museum: so viel Engagement, so viel Solidarität, so viel gelebte Willkommenskultur. Ich sag immer: Europa muss Klosterneuburg werden!

- Mary Kreutzer³¹

4.1. Geschichte der Initiative

Ab 1. Dezember 2014 wurde in Klosterneuburg die ehemalige Magdeburg-Kaserne des Bundesheeres, in der Nachnutzung zur Unterkunft für Geflüchtete. Noch bevor die ersten Menschen dort quartiert wurden, begann sich Widerstand zu bilden, der in Unmutsäußerungen via *Facebook* hohe Wellen schlug. Als Gegenreaktion wurde unter dem Namen „Klosterneuburg hilft“ eine *Facebook-Plattform* initiiert, um Geflüchtete in Klosterneuburg willkommen zu heißen. Die Motivation dafür fasste die Initiatorin dieser *Facebook-Gruppe* folgendermaßen zusammen:

I: [...] wie ist der Verein entstanden, wie ist die Bewegung entstanden, was war da dahinter, dass sie entstanden ist?

S: Wut! Wie deppert manche Leute sein können, die alles haben (S.G. Interview 2017: 11).

Die *Facebook-Gruppe* wuchs schnell, bekam zahlreiche Follower, noch bevor die ersten Geflüchteten in der Kaserne angekommen waren. Ein erstes Statement gegen fremdenfeindliche Tendenzen war gesetzt. Aufgrund der zeitlich nahen Gemeinderatswahlen versuchten verschiedene politische Parteien die Aktion für sich zu nutzen. Das erste Vernetzungstreffen aller interessierten Helfer*innen wurde von der Klosterneuburger Liste *PUK/ SAU* übernommen.

Am 23. Jänner 2015 fand ein verspätetes Begrüßungsfest für Geflüchtete vor der Kaserne statt, dem eine Vielzahl an Aktivitäten folgte. Die Bereitschaft zu helfen war enorm: Gemeinsames Kochen, Sportkurse, Spaziergänge und andere Aktionen, die ein Kennenlernen und einen gemeinsamen Austausch fördern sollten, wurden angeboten.

³¹ Mary Kreutzer von der *Caritas* im Interview mit dem Bezirksblatt, am 11.08.2015 (Bezirksblatt 2015: online)

In der ersten Phase gab es etwa zweihundert gelistete Helfer*innen, davon hat wohl rund die Hälfte tatsächlich aktiv geholfen (Interview Isabella Riedinger 2017: 8).³² Einige Mitglieder organisierten bald regelmäßige Helfer*innen-Treffen, anfangs noch im Wochen-Rhythmus, später auf vierzehntägige Termine reduziert, die den Austausch von Erfahrungen und das weitere Vorgehen zum Thema „helfen“ hatten.

Gezielt und konsensorientiert erfolgte die Entscheidungsfindung als Organisation strukturlos zu bleiben.³³ Bedingt durch die Jour-Fixe-Gewohnheiten bildete sich eine Bezugsgruppe, bestehend aus etwa 15 Personen, die regelmäßig an den Treffen teilnahmen und sich neben Alltäglichem auch um andere Dinge kümmerten, wie um die Beantwortung von Medienanfragen oder die Pflege des Kontaktes zu der Kasernenleitung. Abgesehen davon verlief die restliche Hilfsarbeit unkoordiniert, was von der damaligen Vereinsumwelt und den heutigen KBH-Mitgliedern als teilweise chaotisch beschrieben wird, da es keine Aufgabenteilung gab. Einige Agierende hatten sich vieler Themen angenommen, was letztlich zu deren Überforderung führte. Zwei Helfende, die nicht genannt werden möchten, berichteten im Interview, dass ein Großteil der Kommunikation über eine WhatsApp-Gruppe geschah, weshalb die Telefone auch nachts läuteten. Zunächst wegen vermeintlicher Notfälle, später, weil man sich schon daran gewöhnt hatte, rund um die Uhr erreichbar zu sein (Gedächtnisprotokoll Interview S. Sch.+ L.H. 2017). Die Strukturlosigkeit innerhalb des Vereins wurde vielleicht nicht bewusst gewählt, es wurde aber durchaus bewusst anerkannt, dass man sich als strukturlose Gruppierung versteht.

Gruppen entscheiden sich zur Strukturlosigkeit, etwa um sich von anderen Gruppen abzugrenzen. Vor allem in radikalen linken Bewegungen (z.B. *women's liberation movements*) wurde die Strukturlosigkeit bewusst gewählt, weil man der Ansicht war,

³² Ich verwende den Begriff „gelistet“, weil die Helfenden tatsächlich einer Kasernen-Zutrittsliste für das BMI (Bundesministerium für Inneres) geführt werden mussten.

³³ Auf die Probleme die sich aus der Strukturlosigkeit einer Gruppe ergeben können, werde ich im nächsten Absatz genauer eingehen. Hier sei nur gesagt, dass die Entscheidung zur Strukturlosigkeit nicht unison als bewusste Entscheidung wahrgenommen wird. Ich berufe mich hier auf das Interview mit G. P. (2017: 8) und Gespräche mit anderen Vereinsmitgliedern. Ich möchte aber auch auf folgende Aussage in dem Interview mit B.P. hinweisen (2017: 19):

J: Wurde am Anfang bewusst versucht strukturlos und ohne, ohne „Head“ zu sein?

B. P.: Nein, das wurde gar nicht, das hat sich von selber ergeben. [...]

Strukturen seien konservativ, einschränkend und Anführer oder Vorstände anzuerkennen, galt als elitär (Freeman 2003: 25). Strukturlosigkeit per se mag oberflächlich betrachtet positiv und als sinnvoller Ansatz erscheinen. Aber anstatt Probleme zu vermeiden, kann das Fehlen einer klaren Struktur gerade dazu führen, dass Aufgaben nicht geregelt sind und sich niemand unliebsamer Tätigkeiten annehmen will. So schließt sich zum Beispiel vermutlich kaum jemand einer Bewegung an, um bürokratische Tätigkeiten zu übernehmen.

Jo Freeman erklärt in einem Haupttext zu diesem Thema, *The Tyranny of Structurelessness*, dass es so etwas wie eine strukturlose Gruppe nicht gibt. Wenn eine Gruppe von Menschen zusammenfindet, um an einem Projekt zu arbeiten, wird diese Gruppe auch immer eine Struktur finden, selbst wenn der ursprüngliche Beschluss ein anderer ist, wie die radikal-feministischen Gruppen der 1960er Jahre beweisen. Strukturlose Gruppen bilden viel mehr sogenannte unreflektierte Strukturen aus, welche die Fähigkeiten und Potentiale ihrer Mitglieder nicht berücksichtigen (Freeman 1970).

Die Vorstellung, Strukturlosigkeit optimiere kollektives Handeln, ist also nicht beweisbar. Im Alltag agieren Menschen in gewisser Weise kommunistisch, also der Erkenntnis folgend: „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen!“ Wenn zwei Menschen ein Regal zusammenbauen und Person A bittet Person B ihr den Hammer zu reichen, wird Person B nicht fragen, wie hoch der persönliche Nutzen oder Gewinn für sie ist; selbst wenn Person B hauptberuflich im Finanzsektor tätig ist. Beide haben ein gemeinsames Interesse daran, das Projekt fertigzustellen, darum handeln sie entsprechend zielorientiert. Strukturloses Handeln widerspricht dieser Tendenz, da die Personen nicht optimal nach ihren Möglichkeiten handeln (Graeber 2014: 68f.).

Strukturlose Gruppen werden informelle Anführer*innen suchen, die rhetorisch begabter sind als andere oder weil gute Freundschaften zwischen Mitgliedern bestehen. Damit eine Gruppe ihr Potenzial ausschöpfen kann, ist es wesentlich, dass alle Mitglieder die gleichen Informationen und Möglichkeiten haben. Herrscht keine klare Einigung wer die Anführer*innen sind, kann eine Gruppe ihre Ziele nicht erreichen, weil Informationen sich nicht ideal verbreiten und daher kaum optimal gehandelt wird (Freeman 1970).

Ein guter Draht zu politischen Entscheidungsträger*innen gepaart mit Zugang zu entsprechenden Ressourcen kann einen Vorteil bringen der informelle Anführer*innen qualifiziert. So etwa ergab sich in der unstrukturierten Phase von KBH, also noch vor der Vereinsgründung, eine interessante Führungssituation. Eine Helfer*in hat gute Verbindungen zum Bürgermeister Klosterneuburgs und nutzte diese für KBH, um Ressourcen und Möglichkeiten zu vermehren. Gemeinsam mit S.G. wurde sie zu einer primären Ansprechperson, obwohl Letztere als Gründerin der Initiative gilt und von Anfang an als Führungsperson gehandelt wurde, weil zum Beispiel auch politische Entscheidungsträger*innen Gespräche mit ihr führen wollten. Gerade in der Startphase der Bewegung gab es intensive Versuche nahezu aller Parteien in der Gemeinde Klosterneuburg, die Initiative KBH für sich zu vereinnahmen. Am hartnäckigsten zeigte sich dabei noch die unabhängige Klosterneuburger Liste *PUK/ SAU*, aber der Widerstand von S. G.³⁴ verhinderte die Übernahme des Projektes KBH durch diese Liste. S. G. war ständig mit politischen Trägern und anderen Initiativen für Geflüchtete in Kontakt, was ihren Status als Anführerin intern und extern zementierte. Jedoch sahen Außenstehende B. P. wiederum als das Gesicht von KBH, die vor allem in der Vernetzung mit der Klosterneuburger Bevölkerung und an der Grenze in Spielfeld aktiv war und dort den Namen KBH bekannt machte. Diese Unklarheit bezüglich der Führung führte zu chaotischen Verhältnissen bei KBH.

Die Mitglieder von KBH haben diese Probleme der Strukturlosigkeit auch erkannt. Um die Kräfte dieses *Orgteam* (kurz für Organisationsteam) genannten Kollektivs zu bündeln, Mehrfachanstrengungen zu verhindern und eindeutige Verhältnisse für die Kommunikation nach außen zu schaffen, entschloss man sich, im Mai 2015 ein Strukturseminar abzuhalten. Dieses wird von allen Beteiligten als wegweisende Veranstaltung beschrieben, ebenso wie die folgenden Entwicklungen einhellig als positiv wahrgenommen werden, auch wenn parallel dazu die teilnehmenden Helfer*innen die Entwicklungen als Abschaffung von Basisdemokratie verstanden haben (Interview S. L. 2017: 29). Dass die Vereinsstrukturierung letztlich dennoch als positiv erachtet wurde, lag an der zunehmenden Belastung für alle Mitglieder, die das Fehlen einer Struktur von Anfang an mit sich gebracht hatte.

³⁴ Zum Schutz der Persönlichkeitsrechte wurden alle Interviewpartner*innen und KBH-Mitglieder*innen anonymisiert.

Dem ersten Strukturseminar im Mai 2015 sollten zwei weitere folgen. Bisher wurde aber nur ein zweites organisiert, das den Teilnehmer*innen als wenig sinnvoll in Erinnerung blieb, da es kaum Anknüpfungspunkte zu Seminar 1 gab. Das dritte Seminar fand bis dato nicht statt, es gibt auch keine Pläne dahingehend.

4.2. Vereinsgründung

Die Vereinsgründung erfolgte im September 2015 dank Impulsgebung durch die *Asylkoordination*, nachdem einige Mitglieder schon länger über eine Vereinsgründung nachgedacht hatten. Die Umsetzung war stets an der Besetzung der Positionen gescheitert, denn das Leitungsorgan, bestehend aus Obfrau/ Obmann und entsprechende Stellvertreter*in, Schriftführer*in und Kassierer*in, musste ja auch tatsächlich besetzt werden.³⁵

Der Schritt zur Vereinsgründung war keine einfache Entscheidung. Niemand wollte sich noch mehr mit den unliebsamen, bürokratischen Tätigkeiten der „Vereinsmeierei“ befassen. Es gab auch Stimmen gegen die Gründung eines Vereins, getragen von einer Angst vor Veränderung:

Und da hatten wir auch schon überlegt den Verein zu gründen, nur keiner wollte Vereinsvorstand sein. Das hat sich eben ein bisschen gezogen bis Oktober, September. Ich weiß nicht, ob dann die Vereinsgründung so der Ausschlag war, dass es immer wieder zu Streitereien kam, oder nicht. [...] ich glaub auch viele wollten einfach ihr Ding machen, haben da aber 'ne Gruppe im Hintergrund dafür gebraucht, dass alles legitim ist. [...] Aber die haben sich dann wahrscheinlich vom Verein bedroht gesehen (S.G. Interview 2017: 3).

Nachdem im September 2015 schließlich ausreichend Personen gefunden waren, um die erforderlichen Positionen zu besetzen, folgte eine Diskussion über den Vereinsnamen. Man beanspruchte bewusst den Namen der Initiative *Klosterneuburg hilft* für sich. Die Bewegung bestand bereits fast ein Jahr vor der Vereinsgründung und so liefen auch zahlreiche Aktivitäten unter dem Namen, den man künftig für die Tätigkeit des Vereins nutzte. Auch kam es zu Verwechslungen im Anschluss an die Vereinsgründung, weil Vielen, in der Bewegung Engagierten, nicht bewusst war, dass

³⁵ Nach Vereinsrecht 2002 sind für das Leitungsorgan 2 Personen ausreichend. Ich konnte nicht klar feststellen, weshalb an der Zahl 4 und dieser Aufteilung festgehalten wurde. Der Mythos, ein Verein müsse aus diesen 4 Positionen bestehen, reiht sich in eine Liste von Mythen über das Wesen eines Vereins. So war man lange Zeit der Überzeugung, Vorstandsmitglieder würden für die Verbindlichkeiten des Vereins haften (Interview S. L. 2017: 31).

eine Vereinsgründung stattgefunden hatte. So traten Einzelne unter dem Namen *Klosterneuburg hilft* auf, meinten damit die Initiative, wurden aber als Vertreter des Vereins wahrgenommen. Die Vereinsmitglieder waren sich des Problems bewusst. Die Entscheidung den Verein *Klosterneuburg hilft* zu nennen, traf man, weil man einerseits auf den Wiedererkennungswert setzte, der für eine Öffentlichkeitsarbeit nicht unwesentlich war. Andererseits, weil man mit einem anderen Namen niemanden ausgrenzen wollte: „[...] es war schon immer diese Meinung, wir alle sind *Klosterneuburg hilft*.“ (Interview Isa Riedinger 2017: 2, Hervorhebung des Autors)

Ein Monat nach der Vereinsgründung kam es zur ersten und einer der größten Krisen des Vereins, als am 21. November 2015 ein Massentransfer aus der Magdeburg-Kaserne angeordnet worden war. Die Helfenden von KBH wurden am Vorabend darüber informiert, dass am nächsten Morgen hundert Leute, die bereits seit einem halben Jahr in der Kaserne untergebracht waren, teilweise Deutschkurse besuchten, teilweise enge Beziehungen zu Helfenden und Pat*innen aufgebaut hatten, von Klosterneuburg weggebracht würden, um in Quartiere in ganz Österreich untergebracht zu werden. Die Vereinsarbeit erfuhr dadurch einen wesentlichen Einschnitt:

[...] und dadurch hat sich dann auch gezeigt, dass dieses Patenprojekt, so wie es gedacht war nicht möglich war, weil die Leute, für die man gerne Pate gewesen wäre, auf einmal in irgendeinem anderen Bundesland waren. Und dann haben wir halt wieder beschließen müssen, was machen wir jetzt, wie passen wir uns an, an die Situation. [...] Also, einerseits auch die emotionale Situation und, dass sich auch eben jetzt nicht der Verein an sich, also nicht der Verein im Sinn des Vorstands, sondern das Orgteam irgendwie auch in alle Windrichtungen verstreut war (Interview I. R. 2017: 3f.).

Als Konsequenz daraus sowie der Ankündigung der BMI-Verantwortlichen, dass Transfers häufiger durchgeführt werden, beschloss man im Verein, Aktivitäten für all jene, die in der Kaserne untergebracht waren, auf einmalige Events zu beschränken. Um Transfer aus Klosterneuburg zu verhindern, bemühten sich Vereinsnahe Personen um die Unterbringung ihrer Schützlinge in Privatquartieren.

So entwickelten sich für den Verein zwei Tätigkeitsbereiche: Einerseits kurzfristige Aktivitäten für jene, die in der Kaserne untergebracht waren, einmalige Events und Deutschkurse, an welchen man, unabhängig von Vorwissen, teilnehmen konnte. Und

andererseits langfristig angelegte, auf Integration ausgelegte Aktivitäten für privat untergebrachte Personen im Asylverfahren.

4.3. Tätigkeitsbereiche von KBH

Die ersten Annäherungen erfolgten aus dem moralischen Verständnis, auch „den Ärmsten“ freundschaftlich entgegenzutreten (Interview S.G. 2017: 2). Die Tätigkeitsbereiche von KBH waren immer vielzählig. Mit den ersten Treffen wurden bereits unterschiedliche Aktivitäten vorgestellt, der wesentliche Teil davon hatte zum Ziel, die Geflüchteten aus der Isolation in der Kaserne und in den Klosterneuburger Alltag, zu bringen:

[...] der Gedanke war eigentlich, dass wenn man diese Leute sieht und das Klosterneuburger mit denen unterwegs sind und was machen, und dass die immer im Stadtbild sind, dass die Klosterneuburger die dagegen sind, eben ihre Angst, was auch immer sich hinter der Aggression versteckt, dass die das verlieren. Und das glaub' ich hat echt gut geklappt (Interview S.G. 2017: 2).

Wie wirken Asylquartiere auf jene, die darin wohnen müssen? Sie stellen sich als etwas dar, das Goffman als *totale Institution* bezeichnet. Diese Institution soll vermeintlich als Schutzeinrichtung vor Gefahren dienen, wobei das Wohlergehen der Insassen kein unmittelbarer Zweck ist (Goffman 1961, zit. nach Schüle 2007: 33f.).^{36 37}

³⁶ Goffman definiert totale Institutionen folgendermaßen: „In der modernen Gesellschaft besteht eine grundlegende soziale Ordnung, nach der der einzelne an verschiedenen Orten schläft, spielt, arbeitet – und dies mit wechselnden Partner*innen, unter verschiedenen Autoritäten und ohne einen umfassenden, rationalen Plan. Das zentrale Merkmal totaler Institutionen besteht darin, dass die Schranken, die normalerweise diese drei Lebensbereiche voneinander trennen, aufgehoben sind: 1. Alle Angelegenheiten finden an ein und derselben Stelle, unter ein und derselben Autorität statt. 2. Die Mitglieder der Institution führen alle Phasen ihrer täglichen Arbeit in unmittelbarer Gesellschaft einer großen Gruppe von Schicksalsgenoss*innen aus, wobei allen die gleiche Behandlung zuteilwird und alle die gleiche Tätigkeit gemeinsam verrichten müssen. 3. Alle Phasen des Arbeitstages sind exakt geplant, eine geht zu einem vorher bestimmten Zeitpunkt in die nächste über, und die ganze Folge der Tätigkeiten wird von oben durch ein System explizierter, formaler Regeln und durch einen Stab von Funktionär*innen vorgeschrieben. 4. Die verschiedenen, erzwungenen Tätigkeiten werden in einem einzigen, rationalen Plan vereinigt, der angeblich dazu dient, die offiziellen Ziele der Institution zu erreichen[...] Die Handhabung einer Reihe von menschlichen Bedürfnissen durch die bürokratische Organisation ganzer Gruppen von Menschen – gleichgültig ob dies ein notwendiges oder effektives Mittel der sozialen Organisation unter den jeweiligen Bedingungen ist oder nicht – ist das zentrale Faktum totaler Institutionen“ (Goffman 1961, zit. nach Schüle 2007: 33f.).

³⁷ Das Asylquartier befand sich in eben jener Form der totalen Institution, einer Kaserne, die darauf abzielt, arbeitsähnliche Aufgaben besser durchführen zu können (ebd.). Dass das Asylquartier überhaupt erst deshalb zustande kam, weil die Flüchtlingsunterkunft Traiskirchen entlastet werden sollte, habe ich in diesem Fall zur Kenntnis genommen. Es geht mir hier aber viel mehr darum, eine Aussage darüber zu treffen, wie die Institution wahrgenommen wurde und wie sie auf die darin quartierten Individuen wirkte, als eine Diskussion über den Zweck dieser Institution zu führen.

Totale Institutionen haben einen Effekt auf die Sozialisation des Individuums (Abels 2010: 108f.). Mit dem Eintritt in eine solche Institution verliert es seine alltäglichen Rollen und Routinen. Goffman spricht vom „bürgerlichen Tod“, von Demütigungen und Erniedrigungen, die durch die totale Institution auf das Individuum und seine Identität wirken (Trescher 2016: 32f.).

Dadurch, dass Kurse und Aktivitäten zu einem großen Teil außerhalb des Asylquartiers angeboten wurden, konnte der totalen Institution und damit auch den Demütigungen und Erniedrigungen, zumindest zeitweise, entgegengewirkt werden. So bot KBH Deutschkurse an, die zwar in unmittelbarer Nähe der Magdeburgkaserne stattfanden, aber doch außerhalb der Flüchtlingsunterkunft waren.

Einerseits hat KBH mit den angebotenen Aktivitäten gegen den *bürgerlichen Tod* und die *Dekulturalisierung* gearbeitet, indem Möglichkeiten geboten wurden, eigene Routinen zu entwickeln, die Institution Asylheim zu verlassen und die eigene Identität darzustellen. Dadurch wurde geholfen, Asylwerber*innen in einer trostlosen Situation zu *empowern*. Die Bedeutung dieses *Empowerments* kann nicht unterschätzt werden, stellt es doch das Gefühl wieder her, das eigene Leben gestalten zu können. Einschränkungen der persönlichen Freiheit führen zu erhöhtem Konfliktpotential:

Wenn viele Menschen auf engem Raum zusammenleben, kommt es notgedrungen zu Konflikten. Wenn diese Menschen nicht freiwillig zusammenleben, schwierige Fluchterfahrungen hinter sich haben, aus unterschiedlichen Kulturkreisen stammen, verschiedene Wertvorstellungen haben, sorgt das erst recht für Konfliktpotential (Hutter 2017: 237).

In Klosterneuburg kam es kaum zu groben Konflikten. KBH wird als entscheidender Faktor dafür gewertet. „[...] das war auch total motivierend, weil er (Anm.: hochrangiger Polizeivertreter) hat sich extrem dankbar gezeigt. Weil er hat gesagt er weiß ja wie's in anderen Gemeinden läuft und wie's hier durch die vielen Helfer läuft.“ (Interview S.G. 2017: 16)

Die Magdeburg-Kaserne befindet sich relativ versteckt im Klosterneuburger Industriegebiet. Trotz dieser geografisch ungünstigen Lage wurden Geflüchtete, durch Spaziergänge, Kochkurse und andere Aktivitäten mit Helfer*innen von KBH, in das Klosterneuburger Stadtbild gebracht. So wurde versucht den Klosterneuburger*innen die

Berührungsgänge zu nehmen und durch die Aktivitäten von KBH wurden Begegnungsräume³⁸ geschaffen.

Das Erlernen der Sprache des Landes, in dem man sich befindet, hat ebenfalls einen ermächtigenden Effekt, weshalb Deutschkurse einen hohen Stellenwert bei den Vereinsangeboten hatten. Erwähnenswert ist dabei, dass die Deutschkurse nicht angeboten wurden, weil Helfende von der Wichtigkeit des sofortigen Spracherwerbs überzeugt gewesen wären, sondern aufgrund der massiven Nachfrage seitens der geflüchteten Personen.³⁹

Neben Deutsch- wurden auch Malkurse im ESSL-Museum angeboten, wobei das *Offene Atelier* ein wichtiger Bestandteil von KBH war. Jeden Freitagnachmittag nutzten die Kunstvermittler des ESSL-Museums Kunst und kreative Arbeit zur Überwindung von Sprachbarrieren:

Jeder Nachmittag steht unter einem anderen Motto, z.B. Bildlexikon, Syrien, Afghanistan, Kraftsymbole, Kunst in Bewegung, Musik, etc. Ein wichtiger Teil ist die Kaffeepause als Platz für den gemeinsamen Austausch. Die Jause wird von KlosterneuburgerInnen bereitgestellt (Hoffer/ Maresch 2015: online).

Dieses Projekt fand mit der Schließung des ESSL-Museums im Juni 2016 ein Ende. Einen Bestandteil der Arbeit der Initiative stellen Patenschaften von Österreicher*innen zu Geflüchteten dar. Diese Patenschaften etablierten sich neben den Deutschkursen als wichtiges Standbein von KBH. Das Patenprojekt von KBH war angelehnt an das Patenprojekt *Connecting People* der *Asylkoordination*. Die *Asylkoordination* hatte im ersten und zweiten Jahr des Bestehens von KBH wesentlichen Einfluss. Neben dem Patenprojekt wurden über die *Asylkoordination* auch gut besuchte Vorträge zu den Themen „Flucht und Trauma“, „Asylrecht“, „Bildungschancen“ und „Wohnrecht und -förderungen“. Auch Sportkurse wurden angeboten und so konnten einige Geflüchtete einen Platz in lokalen Sport-Teams finden und Team aktiv werden, was natürlich auch die Integration fördern kann.

³⁸ Räume der Begegnung in welchen sich Menschen kennenlernen können und die Interaktion unterschiedlicher Kulturen miteinander gefördert wird.

³⁹ Ich habe eine frühere Arbeit über die koloniale Praxis geschrieben, anderen Menschen die eigene Sprache aufzuzwingen. Diese Arbeit habe ich über den ÖIF geschrieben. Nach zahlreichen Gesprächen zu diesem Thema kann ich sagen, dass in Klosterneuburg niemandem die deutsche Sprache aufgezwungen wurde. Die Geflüchteten lernten sie aus Eigeninteresse, so wie sie an den Aktivitäten aus eigener Motivation teilnahmen.

Betrachten wir die Tätigkeiten, so ist es naheliegend auch die Ziele der Organisation näher zu untersuchen. Die Ziele geben die Handlungen vor. Eine Aussage über die Ziele der Initiative zu treffen, ist aber vergleichsweise schwierig. Das unmittelbare Helfen stand im Vordergrund, die Begegnung mit den schutzsuchenden Menschen wurde als Akt gegen die Ausgrenzung gesehen. Die Ziele des Vereins zu definieren, fällt da schon leichter. Ein Blick auf den in den Statuten angeführten Vereinszweck, kann aufschlussreich sein:

Der Verein, dessen Tätigkeit nicht auf Gewinn gerichtet ist, setzt sich

- für die Wahrung der Menschenrechte sowie der Rechte und Interessen von Menschen ein, die einer Unterstützung in unserer Gesellschaft brauchen; dies können Flüchtlinge, MigrantInnen oder sozial schwache Personen sein;
- fördert das gegenseitige Verständnis und den wechselseitigen Respekt zwischen Geflüchteten und der ansässigen Bevölkerung;
- setzt konkrete Maßnahmen, um die Lebensumstände und die Integration von unseren Mitmenschen in Niederösterreich zu verbessern, unter anderem durch regelmäßig stattfindende Kurse in deutscher Sprache, sportliche und kulturelle Aktivitäten und ähnlichem;
- ermöglicht die Betreuung und Begleitung von bedürftigen In- und Ausländerinnen sowie die Koordination und Unterstützung von Einzelpersonen, die sich mit der Beratung und Betreuung von Flüchtlingen in Österreich beschäftigen; (Statuten des Vereins *Klosterneuburg hilft* 2017)⁴⁰

Den Vereinszweck so breit zu formulieren, macht durchaus Sinn. Als Verein kann man sich so einerseits bezüglich der Finanzen absichern, denn je breiter die Zwecke formuliert sind, umso einfacher kann man argumentieren, dass Geld für eine bestimmte Tätigkeit verwendet wird. Andererseits lässt ein dermaßen weit gefasster Vereinszweck die nicht formulierte Vision vergessen. Unklarheit darüber herrschen zu lassen, kann durchaus im Interesse des Vereins sein. Im Kapitel über die kollektive Identität haben wir gesehen, dass eine einheitliche Vision wichtig für die Identität der Gruppe ist. Dennoch hat KBH auf die Formulierung einer solchen verzichtet. Wenn ich hier über den Verein KBH schreibe, dass auf die Vision verzichtet wurde, dann bediene ich mich der Logik und den Bildern des Resource Mobilization-Ansatzes (der soziale Bewegungsmanager als visionsgebende Instanzen in Bewegungen sieht) und beziehe mich vor allem auf die erste Obfrau des Vereins, G.P., die die Vereinsgründung vorangetrieben hat und somit in diesem Sinn als Social Movement Manager zu betrachten ist. Warum hat sie darauf verzichtet eine Vision zu formulieren? Und warum hat auch die 2. Obfrau des Vereins,

⁴⁰ Es handelt sich um die aktuellen, im zweiten Vereinsjahr aktualisierten Statuten (Stand April 2018, siehe Anhang).

S.L., keine Vision formuliert? Dass es sich hier um unbedachte Versäumnisse handelt ist unwahrscheinlich, denn S. L. hat sehr wohl *Mikro-Visionen*, also kleine Pläne für ihr Amt als Obfrau, formuliert. So war es ihr ein Anliegen, Harmonie in den Verein zu bringen und die Vereinsarbeit weniger chaotisch zugehen zu lassen. Wenn sie Mikro-Visionen formuliert hat, ist klar, dass sie das Fehlen der einheitlichen, großen Vision gesehen haben muss. Zumindest S. L. muss also bewusst auf eine Vision verzichtet haben. Mir gegenüber hat sie nie klar formuliert, weshalb, immer wieder aber etwas angedeutet.

Um zu verstehen warum auf die Vision verzichtet wurde, kann ein Beispiel hilfreich sein. Viele Helfende sahen in der Integration der Geflüchteten in Österreich das Ziel ihrer Arbeit. Bei der Vereinsgründung sollte das, in dem unter § 2.3. genannten Zweck, Ausdruck finden. Allerdings ist Integration auch ein politischer Kampfbegriff und somit von seiner ursprünglichen Bedeutung entrückt. Das Einbeziehen bisher Ausgeschlossener und die Wiederherstellung eines ursprünglichen Ganzen macht nur Sinn, wenn ein System akzeptiert wird, in dem es eine homogene Mehrheitsgesellschaft und Menschen, die außerhalb dieser Gesellschaft sind. Akzeptiert man dieses System und die Integration allerdings, so hält man es auch aufrecht. Zweifellos wird der Begriff der Integration von vielen Helfenden nicht mehr in seiner ursprünglichen Bedeutung verstanden bzw. nicht kritisch hinterfragt, und findet dennoch Verwendung. Und sicher gibt es ebenso Helfende, die sich mit dem Begriff und der angegebenen Definition einverstanden erklären und die Ansicht vertreten, Geflüchtete seien anders und hätten sich in die Mehrheitsgesellschaft zu integrieren. Andere Helfende erkennen die Problematik des Begriffs Integration und plädieren für Inklusion.⁴¹ Der ersten Obfrau war Inklusion immer ein Anliegen. Sie erkannte, dass die Ansichten der Helfenden stark voneinander abweichen und entschied sich daher, die Vision für den Verein offen zu lassen. Damit erlaubte sie eine Vielzahl von Visionen. Die Vision nicht näher zu definieren, gibt den Helfenden die Möglichkeit, ihre eigenen Annahmen über das Wesen des Vereins und die Motivation der anderen Helfenden zu stellen. Wenn niemand eine

⁴¹ Inklusion und Integration sind zwei unterschiedliche Sichtweisen auf Gesellschaft. Integration geht davon aus, dass es eine dominante Gesellschaftsgruppe gibt, der sich alle unterzuordnen und einzugliedern hätten. Inklusion lehnt die segregierte Gesellschaft auf der Basis ab, dass alle Menschen, unabhängig von persönlichen Merkmalen oder Voraussetzungen, gleichberechtigt sind und Recht zur Teilhabe an der Gesellschaft haben.

klare, kollektive Vision vorgibt, liegt es bei jedem selbst, sich seine Vision für die Organisation zu erdenken.

So kann die nicht definierte Vision paradoxerweise der kollektiven Identität förderlich sein. Die gemeinsame Identität wird von allen erkannt, die gemeinsamen Ziele sind aber divers. Die Organisation scheint der Unterstützung wert, weil man annimmt, dass alle die eigene Vision teilen oder man sich darüber gar keine Gedanken macht. Eine solche Situation kann natürlich auch zu Problemen führen und hat es bei KBH auch. Mit dem Wechsel des Vorstands vom ersten auf das zweite Vereinsjahr wurden die Statuten adaptiert, um die Arbeit des Vereins auf alle Hilfsbedürftigen in Klosterneuburg auszuweiten. Der bürokratische und politische Druck auf den Verein wurde stetig erhöht. Ob der politische Druck mit einer klaren Vision diesen Erfolg gehabt hätte, steht zur Debatte und führt zum nächsten Punkt.

4.4. Vereinsgründung und Bürokratismus

Während es in dem Stadium der Graswurzelbewegung noch genügte sich mit KBH zu identifizieren, um ein Teil davon zu sein, war ab der Vereinsgründung eine Unterscheidung zwischen dem Innen und Außen des Vereins getroffen. Mit der Gründung des Vereins kam es auch zu einem Mehraufwand an Bürokratie und einer Nutzung von Ressourcen für Themen, die nicht unmittelbar mit der Arbeit von KBH zu tun haben. Das Mehr an Arbeit, das durch die zusätzlich entstehende Bürokratie erforderlich wurde, blockierte Personen im Verein und behinderte die Arbeit an der Basis. Ich spreche aus Erfahrung, wenn ich sage, dass durch die Mitgliedschaft im Vorstand Zeit, die auf Arbeit mit anderen verwendet werden könnte, draufgeht. Je größer eine Organisation ist, umso weniger Zeit bleibt naturgemäß für die wirklich wesentliche Arbeit des aktiven Helfens.

Zur Bürokratie, der Herrschaft der Personen mit Beamtenstatus, herrscht in westlichen Demokratien ein ambivalentes Verhältnis. Wir hassen Bürokratie, aber wir lieben es, uns über Bürokratie aufzuregen. Die öffentliche Meinung stellt verbeamtete Personen als Männer und Frauen dar, die sich hinter einer Unmenge an Akten verstecken. Gerne werden sie als untätig charakterisiert, überspitzt dargestellt etwa in der Fernsehserie MA2412. Oder bürokratische Prozesse werden als idiotisch oder willkürlich dargestellt,

verewigt etwa durch den *Passierschein A38* im „Haus, das Verrückte macht“, bei „Asterix in Rom“. Die Öffentlichkeit stimmt gerne ein in dieses Bürokrat*innen-Bashing. Bürokratieabbau oder Deregulierung scheinen auch der kleinste, gemeinsame Nenner in allen Parteiprogrammen zu sein, denn nahezu jede Partei verspricht eine Abwendung von der Überregulierung und eine stärkere Ausrichtung auf den Markt. Aus diesen Gründen ist es einleuchtend, dass die Bezeichnung „Bürokrat“ fast ausschließlich eine Fremdbeschreibung ist. Kaum jemand würde auf die Idee kommen, seine Arbeit als bürokratisch zu bezeichnen, auch wenn es die meisten Erwerbsarbeiten heute sind. Bürokratismus beschreibt die Übersteigerung der Bürokratie. Wikipedia liefert folgende Beschreibung:

[...] eine bürokratisch überzogene Handlungsorientierung, welche die Vorschrift über den Menschen stellt und ihn weitgehend als Objekt behandelt. Umgangssprachlich werden Bürokratie und Bürokratismus oft synonym verwandt. Eine weitere Erscheinung ist der Hang zum Bürokratiewachstum, auch als „Bürokratisierung“ bekannt (Wikipedia online).⁴²

Bürokratie sollte nicht automatisch mit Beamtentum gleichgesetzt werden. Bürokratische Strukturen gibt es auch im privaten Sektor und in NGOs. Zusehends „[verschmelzen...] private und öffentliche Macht zu einer Einheit, die überfrachtet ist mit Regeln und Vorschriften, deren letztlcher Zweck darin besteht, Wohlstand in Form von Gewinnen abzuschöpfen.“ (Graeber 2016: 24) Politisch wird der Begriff der Entbürokratisierung mit dem Begriff *Deregulierung* gleichgesetzt, dem Abbau von Marktregulierungen.⁴³ Die Deregulierung bringt das Problem mit sich, dass am freien Markt nur die *Cash Cows* von Privaten übernommen werden, wohingegen der Staat, also die *Öffentliche Hand*, weiterhin die Kosten für wenig lukrative oder verlustreiche Geschäftszweige trägt.

Bürokratische Zwänge wirken auf Unternehmen und NGOs und, für diese Forschungsarbeit besonders wichtig, auch auf kleine Graswurzelbewegungen. Betrachten wir Vereine, sehen wir, dass es in der Regel einiger Verantwortlicher bedarf. Ein Verein braucht einen Vorstand, im Fall von KBH bestehend aus Obfrau, Obfrau Stellvertreter*in, Schriftführer*in, Kassierer*in, Rechnungsprüfer*innen und gegebenenfalls

⁴² Wikipedia gilt ja im Normalfall als unzureichend für wissenschaftliche Arbeiten. Da Wikipedia aber selbst so etwas wie die Digitalisierung von Almanachen ist und das Wiki-Prinzip sehr bürokratisch funktioniert, schien es mir passend daraus zu zitieren. Zur Bürokratie von Wikipedia siehe Hofmann (2012: online).

⁴³ Zur Problematik des Deregulierungs-Begriffs siehe Graeber (2016: 22f.)

Mitglieder, die Mitgliedsbeiträge bezahlen. Die Verantwortlichen werden mit dem Vereinsnamen, dem Tätigkeitsbereich und den Statuten in das Vereinsregister eingetragen. Die Statuten, werden von der Exekutive geprüft. Um Mitgliedsbeiträge annehmen zu können, müssen Vereine Vereinskonto bei Banken eröffnen. Vereine müssen eine Generalversammlung und wenn sie Mitglieder haben auch eine Mitgliedervollversammlung abhalten. Über die Vereinstätigkeiten wird in einem Jahresbericht Rechenschaft abgelegt. Vieles davon ist so nicht direkt gesetzlich vorgegeben. Vereine können auch ohne Hierarchie auskommen. Mit einer Vereinsgründung unterwirft man sich allerdings einem strukturierten Modell

Wenn Menschen in einer Gruppe beschließen, einen Verein zu gründen, müssen sie mit einem bürokratischen Spießrutenlauf und in der Folge bürokratischen Mehraufwand über sich ergehen lassen. Dieser Aufwand wird bereitwillig akzeptiert. Warum lassen Menschen das über sich ergehen? Warum wird dieser zusätzliche Aufwand akzeptiert, nur um als Verein zu gelten? Warum akzeptieren sie, sich künftig mit einer Vielzahl an bürokratischen Tätigkeiten zu beschäftigen, die nichts mit dem Vereinszweck zu tun haben? Wenn Bürokratie sich dadurch auszeichnet, dass die Vorschrift über den Menschen gestellt wird, dann stellt sich die Frage, warum Menschen überhaupt Vereine gründen. Weshalb werden Vereine als angemessenes, zivilgesellschaftliches Mittel betrachtet, um mit dem Staat in Verbindung zu treten und Veränderungen durchzusetzen?

Einerseits wird auf Vereine ein gewisser gesellschaftlicher Druck, bestimmte Anforderungen zu erfüllen, ausgeübt. Ein Verein kann diese Normen zwar ablehnen, aber dann sind Probleme mit der Rekrutierung von Mitgliedern vorprogrammiert, weil zusätzlich zum eigentlichen Thema, noch erklärt werden muss, weshalb gewisse Formen von Vereinigungen abgelehnt werden. Vor allem in der *Willkommenskultur-Bewegung*, die nur zu einem geringen Grad gesellschaftskritische Tendenzen hat, kann das eine Herausforderung darstellen.

Eine Vereinsgründung, so auch im Fall von KBH, hat auch immer finanzielle Gründe. Eine Einzelperson wird keine großen Spendensummen annehmen, um diese für ihre Bewegung zu nutzen, sofern ihr überhaupt Spenden anvertraut werden würden. Ein

Verein hat die Möglichkeit zusätzlich um Förderungen ansuchen. Vereine wie KBH können auch deshalb Förderungen beziehen, weil sie wesentliche Aufgaben staatlicher Agierender übernehmen. Es ist davon auszugehen, dass die Privatisierung des Wohlfahrtsstaates in den kommenden Jahren voranschreiten wird. Neue Ressourcen für Organisationen werden frei, weil staatliche Akteure immer mehr Aufgaben an nichtstaatliche Organisationen abgeben. Am freien Markt wird die Konkurrenz um diese Ressourcen zunehmen. Sei es im Pflegebereich, der Wohnungslosenhilfe oder eben der Asylarbeit. Die Verantwortungsabgabe an den *freien Markt* bringt eine Reihe von Problemen mit sich. In der Arbeit mit Geflüchteten wird das leider allzu oft augenscheinlich, wenn Menschen in Not zu einer Recheneinheit herabgestuft werden, die neben Wohnraumgröße, Verpflegung und Kosten für Subunternehmen im Sicherheitsdienst subtrahiert und dividiert werden.

Ein Beispiel bieten die drei großen Organisationen, die sich um die freie Rechtsberatung für Asylbewerber*innen kümmert. Es gibt vermutlich mehr aber das sind die meiner Erfahrung nach wichtigsten und im Kontext von KBH wesentlichen: *Diakonie*, *Caritas* und *Verein Menschenrechte Österreich (VMÖ)*. Während *Diakonie* und *Caritas* einen religiösen Hintergrund haben, ist der *VMÖ* eine *government initiated NGO*. Laut einem Bericht der Asylkoordination bietet der *VMÖ* beispielsweise Rückkehrberatung im Namen des *BMI* an und muss Zielzahlen erfüllen (asylkoordination 2017: online). Wie am Beispiel *Caritas* und *Diakonie* ersichtlich, ergeben sich aber eben auch Chancen durch diese Privatisierung. Eine Einflussnahme seitens der staatlichen Träger ist an ihnen nicht erkennbar. Die *Caritas* ist etwa eine der Organisationen, die Rückkehrberatung anbieten.

Man sollte die Verantwortungsabgabe an den Markt nicht mit einer Dominanz von privaten Akteuren über den Staat verwechseln. Viel eher führt diese Verantwortungsabgabe zu einem Mehr an Staat, durch mehr Verträge, Gesetze und Vereinbarungen, also eigentlich einer Ausweitung der Bürokratie. Wie Graeber beschreibt, setzt der Staat den rechtlichen Rahmen und arbeitet eng mit privaten Konzernen zusammen, um eine private Profitrate für jene an der Macht sicherzustellen

(Graeber 2016: 21).⁴⁴ Die Auslagerung der Flüchtlingsbe- und -überwachung an Private wie *ORS* oder *G4Security* ermöglicht dem Staat theoretisch ökonomischen Handlungsspielraum.⁴⁵ Zusätzlich übernehmen Vereine und Bewegungsorganisationen wie KBH oder *Train of Hope* wichtige Aufgaben, die traditionell Aufgaben des Staates waren.

Die Vereinsgründung bei KBH kann auch als Machtakкумуляtion einiger Mitglieder begriffen werden. Aus einer basisdemokratisch organisierten Bewegungsorganisation wurde ein Verein gemacht. Sukzessive ging die Entscheidungsmacht von der Gruppe in die Hände einiger weniger. Die Führung ist zwar transparent in den Entscheidungen. Man ist durch das angewachsene Regelwerk aber inflexibel geworden. Statt Entscheidungen spielhaft gemeinsam zu treffen und die Kreativität aller zu nützen, kann man auf klare Regeln verweisen und fördert somit die kollektive Dummheit.⁴⁶ Der Verein entwickelte sich letztlich weiter zu einem Mitgliederverein und mit den hierarchischen Strukturen, die immer größere Bedeutung bekamen, ist eine langsame Verschiebung der Loyalität weg von der Gruppe der Geflüchteten und hin zu den Mitgliedern zu erkennen. Im Zeitalter der „totalen Bürokratisierung“ (Graeber 2016: 24) spiegelt diese Entwicklung, jene der restlichen Welt. Auch das Management von Großkonzernen fühlt sich eher den Investor*innen verpflichtet und nicht mehr den Mitarbeiter*innen (ebd.: 25). Bei KBH ist das insofern nicht weiter schlimm, weil auch die Mitglieder sich solidarisch mit den Geflüchteten verhalten und sich verantwortlich für die betreuten Menschen fühlen. Allerdings war der zweite Vorstand immer vorsichtig mit politischen

⁴⁴ Um diese Verwebung von öffentlicher und privater Macht an einem österreichischen Beispiel festzumachen, sei etwa an den Fall der Ausschreibung für das Schubhaftzentrum Vordernberg erinnert. Die Ausschreibung dafür war vom Innenministerium auf das private Sicherheitsunternehmen G4S getrimmt worden (vgl. Meinhart 2014: online).

⁴⁵ Tatsächlich zahlten die österreichischen Ministerien große Summen an das Unternehmen ORS. Zwischen Jänner 2015 und Februar 2017 fast 182 Millionen Euro (Gartner/ Matzenberger/ Minkin 2017: online). Und ein Hafttag im, vom Unternehmen G4Security überwachten Schubhaftzentrum Vordernberg, kostet € 834,- in dem, vom Bundesministerium für Inneres verwalteten Polizeianhaltezentrum Roßauer Lände in Wien € 207,- (1. Halbjahr 2015). Zusätzlich waren die Vergabekriterien der Ausschreibung für Vordernberg so eng gelegt, dass nur die G4Security ein Angebot legte, wodurch keine Wettbewerbssituation gegeben war (Rechnungshof 2016: 100).

⁴⁶ Kollektive Dummheit ist das Gegenteil von Schwarmintelligenz. Unsere individuelle Intelligenz kann uns durchaus ein Hindernis sein, im Versuch im Kollektiv ein Problem zu lösen.

Äußerungen, weil man Mitglieder nicht verärgern wollte; man hätte aber durchaus gesellschaftskritischer agieren können.⁴⁷

Bürokratie wirkt auf eine weitere Weise auf die Vereinsarbeit. Die Auseinandersetzung mit bürokratischen Vorgaben in Asylthemen ist mittlerweile zu einem der bestimmenden Themen für KBH geworden. Die Begleitung von Asylwerber*innen bei Behördenwegen und Verfahrensterminen, die anschließende Auseinandersetzung mit den Bescheiden und dem Asylrecht hat die Mitglieder von KBH zwangsläufig zu Spezialist*innen auf diesem Gebiet gemacht und sie bürokratisches Denken gelehrt. Asylanträge werden zwar einzeln geprüft, die Entscheidung, ob ein/ eine Asylwerber*in einen Aufenthaltstitel bekommt, erfolgt aber nach Regeln und Vorgaben. *Dublin II und III*⁴⁸ regeln etwa, dass Asylwerber*innen ihren Antrag in dem Land stellen müssen, über das sie in die Europäische Union eingereist sind. Dass die südlichen EU-Staaten durch diese Regelung ungleich stärker betroffen sind, als Länder wie Österreich und Deutschland, wird ebenso ignoriert, wie persönliche Wünsche einer Asylwerber*innen.

Folgendes Beispiel soll das bürokratische Wirken demonstrieren: Ein junger Afghane, nennen wir ihn Ali, weiß, dass sein Bruder nach Wien flüchten konnte. Der Bruder ist bereits seit einigen Jahren in Österreich, hat bereits Asyl bekommen und arbeitet als Dachdecker. Ali konnte bereits in den Iran fliehen und möchte, aufgrund der schwierigen Situation für afghanische Geflüchtete im Iran, zu seinem Bruder nach Österreich. Es ist nicht möglich einen Asylantrag aus dem Ausland zu stellen. Darum müsste Ali bei der österreichischen Botschaft in Teheran um ein Visum ansuchen, welches ihm mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nicht gewährt wird.⁴⁹ Auf Familienzusammenführung kann der Bruder auch nicht bestehen, da nur minderjährige

⁴⁷ Der erste Vorstand tat seine politischen Meinungen gerne kund. Der zweite lehnt Aussagen über politische Entscheidungen ab. Die Argumente für die Zurückhaltung bei politischen Fragen sind, dass man einerseits auf Mitglieder und Pat*innen, die der Regierung nahestehen, Rücksicht nehmen wollte. Andererseits, dass es wenig sinnvoll scheint, sich politisch zu äußern.

⁴⁸ *Dublin II*, kurz für die „Verordnung (EG) Nr. 343/2003“, und *Dublin III*, kurz für „Verordnung (EU) Nr. 604/2013“ die den Mitgliedsstaat bestimmt, der für die Durchführung des Asylverfahrens zuständig ist

⁴⁹ In Österreich werden nur Asylanträge bearbeitet, die auf österreichischem Boden gestellt werden. Über die Botschaft Asyl zu beantragen ist nicht möglich. Zu dem Schluss, dass Visa nicht erteilt werden, komme ich, nach dem Urteil des EuGH vom März 2017, dass Einreisevisa nach nationalem Recht zu vergeben sind (siehe u.a.: de Oliveira 2017; Volland 2016; Podolski 2017).

Kinder bzw. die Eltern minderjähriger Kinder und EhegattInnen nachgeholt werden dürfen. Ali muss daher die gefährliche Flucht in die Türkei und von der Türkei mit dem Boot nach Griechenland auf sich nehmen, um zu seinem Bruder zu gelangen. Wird er in Griechenland von der Polizei aufgehalten, werden seine Fingerabdrücke in der EURODAC⁵⁰ aufgenommen. Im Hinblick der Überforderung der griechischen Behörden, aufgrund der schieren Menge an Asylanträgen die in den letzten Jahren gestellt wurden, hat er noch immer eine Chance nach Österreich weiter zu fliehen. Gelingt es ihm, nach Österreich zu kommen, hat er aber kein Recht einen Asylantrag hier zu stellen, da Griechenland dafür zuständig ist, seinen Asylantrag zu bearbeiten.⁵¹

Das Beispiel ist exemplarisch für das österreichische Asylwesen. Der Bürokratismus suggeriert immer eine undurchsichtige Logik und vermittelt auf den ersten Blick Ordnung. Akzeptiert man die Logik des Bürokratismus, stellt sich eine drängende Frage: Wie konnte es trotz dieser vermeintlichen Ordnung zu einem Versorgungssengpass im Sommer 2015 in der Flüchtlingsbetreuung kommen?⁵²

Ein wesentliches Problem ergab sich aus der Privatisierung der Flüchtlingsbetreuung, die letztlich die Reduzierung der Kosten für die Betreuung und der angebotenen Leistungen auf ein Minimum zur Folge hatte. Die bloße Menge, an Asylanträgen, die gestellt wurden, überlasteten die schlanken Strukturen der privaten Organisationen der Flüchtlingsbetreuung. Da dem Staat immer noch eine Gewährleistungspflicht bleibt, muss er privaten Organisationen auch wieder die Verantwortung entziehen, wenn es erkennbar wird, dass diese ihren Aufgaben nicht gerecht werden können. Durch die neuerliche Eingliederung entstehen Mehrkosten für den Staat. Flüchtlingsbetreuung kann nur unter optimalen Bedingungen privatisiert werden. Dass es niemals zu diesen

⁵⁰ Das Fingerabdruck-Identifizierungssystem welches die Europäische Kommission anbietet und das Fingerabdruckdaten von Asylwerbern sammelt.

⁵¹ Nach der aktuell geltenden Dublin III Verordnung. Dieses Beispiel lässt einige Regelungen außer Acht. Etwa, dass Asylwerber*innen innerhalb von drei Monaten in das Land zurückgebracht werden müssen, über welches sie zuerst die EU betreten haben. Oder, dass die Dublin-Regelung aufgrund der hohen Zahl an Geflüchteten, die 2015 und 2016 nach Europa kamen, ausgesetzt wurde. Dennoch gibt es all diese Regelungen und Verordnungen und es ist alltäglich, dass Menschen in andere Länder der EU zurückgeschickt werden.

⁵² Es sei etwa daran erinnert, dass im Sommer 2015 sechzig Zelte auf dem Areal der Sicherheitsakademie in Traiskirchen aufgestellt werden mussten, weil das Flüchtlingslager überfüllt war.

optimalen Bedingungen kommen kann, liegt in der Natur des Asylwesens⁵³ (vgl. Frühwirth/ Lachmayer 2015).

Als Alternative zum privatisierten Flüchtlingsmanagement kann das, auf Freiwilligkeit basierende, Engagement ehrenamtlicher Helfer*innen gesehen werden, wie etwa in den Initiativen *Train of Hope* oder KBH. Wie gezeigt wurde, wirkt die „totale Bürokratie“ wesentlich auf den Verein. Die Verschmelzung von privater und staatlicher Macht, die uns immer mehr Zettelwerk ausfüllen lässt, stellt sich dabei dar, als würde all das geordneten Verhältnissen und sinnvollen Regeln folgen. Bürokratie bestimmt den Verein und seine Tätigkeiten. Der Verein ist, als zivilgesellschaftliche Organisation, wesentlicher Teil dieser bürokratischen Logik. Gramsci sieht Zivilgesellschaft als Austragungsort hegemonialer Kämpfe zwischen unterschiedlichen reaktionären oder fortschrittlichen Kräften. Bürgerliche und politische Gesellschaft lassen sich nicht voneinander trennen, da der integrale Staat auch die bürgerliche Zivilgesellschaft durchdringt. Die politische Gesellschaft bezeichnet Gramsci als Sphäre des Zwangs, während die zivilgesellschaftliche Sphäre, jene des Konsenses ist. Die Auseinandersetzungen der Zivilgesellschaft drehen sich nicht um Machtkämpfe, sondern um die Vorherrschaft von Ideen und Werten (vgl. Amjahid 2014: online). Um Ideen und Werte zu vermitteln, bedienen sich Organisationen wiederum des Framings.

4.5. Exkurs: *Non-Profit Industrial Complex*

Der *Non-Profit Industrial Complex (NPIC)* beschreibt ein System von Beziehungen zwischen Staat, der besitzenden Klasse, Stiftungen und NGOs, die soziale Dienstleistungen erbringen oder sich für soziale Gerechtigkeit einsetzen (Munshi/ Willse 2007: xiii). Ziel des NPIC ist es, soziale Bewegungen der staatlichen Kontrolle und Überwachung zu unterwerfen. Unbequeme Andersdenkende, die in sozialen Bewegungen vielzählig vorkommen, können so kontrolliert werden.

Mit dem Vormarsch des Neoliberalismus ab den 1970er Jahren⁵⁴ haben NGOs immer mehr Aufgaben übernommen, die ursprünglich Aufgaben des Staates waren. Unter dem Vorwand der effizienten Ressourcennutzung und der Deregulierung wurden staatliche

⁵³ Absolute Kontrolle über die gestellten Asylanträge ist nur mit totaler Überwachung möglich.

⁵⁴ Ich beziehe mich auf den 15. August 1971, an dem Richard Nixon die Bindung des Dollars an Gold aufhob.

Sozialleistungen vermehrt ausgelagert.⁵⁵ Der Staat erhöht damit die Konkurrenz und den Wettstreit um die Ressourcen von staatlichen und privaten Gebern.

Dennoch fühlen Aktivist*innen oftmals den Drang, sich als *NPO* organisieren zu müssen und so Geld für die Arbeit zu sammeln. Wie auch im Fall von KBH spielen dabei in Aussicht gestellte Gelder von staatlichen oder privaten finanzstarken Akteur*innen eine Rolle. Zu oft werden die Organisationen sich dadurch zu inflexiblen Konstrukten, die Unternehmensführung vor die Mobilisierung und Rekrutierung stellen.

Bedenkt man, dass es in Österreich bereits 1.232 spendenwerbende Organisationen gibt (BMF 2018: online), die aktiv am Markt um Spenden werben und die stärksten fünfzig Non-Profit Unternehmen einen Marktanteil von 72 Prozent haben, kann man sich in etwa vorstellen, wie schwierig es für eine neue Organisation ist, Aufmerksamkeit zu bekommen.⁵⁶ Gleichzeitig ist eine zunehmende Professionalisierung am Spendenmarkt erkennbar, die Anspruchshaltung von Spender*innen und Sponsor*innen erhöht sich immer mehr und die Wirtschaft ist in einer Phase des Aufschwungs.⁵⁷ Das sind wesentliche Faktoren, die es für einzelne *NPOs* schwieriger machen, am Spendenmarkt zu bestehen. Bewegungen betonen selbst unwesentliche oder erfolglose Tätigkeiten deshalb oftmals als Erfolg, weil sie wissen, dass das bei Geber*innen gut ankommt. Wenn Gelder für Tätigkeiten gewidmet sind, die gut bei Spender*innen ankommen, aber in der Arbeit der Organisation nur eine unbedeutende Rolle spielen, kann man entweder kreative Lösungen finden um die Gelder umzuleiten oder wird inflexibel. Das Umwerben von Großspender*innen spiegelt auch Elitismus wider. Einerseits werden sie als diejenigen dargestellt, die sich Wohltätigkeit und Altruismus leisten können, andererseits haben sie fallweise wesentliche Macht zu bestimmen, wie sich eine Organisation ausrichten soll.

⁵⁵ In Österreich wurde beispielsweise die Bewährungshilfe an den Verein Neustart ausgelagert. Der Verein erhält noch staatliche Förderungen, diese werden in den kommenden Jahren allerdings gänzlich zurückgenommen.

⁵⁶ Das sind nur "spendenbegünstigte Einrichtungen", das bedeutet, Spenden an diese Organisationen sind steuerlich absetzbar (BMF 2018: online). Daher kann damit gerechnet werden, dass diese Organisationen aktiv am Markt um Spenden werben. Wie viele Organisationen tatsächlich um Spenden werben, kann nicht konkret gesagt werden, es dürften aber doch bedeutend mehr sein.

⁵⁷ Das ist kontraintuitiv, allerdings zeigt sich, dass die Bereitschaft zu spenden, in Phasen der Rezession wesentlich stärker ist, als in Phasen des Aufschwungs. Grund dafür ist, dass die Not "spürbar" zu werden scheint, was Besitzende veranlasst, sich zu solidarisieren und mehr zu spenden.

In der neoliberalen Logik werden Engagement und Arbeit bei sozialen Bewegungen und ihr Auswuchs, die *NPO*, als Karrieremöglichkeit dargestellt. Dadurch kommt es zu einer Bedeutungsverschiebung, nämlich weg vom Ideal und „der Sache“, hin zu finanziellen Überlegungen. Mehr noch, durch diese Logik wird freiwilliges Engagement reduziert, weil etwas, das nicht bezahlt wird, nicht der Bemühungen Wert scheint. Eine soziale Bewegung braucht immer auch freiwillige Unterstützer*innen, um wirksam zu sein. Aus der neoliberalen Logik betrachtet, werden Bewegungen als etwas verstanden, das von wenigen Freiwilligen getragen wird, die sich engagieren. So ist es nicht verwunderlich, dass viele in der Aktive in der *Willkommenskultur-Bewegung* bis an die Grenzen des persönlich Möglichen arbeiteten. Burn-Out-Erkrankungen von Helfenden waren keine Seltenheit in einem Bereich, der allein aufgrund des Themas schon hohe, psychische Belastung mit sich bringt.

4.6. Entscheidungsfindung bei Klosterneuburg hilft

Vereine, sowie Bewegungen, bieten immer auch die Möglichkeit, sich in Formen der Entscheidungsfindung und der Demokratie zu üben, die nicht alltäglich sind. Zu Beginn der Initiative KBH einigte man sich auf basisdemokratische Entscheidungsfindungsprozesse. Das ist üblich für Graswurzelbewegungen, da sie einerseits vom Engagement Vieler leben, andererseits eine Entscheidungsfindung durch Mehrheitsbeschluss dazu führen kann, dass Personen, die bei einer Entscheidung die Minderheit bilden, aus der Organisation ausscheiden, weil sie mit dem Ergebnis der Abstimmung nicht zufrieden sind. Graswurzelbewegungen bieten oft bewusst Alternativen zu herkömmlichen politischen Strukturen und Prozessen der Meinungsbildung. Die Motivationen für Engagement in solchen Gruppierungen können vielfältig sein, Politikverdrossenheit spielt dabei sicherlich eine große Rolle.

Das Vertrauen in die guten Absichten aller Mitglieder zeichnet konsensorientierte Gruppen aus. Beim ersten Helfer-Meeting von KBH im Mai 2015 begannen interne Streitigkeiten, die einen wesentlichen Einfluss auf die Organisation nehmen sollten. S.G. dazu: „[...] an dem Abend ging der Streit los. [...] weil sich irgendwelche beachtet gefühlt haben oder nicht“ (S.G. Interview 2017: 3). Egoistische Anwandlungen einiger weniger

werden als Ursache für einen Wandel genannt. Das macht Sinn, denn eine Entscheidung nach dem Konsensprinzip ist nicht möglich, wenn man davon ausgehen muss, dass Mitglieder ihre eigenen Interessen vor die der Organisation stellen.

In den Anfängen von KBH sehen wir eine strukturlose Initiative, die von einer Bewegungsmanagerin geschaffen und geführt wurde. Bald übernahm eine stark vernetzte Mitarbeiterin die Entwicklung der Organisation, suchte und nutzte dabei viele politische Anknüpfungspunkte und umging Konsensentscheidungen - „speed kills“. Dieser Mitarbeiterin war vorrangig die Sache wichtig. Der Gründerin der SMO und der ersten Obfrau des Vereins ging es offensichtlich sehr um das Üben anderer Demokratieformen. Zu diesem Schluss komme ich durch einige Aussagen der Genannten. S. G. weist zum Beispiel im Interview darauf hin, dass sie sich stets gegen eine zu starke Einflussnahme politischer Träger*innen gewehrt hat. Sie hat auch mehrfach erklärt, dass sie, bevor sie zur Vernetzung als KBH aufrief, schon lange mit der Gründungsidee einer „Nachbarschaftshilfe“ spielte. Auch G. P. hat mehrfach darauf hingewiesen, dass es ihr um eine andere Form der politischen Diskussion geht.

Das Narrativ der Organisationsgeschichte erzählt von einer Abkehr von der Basisdemokratie aus Effizienzgründen. Basisdemokratie kann naturgemäß als sehr anstrengend empfunden werden. Jour Fixe-Termine dauerten bei KBH früher sehr lange. Die Mitglieder von KBH waren dankbar, als das Basisdemokratie-Modell abgelöst wurde und das heutige Variante einer Soziokratie eingeführt wurde. Die Abkehr von der Basisdemokratie verstärkte sich noch mit dem Wechsel des Vorstandes. Im neuen Modell werden Agenda-Punkte vom Vorstand in eigenen Vorstandstreffen vorbereitet und anschließend in den Jour Fixe-Terminen besprochen.

Die Obfrauen haben unterschiedliche Zugänge, bezüglich der Themen Basisdemokratie und Entscheidungsfindung:

G. P. (1. Obfrau):

Also am Anfang gab's auch irgendwie so diese ganz massive Forderung nach Basisdemokratie. Alle wollen mitbestimmen was passiert, ja? Man wollte nicht an irgendwelche Funktionen koppeln oder delegieren und es wurde viel diskutiert und, und lange diskutiert. Es war auch manchmal mühsam oder nervig, aber ich habe das in meiner Obschaft ernst genommen, ja. Ich habe das wirklich ernst genommen, diese, diese Forderung nach Basisdemokratie. Man muss auch aufpassen, was ist Basisdemokratie und was ist Nabelschau, bin ich schon einverstanden. Aber ich fand das auch mal ganz witzig

auszuprobieren, die Leute, die an sich nichts mit diesem Konzept von Basisdemokratie zu tun haben, wie sie damit umgehen. Und ich fand's ganz gut (Interview G. P. 2017: 12).

S. L. (2. Obfrau):

Die, ich glaube der Verein braucht in der Zukunft immer stärkere, immer mehr einen starken Vorstand der Dinge vorgibt. Der aber auch zulässt, dass die Mitglieder Grundsatzentscheidungen treffen. Aber du kannst nicht alles in Basisdemokratie entscheiden, ja? Dafür sind die Leute zu unterschiedlich stark involviert, die Leute haben unterschiedliche Informationen. Man kann einfach nicht mehr alles ausdiskutieren. Also ich glaub es bedarf viel Vorbereitung, damit man dann Lösungen diskutieren kann (Interview S. L. 2017: 15).

Unausgesprochen hat man sich im Jour Fixe auf eine Form der soziografischen Entscheidungsfindung - also Entscheidungen, die auf Konsent (sic!) beruhen - geeinigt. Wenn keiner, der am Entscheidungsprozess Beteiligten, einen schwerwiegenden Einwand formuliert, gilt etwas häufig als beschlossen. Die Vorbereitung und Präsentation der Projekte durch den Vorstand, führt dazu, dass es sich für Organisationsmitglieder so anfühlen kann, als würden sie vor vollendete Tatsachen gestellt. Einwände vorzubringen, kann dann schwerfallen, weil man sich fühlt, als würde man blockieren.

Man kann dem entgegenhalten, dass einerseits durch die Wahl des Vorstands, ihm eben jenes Vertrauen zugesprochen wurde, welches ihm erlaubt, Prozesse zu steuern. Immerhin ist es die Aufgabe des Vorstandes die Richtung vorzugeben und vor allem, in Anbetracht der eben dargelegten Einwände gegen die Strukturlosigkeit, ist zu sagen, dass es seine Vorteile hat, wenn der Vorstand Themen vorbereitet. Andererseits entstehen Themen und Projekte, welche der Vorstand vorbereitet, erst durch Vorschläge des Organisationsteams. Es ist dennoch eine Abkehr von der ursprünglichen Idee, der Gleichrangigkeit von Organisationsteam und Vorstand, weil man sich mit der Vereinsgründung zwar auf einen Vorstand geeinigt hat, allerdings stets mit der Versicherung, dass es keinen Unterschied machen sollte, ob jemand Teil des Vorstandes oder des Organisationsteams war. Es wollte sich ohnehin niemand für die Vorstandsposten melden, so wurde diese Lösung gefunden.

[...] wir hatten ein Vorstandstreffen. Also an und für sich haben wir ja entschieden, am Anfang unserer Vorstandsperiode [...], es gibt quasi nicht die Abstufung zwischen Vorstand und Orgteam. Also es ist sehr flach wir treffen uns aber manchmal einfach, weil wir die finanzielle Verantwortung haben (Interview S. L. 2017: 7).

Nach dem ersten Vereinsjahr und mit dem Wechsel des Vorstandes kam es dann zu einer interessanten Entwicklung. Der neue Vorstand konzentrierte sich verstärkt auf die Harmonisierung des Vereins. S. L., die neu gewählte Obfrau, erkannte das Bedürfnis nach Harmonisierung. Nach dem ersten Vereinsjahr befanden sich alle *Orgteam*-Mitglieder in einer schwierigen Situation. Die scheidende Obfrau schien frustriert und stieß die freiwilligen *Orgteam*-Mitglieder regelmäßig vor den Kopf.

Und dann war halt, und das sag ich dir jetzt so aus meiner Sicht, einfach ein schwieriges Jahr find ich eben mit der G. P., wo es auch wirklich furchtbar gekriselt hat immer und wo es so, wo die Jour Fixe, da wollte eigentlich niemand mehr hingehen. Da sind immer weniger Leute hingegangen, weil es einfach eine unangenehme Stimmung war. Es war auch zu viel Druck immer und ähm, also das war schwierig (Interview B. P. 2017: 12; Name anonymisiert von Autor).

Die starke kollektive Identität, die Bekanntschaften und Freundschaften, die durch den Verein geschlossen wurden, halfen, den Verein zu erhalten. Ich vermute, dass viele Vereine ähnliche Erfahrungen gemacht haben, wie KBH. Nach dem ersten Helfen, kam es zu zahlreichen Enttäuschungen, die politischen Entscheidungen und der Schwere der Situation geschuldet waren. Im Zuge der Entwicklungen von 2015 und 2016 haben sich viele *SMOs* gegründet. Viele zerbrachen aber auch wieder, weil die kollektive Identität nicht stark genug war. Die Mitglieder schlossen sich anderen *SMOs* an.

Der neue Vorstand brachte neben der Harmonisierung auch eine gewisse Sicherheit, dass niemand aus dem Verein ausgeschlossen werden würde, wenn er das nicht selbst wollte. Warum aber hätte der alte Vorstand mit dem Ausschluss aus einem freiwilligen Verein drohen sollen? Der Ausschluss kann weiteres, freiwilliges Engagement nicht verhindern. Es ist unvorstellbar, dass eine einmal ausgeschlossene Person keinerlei Kontakte mehr zu Vereinsmitgliedern unterhält. Es mag also zunächst seltsam wirken, jemandem mit dem Ausschluss zu drohen, weil dies nur Sinn macht, wenn man die Bedeutung der kollektiven Identität bedenkt. Die Erlebnisse, die im Zuge der Arbeit bei KBH gemacht wurden, müssen das Gefühl der Zugehörigkeit und des Zusammenhalts dermaßen gestärkt haben, dass allein der Gedanke, sich nach außen hin nicht mehr als Mitglied des Vereins präsentieren zu dürfen, abschreckend wirkte. Der Verein verfügt, mit Ausnahme des Ausschlusses an sich, über keinerlei Maßnahmen einer Sanktionierung. Einem Mitglied kann nichts weggenommen werden, wenn es nicht mehr zum Kreis der Vertrauten zählt.

4.7. Theorien sozialer Bewegungen und KBH

Anhand des *Resource Mobilization-Ansatz* kann erklärt werden, weshalb sich durch die Initiative KBH in Klosterneuburg solch ein breites Feld an Aktivitäten eröffnete. KBH war, in der Bedeutung für zivilgesellschaftliches Engagement in Klosterneuburg, eine Premiere. Ein kollektives Handeln in dieser Form hatten die meisten Klosterneuburger*innen in ihrer Stadt nicht für möglich gehalten. Es gab früher einige Räume und Aktivitäten, die je nach Betrachtungsweise, dem Versuch Bewegungen Platz zu bieten, nahekommen könnten. Aber eben nur nach breiter Definition und aus keinem dieser Versuche ist tatsächlich etwas geworden.

Warum hat KBH funktioniert? Das Motiv der Bewegung spielt sicherlich eine Rolle. Ein Grund, gesellschaftspolitisch Stellung zu beziehen war gegeben, ebenso wie eine Sache, für die man aktiv werden konnte. Durch diese „Sache“, die Aufnahme von rund 200 geflüchteten Menschen in Klosterneuburg, wurde ein Raum geschaffen, in dem sich künstlerische Energie und die Bereitschaft zu helfen, verbunden haben. Ich verstehe diesen Raum als Ort, an dem sich nicht-entfremdete Arbeit verwirklichen konnte. Als entfremdete Arbeit sehe ich, der marxistischen Lesart folgend, Arbeit welche nicht zur Selbstverwirklichung beiträgt und in welcher der Mensch nicht seinem Wesen folgt. „Entfremdung ist [...] das, was man empfindet, wenn die eigene Vorstellung von Wert [...] in keiner Weise mit den vorherrschenden gesellschaftlichen Standards übereinstimmt.“ (Graeber 2013: 92) Nicht-entfremdete Arbeit, ist Arbeit, die frei und bewusst gewählt wird und welche die Umwelt und Gesellschaft bearbeitet. KBH hat diesen Freiraum geboten und ist als nicht-entfremdete Arbeit zu verstehen. Dem *Resource Mobilization-Ansatz* folgend kann argumentiert werden, dass durch KBH die räumlichen Ressourcen und die Nachfrage geschaffen wurde, um nicht-entfremdete Arbeit zu leisten. Ich möchte darauf hinweisen, dass diese *nicht-entfremdete* Arbeit nicht entlohnt wurde. Sie kann als Übung an einer Utopie verstanden werden. Ich glaube ein ganz wesentlicher Grund, weshalb KBH funktioniert hat war, dass die Hilfe in der Magdeburg-Kaserne einfach Spaß gemacht hat. Bei der Diskussion um emanzipative Akte und *nicht-entfremdete* Arbeit, sollte nicht vergessen werden, dass es den Helfenden sowie den Geflüchteten schlicht Spaß gemacht hat, was sie dort gemacht haben.

Die Theorie der *Political Opportunity Structure* beschreibt, wie politische Entscheidungen Bewegungen beeinflussen. Eine Beschreibung der *Willkommenskultur-Bewegung*, egal wie kurzgefasst und fokussiert sie sein mag, kann die politischen Prozesse, die zum breiten Engagement für Geflüchtete geführt haben, nicht ausblenden. So beginnt eine umfassende Beschreibung mit den politischen Entscheidungen, die als Push-Faktoren in den Herkunftsländern wirken. Eine engere Beschreibung könnte die politische Entscheidung von Angela Merkel und Werner Faymann in der Nacht des 4. Septembers 2015 liefern, in welcher sie beschlossen, jene Flüchtlinge, die von Ungarn nach Österreich und Deutschland unterwegs waren, nicht mit Gewalt an der Einreise zu stoppen und somit die Grenzen für sie zu öffnen. Für KBH muss zumindest soweit gegangen werden, die Entscheidung des Bürgermeisters von Klosterneuburg zu betrachten, die ehemalige Bundesheer-Kaserne als Außenstelle für das Flüchtlingslager Traiskirchen zu öffnen. Ohne diese Entscheidung hätte es KBH nicht gegeben. Weitere politische Entscheidungen haben die Initiative und den Verein geformt. Beispielsweise war die Entscheidung, die Helfenden auf das Areal der Magdeburgkaserne zu lassen, ein wichtiger Schritt für die Entwicklung der Initiative. Ohne diesen Schritt hätte es keinen *Freiraum* gegeben und damit keinen Platz für viele Aktivitäten. Auch die Entscheidung einen Verein zu gründen, hatte letztlich politischen Einfluss, wie oben bereits erläutert. Politische Entscheidungen haben sicherlich eine bedeutende Rolle gespielt, man sollte die Entwicklung der Bewegung allerdings nicht darauf reduzieren.

4.8. Frames von KBH

Die Frames von KBH hängen eng mit den Frames der *Willkommenskultur-Bewegung* zusammen, die sich wiederum der Frames der Bewegung der Flüchtlingssolidarität bedient. Die Wirkung von Frames erklärt sich aus deren Bedeutungsmacht. Bezeichnungen bestimmen mit, wie ein Thema aufgenommen wird. Es besteht daher ein wesentlicher Unterschied darin, ob Menschen, die ihr Land wegen Krieges verlassen mussten, als Flüchtlinge oder Migrant*innen bezeichnet werden. Auch der mediale Umgang mit einem Thema ist prägend.

In der Deutungshoheit um Begriffe, Frames und Ideale sind neue soziale Bewegungen und ihre Organisationen oftmals unterrepräsentiert. Teilnahme am öffentlichen Diskurs soll durch eigene Medien - sogenannten Graswurzel-Journalismus - erlangt werden.

Bewegungsorganisationen verwenden Blogs, Podcasts und Online-Videos, um die Botschaften der Bewegungen zu verbreiten. KBH nutzt zur Verbreitung der eigenen Frames fast ausschließlich *Facebook*. Zwar verfügt man über eine Homepage, sie ist aber im Vergleich zur *Facebook-Seite* vernachlässigbar, Inhalt und Kommunikation nach außen betreffend. Meine Analyse über die Frames von KBH stützt sich daher vor allem auf eine Analyse des Contents der *Facebook-Seite* von KBH und anderer Organisationen der *Willkommenskultur-Bewegung*.

Im Vorfeld der BundespräsidentInnenwahl 2016 manifestierte sich ein Diskurs, der das Bild der illegalen Migrant*innen in die Öffentlichkeit trug. Dieser verfestigte sich mit der vorgezogenen Nationalratswahl 2017. Geflüchteten Menschen wurde dabei auch der rechtliche Status als zu schützende Personen abgesprochen. Die Sprachwissenschaftlerin Ruth Wodak weist auf die Totalität des Themas in der österreichischen Berichterstattung hin. Die Boulevardmedien etablierten einen Frame, der die Flüchtlingsbewegung mit einer Naturkatastrophe gleichsetzte. Häufige Bilder waren die einer „Invasion“ oder „Welle“. Tsunami-artig würden Flüchtlinge Österreich überfallen.⁵⁸ (Narodoslawsky 2017: 28)

Organisationen wie KBH stemmten sich gegen diese Frames und kultivierten den Frame der schutzbedürftigen Flüchtlinge, denen geholfen werden müsse. Dieser Frame war zu Beginn der großen Migrationsbewegung von 2015 vorherrschend. Die Frames der Organisation mussten der politischen Entwicklung auf Schritt folgen. Dass eine EU-weite Lösung gefunden werden müsse, und dass Österreich und Deutschland, die Herausforderungen, die durch die Migrationsbewegungen entstanden, nicht allein bewältigen könnten, war ein prognostischer Frame, der auch innerhalb der *Willkommenskultur-Bewegung* Anklang fand. Dieser Frame konnte sich auch deshalb

⁵⁸ Auch der Wandel der medialen Berichterstattung zu dem Thema ist interessant. Während der ersten Wochen war noch eine Form der medialen Auseinandersetzung erkennbar, die das Mitleid und die Hilfsbereitschaft für Geflüchtete in den Vordergrund stellte. Das „Wir schaffen das“ wurde auch medial mitgetragen. An welchem Moment der Wandel festzumachen ist, ist nicht klar erkennbar (die Silvesternacht 2015/16 in Köln und der Grenzübertritt in Spielfeld werden immer wieder als Momente der Wende bezeichnet). Eine Auseinandersetzung mit dem Wandel der medialen Berichterstattung würde für das vorliegende Thema auch zu weit führen und wäre ausreichend für eine folgende Forschungsarbeit.

durchsetzen, weil sich innerhalb der *Willkommenskultur-Bewegung* sonst kein einheitlicher, prognostischer Frame herausbildete.

Nachdem die Westbalkanroute Anfang März 2016 geschlossen worden war, ging die Zahl der Asylanträge in Österreich deutlich zurück. In Klosterneuburg wurde die Magdeburgkaserne Ende 2016 geschlossen. Die Betonung der unmittelbaren Hilfe konnte nicht mehr als mobilisierender oder einender Frame dienen. Die Frames änderten sich, gewannen an Emotionalität und bekam einen direkteren Bezug auf die Beziehung der Helfenden und der Geflüchteten. Ein Streit um die Deutungshoheit, wie er zu Beginn der Flüchtlingsbewegung nicht absehbar war, sollte beginnen. Innerhalb der Fremdenfeindlichen-Bewegung werden die Themen illegale Einwanderung und Illegitimität des Aufenthalts betont, zusammengefasst in dem Frame *Wirtschaftsflüchtlinge*.

Anhänger*innen von KBH (und der *Willkommenskultur-Bewegung* allgemein) betonen hingegen vermehrt die gelungene Integration der Geflüchteten, ihre Bemühungen, die Sprache zu lernen und sich der kulturellen Eigenheiten des Aufnahmelandes Österreich anzunähern sowie der engen persönlichen Beziehungen, die durch den gemeinsamen Austausch entstanden sind. Dieser Argumentationslinie ist in dem Frame *gelungene Integration* zusammenzufassen, gleichzeitig wurden die Schutzbedürftigkeit und das Recht auf Asyl stärker betont. Entlang der bestehenden Argumentationslinie, die auf dem Grundsatz der Nichtzurückweisung basiert, verlagerte sich die Betonung darauf, dass Afghanistan kein sicheres Drittland sei. Mit den Frames *gelungene Integration* sowie *Afghanistan is not safe* wird nun nicht mehr auf Rekrutierung von neuen Mitgliedern abgezielt. Stattdessen wird für das konkrete Ziel eines legalen Aufenthaltsstatus für die Geflüchteten, mit welchen man eine Beziehung aufgebaut hat, argumentiert. Asyl kann demnach aber nicht mehr das vorrangige Ziel sein, dafür bräuchte es eine konkrete Bedrohung für das Individuum. Deshalb werden andere Aufenthaltstitel in Diskussion eingeführt, konkret subsidiärer Schutz, dem Frame *Afghanistan is not safe* folgend und humanitäres Bleiberecht, folgend dem Frame *gelungene Integration*. Die Gegenseite bedient sich weiterhin Frames wonach die Provinz Kabul sicher genug sei für afghanische Heimkehrer*innen, alternativ auch für eine Binnenmigration im arabischen Raum argumentierend. Oder Frames, die auf den

Zuzug in und die Ausnützung des österreichischen Sozialsystems betonen, gleichzeitig den Unwillen der Geflüchteten zur Integration hervorheben. Sehr häufig wird auch mit Frames argumentiert, die den Schutz der österreichischen Bevölkerung zum Gegenstand haben. Etwa dem kuriosen pseudo-feministischen Frame, wonach die österreichischen Frauen vor muslimischen Männern geschützt werden müssen. Ein Frame der traditionellerweise von *weißen* Männern vorgetragen wird. Oder dem Schutz vor Überfremdung, teilweise mit verschwörerischen Argumenten vorgetragen, etwa dass die Flüchtlingskrise eine gesteuerte Maßnahme war, um die lokale Ordnung zu verwerfen.

Zusammenfassend sieht man wie Organisationen wie die *Willkommenskultur-Bewegung* und die Gegenseite sich Frames bedienen. So wird von der *Willkommenskultur-Bewegung* das Versagen des Staates in der Hilfe und Integration von Geflüchteten als *diagnostical Frame* dargestellt. Dem stellt die Gegenbewegung den Frame des Versagens des Staates in der Flüchtlingspolitik gegenüber, darin begründet, dass zu viele Flüchtlinge aufgenommen wurden und zu wenige abgeschoben werden. KBH bedient sich dieses *diagnostical frames* indem konstatiert wird, ohne die Organisation hätte sich niemand der Geflüchteten angenommen, die Integration hätte in dieser Weise nicht stattfinden können. In diesen Punkten ist auch schon der prognostische Frame enthalten. In diesem Sinn sei nochmals das oben erwähnte Zitat erwähnt, wonach es ohne KBH zu mehr Problemen vor Ort gekommen wäre.

Das *motivational framing* bedient sich des Bildes des glücklichen Miteinanders und der Notwendigkeit des Engagements, indem dargestellt wurde, wie wichtig die Arbeit, die man leiste sei, und wie viel man dadurch an Freude zurückbekomme. Die mediale Berichterstattung über KBH, das umfassende Interesse und das Überangebot an Helfenden zu Beginn der Organisation und Bewegung zeugt von dem *memory framing*.

4.9. Exkurs: Weitere Beobachtungen zu KBH

- Politisch korrekte Sprache

Die Sprache, der sich einige Mitglieder von KBH bedienen, kann auf Außenstehende seltsam wirken. Bezeichnungen, die Geistes- und Sozialwissenschaftler häufig irritieren, etwa „Flüchtling“ oder „Asylant“, werden verwendet, um Geflüchtete zu beschreiben. Ich

bemühe mich seit meiner Mitarbeit bei KBH darum, einen bewussteren Umgang mit Begriffen zu etablieren. Einige Erfolge konnte ich bereits verbuchen, mir war zum Beispiel wichtig, dass wir uns bewusst darüber werden, was Integration bedeutet. Mit dem Begriff der Inklusion in unseren Statuten und der Öffentlichkeitsarbeit, bedienen wir uns eines Begriffs, der unseren Zielen und unserer Arbeit näherliegt und besser beschreibt, was wir machen. Der Begriff Integration wurde, so nehme ich an, vor allem deshalb gewählt, weil man die Diskussion um die Begriffe *Integration/ Inklusion* nicht kannte. Die Wahl von Begriffen spiegelt nicht zwangsläufig das Weltbild jener wider, die sich dieser Begriffe bedienen. Begriffe werden auch einfach unreflektiert übernommen, weil man sich der zugrundeliegenden Problematik nicht bewusst ist.

Im Spätsommer 2015 gab es eine Diskussion in der Helfenden-Szene, die vor allem auf Online-Plattformen geführt wurde. Print-Medien nahmen diese Diskussion teilweise auf, wie etwa beispielsweise die kritische Bezeichnung *Flüchtling*. Der Begriff wirkt negativ, weil das Suffix *-ling* bei Personenbezeichnungen meist eine abwertende Funktion hat (etwa Sträfling, Feigling, Schwächling) (vgl. Stefanowitsch 2012). Der Begriff hat auch durch die Verwendung in Wortkreationen, wie *Flüchtlingskrise* oder *Flüchtlingswelle*, zusätzlich negative Wertung bekommen (vgl. Heine 2015).

Teilweise verwenden die Mitglieder von KBH heute andere Begriffe als noch vor zwei Jahren. Teilweise muten diese Begriffe immer noch seltsam an, wenn etwa einige Mitglieder des *Orgteams* die Geflüchteten als *Newcomer* bezeichnen. Wie diese Bezeichnung entstanden ist, konnte ich nicht herausfinden. Der Begriff setzte sich durch, weil er nicht so holprig ist, wie die deutsche Übersetzung *Neuankömmling* und weil in der Verwendung des englischen Begriffs im Deutschen stets auch ein bereits verbuchter Erfolg mitschwingt. Ein Newcomer hat bereits etwas erreicht, darum reden wir über ihn. Das Wort Neuankömmling erinnert stark an das Wort Emporkömmling und bringt damit negative Assoziationen mit sich. Begriffe wirken wie Frames, sie formen unseren Blick auf die Welt. Wenn ich € 2,40 für ein U-Bahn-Ticket bezahle, um es gleich darauf zu entwerten, also an Wert verlieren zu lassen, bevor ich überhaupt noch eingestiegen bin, bin ich eher verleitet mir kein Ticket zu kaufen als wenn mein erworbenes Ticket erst dadurch wertvoll wird, dass ich es zwicke (wie etwa beim englischen Begriff *Validator*). Beim Begriff Neuankömmling schwingen Bilder mit, die

Hilfsbedürftigkeit und Orientierungslosigkeit vermitteln. Beim Begriff Newcomer haben wir Bilder im Kopf von jungen Leuten, die sich ohne Probleme in komplexen Umgebungen zurechtfinden und Erfolge verbuchen können, obwohl sie neu im Land sind. Der Begriff Newcomer ist also bedachter gewählt, als der Begriff Neuankömmling und schöner, als der Begriff Flüchtling. Er ist allerdings nicht sehr einfallsreich, noch scheint er wohl überlegt, eher wirkt er intuitiv.

Andere kritische Begriffe werden weiterhin verwendet. An dem Begriff kann man auch eine Unbeholfenheit der Helfenden erkennen. Die Diskussion um die Begrifflichkeiten scheint sie verunsichert zu haben. Es war für sie wahrscheinlich nie Thema, wie sie über die Gruppe der Geflüchteten reden sollten. Als Helfende bezog sich ihre Arbeit schließlich immer auf Einzelne. Die Diskussionen haben sie aber mitbekommen und dann für sich eine Lösung gefunden, ohne sich weiter damit aufzuhalten. Anders ausgedrückt: Anstatt sich Gedanken über die Performativität der eigenen Sprache zu machen, arbeiten die Helfenden von KBH direkt an der Schaffung der Welt ihrer Vorstellung.

Dass die Verwendung von mit Bedacht gewählten Begriffen nicht zwangsläufig etwas ändert, beschreibt das Phänomen der Euphemismus-Tretmühle. Demnach übernehmen Wortneubildungen all die negativen Assoziationen, die sie ersetzen sollten. Diese Bedeutungsübertragung ergibt sich, weil nicht Wörter, sondern Begriffe im Geist der Menschen vorrangig sind. Das hilft zu verstehen, weshalb der Begriff *Gutmensch* von Lagern links und rechts der politischen Mitte verwendet wird, einmal als Selbstzuschreibung, einmal als abwertende Beschreibung von Helfenden in der *Willkommenskultur-Bewegung*. Der Bedeutungsinhalt des Wortes ist in beiden Fällen ein ganz anderer.⁵⁹ Žižek bezeichnet *political correctness* als eine Form der Selbst-Disziplinierung, die nicht wirklich etwas ändert (Big Think Editors 2015: online).⁶⁰ So ist das politisch korrekte Sprechen auch immer eine Art Hochnäsigkeit, die die eigene Privilegierung zeigt. Durch politisch korrekte Formulierungen kann ich mich in meiner

⁵⁹ Am Begriff *Gutmensch* ist wahrscheinlich eher das Phänomen einer Dysphemismus-Tretmühle zu sehen. Wie bei einem Geusenwort werden negativ behaftete Begriffe von der Personengruppe, die sie beleidigen sollen, übernommen und positiv geprägt.

⁶⁰ Politisch inkorrekte Witze nennt Žižek als Möglichkeit, die Distanz zwischen Personen zu schließen. Politisch inkorrekte Witze sind ein Code, um zu zeigen, dass man unter sich ist und offen reden kann.

Untätigkeit gegenüber einem Helfenden, der seine Worte weniger bedacht wählt, immer noch höherstellen.⁶¹ Ich glaube nicht, dass jene, die die Diskussion innerhalb der *Willkommenskultur-Bewegung* geführt haben, untätig waren. Ich glaube eher, dass es ihnen wirklich um einen bewussten Umgang mit Sprache gegangen ist. Aus dem Umstand, dass die online geführten Diskussionen, wie oben bereits erwähnt, hauptsächlich von Männern geführt wurden, aber zu einem überwiegenden Teil Frauen geholfen haben, darf jede und jeder seine eigenen Schlüsse ziehen. Die ungewöhnlich anmutende Sprache von einigen KBH-Mitgliedern scheint auch durch das hohe Durchschnittsalter gegeben. Bei vielen Helfenden hat aber schon ein Prozess der Auseinandersetzung mit der Sprache stattgefunden. Ich kann mich nicht erinnern, wann ich das letzte Mal die Begriffe Asylant oder Flüchtling gehört habe.

- Empfehlungsschreiben

Bei KBH haben Empfehlungsschreiben eine besondere Bedeutung gewonnen und quasi den Status einer sozialen Währung erlangt.⁶² Das Empfehlungsschreiben dient als Bürgschaft für die gute Integration einer Asylwerber*in. Empfehlungsschreiben haben neben Zertifizierungen (insbesondere für Deutschkurse), Zeugnissen und Urkunden einen hohen Stellenwert. In der Realität der Asylwerber*innen, in der sie zur Arbeitslosigkeit verdammt sind, stellen sie eines der wenigen Mittel dar, in welchem sie Einfluss auf ihr Verfahren nehmen können. Das Streben nach Zertifizierungen und Empfehlungen kann als Arbeitsform verstanden werden. Da es für Asylwerber*innen gesetzlich verboten ist, offiziell zu arbeiten, wenden sie oftmals ihre Zeit mit dem Sammeln von Zertifikaten und Empfehlungen auf. In dieser bürokratischen Logik haben Zertifikate für Deutschkurse den höchsten Wert, da sie in den Augen der Beamten des BFA am ehesten für ein Bemühen um Integration sprechen. Da Zertifikate aber nur unter

⁶¹ Ein Hinweis zu den genannten Autoren: Slavoj Žižek und Steven Pinker (der den Begriff der Euphemismus-Tretmühle prägte). Beide sind so etwas wie Superstars ihres Fachs. Sie tragen ihre, oftmals kontroversen Ansichten, frei vor. Sie haben eine unvorstellbare Reichweite und treten häufig öffentlich auf. Trotzdem reden sie von Sprechverboten. In meiner Familie gab es immer einen Glaubenssatz: Wer austeilt, muss auch einstecken können. Diesen beiden Herren sollte man das ins Stammbuch schreiben.

⁶² Ich verwende hier die Definition von David Graeber. Graeber lehnt den Begriff „Primitivgeld“ ab, weil damit angedeutet wird, man hätte es mit einer Form von Geld zu tun. Stattdessen wird Primitivgeld genutzt um zwischenmenschliche Beziehungen herzustellen und zu ordnen. Daher der Begriff „soziale Währung“. (Graeber 2011: 137)

besonderem Aufwand erworben werden können⁶³, hat die nächst größere Einheit dieser Währung, die persönliche Empfehlungen immer noch ein wenig mehr Bedeutung.

Durch seine Gründung hat der Verein die Legitimation ein Empfehlungsschreiben auszustellen. Natürlich könnte auch ohne Vereinsgründung, als Kollektiv, eine Empfehlung gegeben werden. Als juristische Person hat der Verein aber, in der bürokratischen Logik, größeres Gewicht, denn als einfacher Zusammenschluss von Vielen. Die Nachfrage nach Empfehlungsschreiben des Vereins ist dementsprechend groß. Und weil sich Asylwerber*innen bemühen, möglichst viele Empfehlungen zu bekommen, findet auch ein reger Austausch zwischen Asylwerber*innen und Helfenden statt. Ich schreibe bewusst von Austausch, weil Empfehlungsschreiben nicht ohne weiteres weitergegeben werden. Stattdessen muss die Asylwerber*in sich um ein gutes Verhältnis zwischen sich und der Helfenden bemühen. Asylwerber*innen die „brav“ Deutsch lernen und helfen und solche die offener auf andere zugehen, bekommen eher Empfehlungsschreiben, als introvertierte Charaktere. Somit hat sich um die Empfehlungsschreiben gewissermaßen eine Meritokratie, eine Verdienstherrschaft, gebildet. Nur wer sich bemüht, bekommt ein Zertifikat. Und nur wer mit besonders vielen Zertifikaten beim BFA auftaucht, gilt als besonders integriert.⁶⁴

4.10. Exkurs: KBH als Sonderfall? – Das Beispiel *Train of Hope*

Sind die beschriebenen Entwicklungen ein Klosterneuburger Spezifikum, oder kann daraus eine allgemeine Aussage abgeleitet werden? Neugierig habe ich ein Gespräch mit *Train of Hope* geführt. *Train of Hope* war jene Organisation, die im Sommer 2015 unmittelbar an den Bahnhöfen geholfen hat. Zwischenzeitlich wurde sie zu einer der bekanntesten Organisationen in Österreich. Von den Interviewten wollte ich wissen, wie

⁶³ Der Besuch eines Deutschkurses. Vor allem aber das Bestehen einer Prüfung.

⁶⁴ Das BFA treibt, in den Asylverfahren der afghanischen Geflüchteten, all das auf die Spitze des an Absurdität auszuhaltendem, indem es einerseits argumentiert, jene mit besonders vielen Zertifikaten dürften besonders anpassungsfähig sein, was dafür spreche, dass sie in ihrem Herkunftsland keine Probleme haben sollten. Andererseits habe ich mittlerweile auch Fälle gesehen, in welchen argumentiert wurde, dass Empfehlungsschreiben von Vereinen wie KBH nicht für die Integration sprächen, sondern eher das Gegenteil beweisen. Demnach würden sich Asylwerber*innen mit Kontakten zu Vereinen sonst nicht um eine Integration bemühen, sondern nur um eine Akzeptanz seitens des Vereins. Tatsächlich macht es der rechtliche Rahmen Asylwerber*innen nahezu unmöglich, zu arbeiten. Dass viele „nur“ Kontakt zu Vereinen haben ist Ergebnis dieser Ausgrenzungen. Sollte eine Asylwerber*in wiederum nur wenige Empfehlungen beim BFA vorweisen wird ihr garantiert mangelnde Integration vorgeworfen.

sich ihre Organisation entwickelt hat. Und auch bei *Train of Hope* sind einige Muster wiederzuerkennen: So waren viele Helfende vor Ort schon vorher in anderen zivilgesellschaftlichen Organisationen aktiv. Das Team *Wir helfen* der Caritas, das punktuelleres, freiwilliges Engagement koordiniert, ist ursprünglich als Aktion der Gründer*innen von *Train of Hope* in Traiskirchen entstanden. Nachdem Österreich im Februar 2016 eine restriktive Einwanderungspolitik adaptiert hat, die Ankunft von Geflüchteten in Österreich stark reduziert wurde und die unmittelbare Hilfe an den Bahnhöfen immer weniger zur Notwendigkeit wurde, fand sich auch *Train of Hope* in einer Suche nach Bedeutung wieder. Für die Lagerung und Verteilung der Sachspenden fand man einen Raum, der zu einem neuen Standbein wurde, der *Social Bazar*, der dem gleichen Zweck dient wie das *Depot Klosterneuburg*, der Verteilung von Sachspenden an Bedürftige im Ort. Bedeutung fand man auch in Integrationsprojekten, die sich vor allem danach richteten, was gebraucht wurde – Deutschkurse, Radfahrkurse, etc. *Train of Hope* hat eine andere Dimension als kleine Organisationen wie KBH. Bedeutung wurde darum auch in der Auslandshilfe gefunden, an Bahnhöfen und in Flüchtlingslagern. Die Dimension der Organisation hat auch die Suche nach einem Vereinsheim angetrieben. Bei KBH stand ein Vereinsheim auch immer wieder zur Diskussion. Durch die Bindung an einen Ort, den bürokratischen Mehraufwand und die Kosten wurde die Idee bald verworfen. Für *Train of Hope* war eine Vereinsunterkunft ein wesentliches Thema. Die Organisation hat zwischen fünfzig und hundert Helfende. Der *Social Bazar* hat eine andere Dimension als das *Depot Klosterneuburg*. Hinzu kommt, dass eine Einflussnahme durch größere, zivilgesellschaftliche Organisationen immer abgelehnt wurde. Ausweichmöglichkeiten auf Räumlichkeiten dieser großen Organisationen kam deshalb für *Train of Hope* nicht in Frage. Das Vereinsheim wurde schließlich in Wien, im 23. Bezirk gefunden. Was sich daran gut zeigt, ist, dass Vereine wie *Train of Hope* oder KBH sich der Einflussnahme von größeren Organisationen nur schwer entziehen können. Entweder sie suchen Unterstützung bei großen zivilgesellschaftlichen Organisationen oder bei staatlichen Trägern, müssen aber in der Folge nach deren Regeln spielen.⁶⁵ Diese großen Organisationen können Nothilfe leisten und sind finanzkräftig. Durch ihre Struktur lähmen sie sich aber oftmals selbst.

⁶⁵ Eine Erhebung über den Einfluss dieser großen Organisationen auf kleine Initiativen wäre ein interessantes Forschungsprojekt.

Das Potenzial zur Veränderung liegt bei kleinen Organisationen wie KBH oder *Train of Hope*. Wie das zivilgesellschaftliche Engagement die Menschen verändern kann, die beschließen zu helfen, ist Gegenstand des folgenden Kapitels.

5. Wandel der Handelnden

Um die Entwicklung von Menschen verstehen zu können, ist eine Auseinandersetzung mit den Gefühlen, die sie in ihrem Handeln leiten, hilfreich. Gefühle sind die Verarbeitung von Reizen. Sie vermitteln uns ein Bild der Welt und sind Ausdruck unserer eigenen Einschätzungen. Angst beeinflusst unsere Entscheidungen anders als Freude oder Ärger. Wie wir reagieren, ist Ausdruck unseres Ichs. Gefühle beeinflussen, welche Entscheidungen wir treffen und welches Bild wir von uns haben und nach außen vermitteln wollen. In unserer individuellen Entwicklung nehmen sie damit eine wichtige Rolle ein.

Zu erkennen durch welche Gefühle Menschen geleitet werden, wenn sie sich in sozialen Bewegungen engagieren, kann schwierig sein. Gefühle sind etwas sehr Persönliches. Auch durch eine „weiche“ Interviewführung, einer offenen Form der Befragung, in welcher sich die befragte Person eher öffnet als in neutralen Interviews, welche Einmaligkeit und Unpersönlichkeit zwischen den Interviewpartner*innen betont, wird man aller Voraussicht nach, keine vollständige Antwort bekommen. Der Frage nach Gefühlen habe ich mich deshalb vorsichtig genähert. Sofern meine Interviewpartner*innen ihre Gefühle im Interview oder einem anderen Gespräch geäußert haben, habe ich das berücksichtigt. Ansonsten habe ich mich den Gefühlen auf einer sehr theoretischen Ebene genähert und versucht, Schlüsse zu dem, was ich in meiner Arbeit bei KBH gesehen habe, zu ziehen. Asyl spricht unser existenzielles Bedürfnis nach Schutz und damit unsere Grundbedürfnisse und Emotionen an. Die Auseinandersetzung mit Gefühlen der Agierenden ist deshalb unausweichlich.

5.1. Die Bedeutung der Gefühle

Warum engagieren sich Menschen für Geflüchtete? Anderen zu helfen steigert den eigenen Nutzen meist nicht. Erkenntnisse der Evolutionsbiologie zeigen, dass Hilfsbereitschaft unter Hominiden dann besonders hoch ist, wenn wir von einer Gegenseitigkeit und Wechselseitigkeit der Hilfe ausgehen (vgl. Turner 2008). Im Fall der Hilfe für Geflüchtete konnte nicht davon ausgegangen werden, dass die geleistete Hilfe später in irgendeiner Form beglichen werden würde. Wie Frans de Waal (2005) aber aufzeigt, handelt es sich bei umfassenderer Hilfe um sogenannte *attitudinal reciprocity*.

Das ist Hilfe für jemanden, der mir schon einmal geholfen hat. Zwischen Geflüchteten und Helfenden war das nicht der Fall.

Auf das „Trittbrettfahrer-Problem“ zurückkommend, stellt die Frage, was den Einzelnen antreibt sich zu engagieren? Auf emotionale und moralische Gründe für das Engagement wurde weiter oben schon etwas eingegangen. Wollen wir verstehen, warum geholfen wurde und wie das Helfen Agierende verändert hat, müssen wir uns mit Gefühlen befassen.

So wie es „gute“ und „schlechte“ Gefühle gibt, gibt es auch „aktivierende“ und „deaktivierende“. Hoffnung, Wut oder Fassungslosigkeit können Menschen zum Handeln bewegen, Angst, Sättigung oder Befriedigung können Menschen lähmen. Während zum Beispiel „gute“ Gefühle die Arbeit der Helfer*innen vorangetrieben haben, konnte die *Willkommenskultur-Bewegung* erst durch „schlechte“ aber aktivierende Gefühle ausgelöst werden.

Die *Willkommenskultur-Bewegung* hat sich in ihren Anfängen nicht durch Struktur und ausgefeilte Pläne ausgezeichnet, sondern durch andauernde Arbeit und die Aufopferung vieler. So hat KBH, beispielgebend als Teil dieser Bewegung, mit einigen Helfenden begonnen. Der Alltag der Helfenden war zeitweise von dem Streben zu Helfen vereinnahmt. Permanente Hilfe konnte geleistet werden, weil das Helfen einen *positiven Feedback-Loop* ausgelöst hat. Das Helfen hat zu positiven Gefühlen geführt, die wiederum zu weiteren Hilfsmaßnahmen geführt haben und die Hilfsbereitschaft erhöht haben.

[D]as ist wie eine Droge ja? Du machst Dinge und siehst sofort, dass was rauskommt. Und du willst dich überhaupt nicht, oder du hast überhaupt die Energie, die Zeit nicht, und auch den Willen nicht dich mit den grundlegenden Dingen da drunter zu beschäftigen. Oder irgendwie in die Zukunft zu schauen, weil du berauscht dich an der Aktivität. Ja? Und wenn du nach 12 Stunden Kaserne nachhause kommst und ins Bett fällst, dann fällst du mit einer wahnsinnig großen Befriedigung ins Bett und die treibt dich, dass du am nächsten Tag wieder aufstehst. Ich glaube, dass das ganz Viele erlebt haben. Das ganze Leben hat sich plötzlich nur mehr darum gedreht (Interview mit S. L. 2017: 17).

Am Anfang von KBH standen reagierende Emotionen, ausgelöst durch fremdenfeindliche Aussagen im Zuge der Unterbringung von Geflüchteten in der Magdeburg-Kaserne in Klosterneuburg. S.G. wird deutlich, in der Erklärung, welche Gefühle sie bei der Gründung leiteten:

„Wut! Wie *deppat* manche Leute sein können, die alles haben.“ (Interview S.G. 2017: 11).

KBH kann demnach auch als Widerstandsbewegung gegen diese rechten Tendenzen gesehen werden. So wurde die Bewegung auch von der ersten Obfrau G. P. wahrgenommen:

So hat das ja auch angefangen, wie wir uns zum ersten Mal getroffen haben mit der S. G. in der Pizzeria, wo sie da spontan aufgerufen hat. Wo man gesagt hat: ‚Gut, also kein Platz für rechte Propaganda‘. Ja? Das war wirklich so warum ich auch mitgemacht hab, dass ich gesagt hab, ja, das find ich jetzt eigentlich auch wichtig (Interview mit G. P. 2017: 2, Name anonymisiert von Autor).

Von vielen wurde die Bewegung allerdings nie als eine Widerstandsbewegung wahrgenommen, viel eher lag das Engagement im Wunsch zu helfen begründet. Ausgelöst wurde dieser Wunsch durch einen konstanten, manifestierten *moral shock*, ausgelöst und verstärkt durch die mediale Berichterstattung zum Syrien-Krieg, die „Flüchtlingstragödie bei Parndorf“ bei der 71 Menschen ums Leben kamen und dem Bild des ertrunkenen Dreijährigen an der türkischen Mittelmeerküste. Man erklärte man sich solidarisch mit all jenen die flüchteten. Darin bestand die erste Motivation zu helfen.

Diese Motivation konnte aber nur deshalb ein bedeutender Faktor werden, weil Menschen, anders als andere Hominiden nicht nur Wert auf soziale Beziehungen legen, sondern auch auf soziale Normen. Während nicht-menschliche Hominiden nur Vorstellungen darüber haben, was andere tun werden und darauf ihre Überlegungen zur Reziprozität basieren lassen, haben Menschen eine konkrete Vorstellung darüber, was andere tun sollten (vgl. Tomasello/ Vaish 2013: 238). Wenn ich im Winter in Badehose bekleidet ins Büro fahre, kann ich mir zumindest der seltsamen Blicke der anderen U-Bahn-Fahrer*innen sicher sein. Hilfsbedürftigen zu helfen, ist ein unausgesprochenes Gesetz und damit eben eine solche soziale Norm. Mit den Worten von Ute Bock: „Dass ich versuche zu helfen, wenn einer was braucht, ist nicht gut, sondern normal.“ (Sterkl 2010: online).

Schon Kleinkinder beweisen Hilfsbereitschaft. Darum bezeichnet der Anthropologe und Verhaltensforscher Michael Tomasello den Menschen als „ultrakooperatives Wesen“ (ebd.: 239) Reziprozität spielt trotzdem eine wichtige Rolle. DeWaal (vgl. DeWaal 2005: 75) nennt drei verschiedene Formen der Reziprozität:

- Calculated– „Was hast du zuletzt für mich getan?": hierbei wird Hilfe aufgerechnet und, ausgesprochen oder unausgesprochen, erwartet, dass ein, auf Gleichgewicht beruhender Austausch stattfindet. Schimpansen handeln so, oder Menschen in wirtschaftlichen Beziehungen.
- Attitudinal– „Eine Hand wäscht die andere": Beteiligte spiegeln die Einstellungen des Gegenübers und tauschen kurzerhand Gefälligkeiten aus. Menschen handeln so mit Fremden.
- Symmetry-based – „Wir sind Freunde": Solange die Beziehung im Großen und Ganzen für alle Beteiligten befriedigend läuft, werden Gefälligkeiten nicht gegeneinander aufgerechnet. Die häufigste Form der Reziprozität und typisch für die meisten menschlichen Beziehungen.

Im Fall von KBH kann die langanhaltende Bereitschaft zu helfen nur in einer Etablierung der *attitudinal reciprocity* begründet liegen, die sich über kurz oder lang in eine *symmetry-based reciprocity* wandelte, begründet liegen. Die Helfenden berichten von positiven Gefühlen, neuen Freundschaften und familiären Gefühlen zu Anderen, die durch gemeinsames Engagement entstanden sind.

J.E.: Sag und wie würdest du das einschätzen, wie dich das verändert hat, diese Arbeit in den letzten zweieinhalb Jahren, dieses Engagement?

B.P.: Ahm, also ich würde als Überschrift sagen, [...] dass es ganz eindeutig mein Leben bereichert hat. [...], ich habe auch das Gefühl - ich hab keine eigenen Kinder - dass das auch Familie ist (Interview B. P. 2018: 23f.).

5.2. Wie soziales Engagement die Helfenden verändert

In this process of concrete appropriate, reflection and new action, the human agent is transformed. The act of changing the world also transforms the human who is working for change... the shift in perspective, slowly occupies the person... The occupation is a first step in the learning process (Stronzake 2012: 118).

Die Frage, nach dem Grund für das Engagement für Geflüchtete, ist in Interviews und Gesprächen oft mit „dem Gefühl etwas tun zu müssen“, beantwortet worden. Wie stellt sich dieses Gefühl dar? Der Handlungsdruck wiegt wie eine Last, die abgeworfen werden muss, bevor mit dem Alltäglichen weitergemacht werden kann. Das Gefühl etwas tun zu müssen entsteht aus einem *moralischen Schock*. Der individuelle moralische Maßstab, den jeder Mensch an sich selbst legt, vermittelt Handlungsoptionen. Dieser moralische Maßstab muss nicht klar definiert sein. Die erwähnten, sozialen Normen helfen diesen Maßstab zu eichen. Abseits kulturell determinierter Normen, scheint es allgemein gültige Grundsätze zu geben. *Überpositives Recht* oder *Naturrecht* etwa, also Recht, das vom Menschen nur *entdeckt*

wird,⁶⁶ zum Beispiel den Grundsatz, Gleiches gleich und Ungleiches ungleich zu behandeln, der weltweit verbreitet zu sein scheint.

Kommt es zu einem *moralischen Schock* werden diese Maßstäbe getestet. Eine Unzulänglichkeit in uns selbst wird erkannt und wir fühlen uns aufgerufen zu handeln. Die Bewertung dieses Maßstabs geschieht in einem selbstreflexiven Moment. Im Dialog mit sich selbst wird die Angemessenheit bestimmter Handlungen in einer Situation diskutiert.

Abseits dieser emotionalen Gründe für Hilfe, kann die wissenschaftlichen Debatte zu *neuem oder modernen Ehrenamt* und *altem oder traditionellem Ehrenamt* aufschlussreich sein. Diese Debatte kann uns helfen, zu verstehen, weshalb Menschen sich freiwillig engagieren und wie sie sich durch ihr Engagement verändern. Demnach gibt es unterschiedliche Formen des Ehrenamts. Eine traditionelle, kollektive, mitgliederbasierte, lebenslange und anfordernde Form, sowie eine moderne, individuelle, programmatische, kurzzeitige und vorübergehende Freiwilligkeit. Traditionelles Ehrenamt basiert auf einem Gefühl der Verpflichtung gegenüber der eigenen Gemeinschaft. Modernes Ehrenamt ist motiviert von einem Streben nach Selbstverwirklichung (Hustinx/ Lammertyn 2003: 167f.).

Die Bezeichnungen *neu* und *alt* sind irreführend. Keineswegs wurde eine Form durch die andere abgelöst. Ehrenämter, basierend auf traditionellen Modellen, geleitet von Gefühlen der Zugehörigkeit und Gemeinschaft, existieren sehr wohl noch (Hustinx/ Lammertyn 2003: 180). In Klosterneuburg haben beide Formen des Ehrenamts gewirkt. Die *alte*, mit einem Sinn für den Zusammenhalt der Gemeinde und die *neue*, mit ihrem Streben des/ der Einzelnen nach Selbstverwirklichung. Die traditionelle Form des Ehrenamts ist bei den noch immer aktiv Helfenden erkennbar. Unter ihnen hat sich eine Gemeinschaft, eine kollektive Identität, gebildet, derer sie sich mittlerweile verpflichtet fühlen. Aber auch die moderne Form des Ehrenamts kam vor, vielfach bei mittlerweile nicht mehr, oder nur noch selten, Aktiven. Viele der Helfenden, die zu Beginn der Bewegung geholfen haben, wollten projektbezogen, also Aktivitäten-basiert, helfen.

⁶⁶ Im Gegensatz zu positivem, vom Menschen *geschaffenen* Recht.

Wenn ich an meine ersten Begegnungen mit KBH denke, dann erinnere ich mich an den Kalender, der auf der alten KBH-Homepage war. Jeden Tag gab es mindestens zwei Aktivitäten, angeboten von unterschiedlichen Personen. Eine Bekannte bezeichnete das damals als *Club Med* Angebot.

Neues Ehrenamt, in Verbindung mit der obigen Ausführung über die menschliche Natur des Helfens, kann erklären, wie die anfängliche Begeisterung in der Hilfe für Geflüchtete entstand. Selbstreflexive, individuelle Freiwilligkeit darf nicht mit Egoismus gleichgesetzt werden. Vielmehr geht es darum, für sich selbst, richtiges, „wahres“ Handeln zu erkennen.

Wie handeln Menschen, die „richtig“ handeln?⁶⁷ Sie versuchen zunächst, sich als *Subjekte des richtigen, wahren Handelns* zu erschaffen. Foucault hat diese *Kultivierung des Selbst* in der europäischen Geschichte in drei Phasen geteilt: die antike Phase der *Selbst-Beherrschung*, die christliche Phase der *Selbst-Entdeckung* und die moderne Phase der *Selbst-Erschaffung* (vgl. Heubel 2017: 393).

Die Moral war in der Antike noch eine Suche nach der persönlichen Ethik. Der sokratische Imperativ: „Befasse dich mit dir selbst“ bedeutet laut Foucault „Gründe deine Freiheit auf der Meisterung deiner selbst“ (Foucault 2015a: 279). Antike Moral-Praktiken waren Freiheitspraktiken. Das Bemühen seine Freiheit zu bewahren, war in der Antike vor allem das Bemühen, seinem Leben eine bestimmte Form zu geben, in der man sich selbst akzeptieren kann und von anderen angenommen werden will. Aus der Sorge um sich selbst lassen sich Regeln als Grundlage für gerechtes Tun und politisches Handeln ableiten (vgl. Foucault 2015b).⁶⁸

Das Christentum brachte einen Wandel hin zu einem Gehorsam gegenüber Regeln. „Erkenne dich Selbst“ bedeutet die eigene Unzulänglichkeit, im Vergleich zu den Göttinnen und Göttern, zu erkennen. Die *Sorge um sich selbst* geriet logischerweise in den Hintergrund. Diese Moralform hat unsere moderne, gesellschaftliche Moral geprägt.

⁶⁷ Die Bezeichnung „richtiges Handeln“ hat keineswegs universelle Gültigkeit. Sie bezieht sich auf individuelle Einschätzungen. Was „richtig“ und was „falsch“ ist, bestimmt demnach jeder für sich selbst.

⁶⁸ Foucault nennt die Schlussfolgerung Alkibiades, dass Sorge um sich Selbst die Sorge um die Seele ist. Um zu erkennen, was die Seele ist, muss die Seele das Göttliche betrachten. Nach Foucault lassen sich daraus Regeln ableiten.

In unserer Moralvorstellung wird die Sorge um das Selbst zurückgewiesen und die Regeln für angemessenes Verhalten werden in der Beziehung zu anderen gesucht. Das Individuum diszipliniert sich selbst, indem es sein Verhalten anpasst an die, an es gestellten Normen (vgl. Foucault 1989).

Die Stoiker verfolgten das Ziel der Selbstbeherrschung, weil sie der Ansicht waren, nur jemand, der über sich selbst herrschen kann, kann auch über andere herrschen. Die Zyniker hingegen sahen die Selbstbeherrschung als Teil der permanenten Kritik an der herrschenden Ordnung. Das gesamte Leben des Zynikers ist ein Test. Foucault beschreibt eine Entwicklung der ethischen Praktiken von den Zynikern ausgehend, hin zur protestantischen Reformation bis zu den sozialen Bewegungen seiner Zeit. Der gemeinsame Nenner dieser Strömungen findet sich demnach in der *Technologie des Selbst*, die in diesem Fall das Brechen mit Konventionen, Gewohnheiten und Werten der Gesellschaft ist. Zyniker und Revolutionäre folgen dem Prinzip der *parrësia*, dem Sprechen und Leben im Sinne einer Konzeption des *wahren oder richtigen Lebens*, das darauf abzielte die Gesellschaft und die Werte zu verändern (Munro 2014: 1132f.). Die Askese ist hier als Notwendigkeit, als Ausgangspunkt für ein *wahres Leben* zu verstehen, denn: „Die Bemühung der Seele, sich selbst zu erkennen, ist das Prinzip, auf dem gerechtes politisches Handeln sich begründen lässt...“ (Foucault 2015a: 296).

Der Begriff *Askesis* beschreibt diese zunehmende Betrachtung des Selbst und seine Beherrschung. Das Ziel dieser Technik ist die Subjektivierung von Wahrheit, also aus sich selbst ein Subjekt wahrer Erkenntnis und rechten Handelns zu machen (Foucault 2015b.: 304). Man stellt sich einer Prüfung. Menschen, die sich in sozialen Bewegungen engagieren, folgen einem Ruf nach dem *wahren Leben*.

Die Askese ist Teil einer Reihe von Praktiken, die Wahrheit in ein Handlungsprinzip verwandeln soll. Die Askese umfasst Übungen, in welchen das Subjekt überprüft, ob es mit Ereignissen fertig wird. Die beiden Pole der Übung der Askese werden als *melete* und *gymnasia* bezeichnet. *Melete* ist eine Meditationsform, *gymnasia* ist eine Übung in tatsächlichen Situationen (ebd. 305f.). Ethische Askese bezeichnet Foucault „nicht im Sinne einer Moral des Verzichts, sondern in dem, einer Einwirkung des Subjekts auf sich

selbst, durch die man versucht, sich selbst zu bearbeiten, sich selbst zu transformieren und zu einer bestimmten Seinsweise Zugang zu gewinnen“ (Foucault 2015: 254).⁶⁹

Das Engagement in sozialen Bewegungen ist demnach als Form der Askese, genauer als *gymnasia*, zu verstehen. Abseits jeglicher neoliberaler Mechanismen der Identitätsformung (Munro 2014: 1143), werden im Anschluss an Munro drei Formen der Übungen der ethischen Askese dargestellt, so wie sie bei KBH vorkommen.⁷⁰

1. Zeuge sein und das wahre Leben

Der Begriff *parrēsia* muss zur Erklärung herangezogen werden. Jemand der sich in *parrēsia* übt, sagt die Wahrheit und geht damit ein Risiko ein, etwa wenn eine Politikerin in einer Debatte die vollkommen ehrlich ist, obwohl sie weiß, dass sie das Beliebtheitswerte kosten wird. Foucault zog eine Linie von dieser zynischen Praktik zu den Protestformen seiner Zeit.

„Zeuge sein“ umfasst die Erinnerung an Ungerechtigkeiten, das Schaffen einer „Kultur der Wahrheit“ und das Führen eines „wahren Lebens“. Die Praktiken des „Zeuge sein“ betreffen die Art und Weise, wie Erinnerungen aktiv geschaffen werden. Als ethische Praktik soll die Erinnerung mit Gerechtigkeit verbunden werden. Dafür werden Slogans geschaffen, es wird zu Konsumentenboykotten aufgerufen oder man äußert sich öffentlich negativ über die kritisierte Praktik (Munro 2014: 1136).

Eine Helfende, die via *Facebook* über den Negativbescheid eines Asylwerbers berichtet, legt Zeugnis ab, über den als Ungerechtigkeit empfundene Beamten-Bescheid. Die Ungerechtigkeit als die ein Negativbescheid empfunden wird, wird vor dem Hintergrund der schlimmen Erfahrungen des Geflüchteten in seinem Heimatland und der gelungenen Integration *geframed*. Die Verbreitung über soziale Medien dient als Mittel zur

⁶⁹ Religiöse Askese hat stets mit einem gewissen Verzicht zu tun. Formen des Fastens oder sexuelle Enthaltsamkeit sind Techniken, die angewandt werden, um auf das Selbst zu verzichten und dadurch Zugang zu einer anderen Realität zu finden. Die Enthaltsamkeit sollte dabei vor allem einen zornigen Gott befriedigen (Christentum, Judentum) oder einen direkteren Zugang zu einer höheren Spiritualität gewähren (Islam). Luther kritisierte die Askese als Übungen in Hochmut, vor allem von Mönchen praktiziert, um sich vor Gott zu rechtfertigen. Zwar mögen religiöse Motive eine Rolle beim Engagement für Geflüchtete spielen und bei KBH gibt es garantiert auch Menschen, die deshalb aktiv wurden. Allerdings sehe ich, zumindest im Kontext von KBH, die grundlegende Motivation nicht in religiösen Motiven begründet. Darum lasse ich sie hier außen vor.

⁷⁰ Munro nennt eigentlich vier Formen. Die 4. Askese-Form - „Die Verwendung von Genuss“ - ist für KBH aber nur wenig bedeutend.

Bewusstsein-Schaffung über die geschehene Ungerechtigkeit zu schaffen. Bei KBH hat man einen nötigen Konsens gefunden, wonach die Geschichte eines/ einer Asylwerber*in niemals gemeinsam mit dem echten Namen verbreitet wird. Der Name wird nie öffentlich mit der Fluchtgeschichte in Verbindung gebracht. Über die Fluchtgeschichte eines/einer Asylwerber*in wird nur in Ausnahmefällen geschrieben. Nur bei Versuchen direkt auf politischer Ebene Einfluss zu nehmen, wurde über Asylwerber*innen mitsamt ihrer Fluchtgeschichte geschrieben. Solche Schreiben gingen beispielsweise direkt vom Organisationsteam an die nunmehrige Landeshauptfrau von Niederösterreich, Johanna Mikl-Leitner oder von Pat*innen an Vertreter*innen des BMI.

Die Wirksamkeit dieses Handelns ist zu hinterfragen. Weder die Briefe an politische Vertreter, noch öffentliche *Facebook-Postings* hatten einen augenscheinlichen Nutzen. Ein solches Schreiben harmoniert nur mit Lesenden, die geflüchteten Menschen gegenüber nicht grundsätzlich negativ gesinnt sind. Eine schlecht vorgetragene Kritik an einem Bescheid wird Lesende vielleicht eher in eine Abwehrhaltung versetzen, aus welcher sie einen Negativbescheid befürworten.

Ein Brief kann nie die gesamte Realität wiedergeben, für einen Eintrag auf einer Plattform in den sozialen Medien gilt das umso mehr. Was kann dadurch also erreicht werden? Was wird als wünschenswertes Ergebnis einer solchen Handlung wahrgenommen? Natürlich erwartet niemand, dass ein Negativbescheid für eine geflüchtete Person durch ein *Facebook-Posting* plötzlich in einen positiven Asylbescheid umgewandelt wird. Diese Methode soll vielmehr in der breiten Bevölkerung ein Bewusstsein über das schwere Los von Asylwerber*innen schaffen. Die *Facebook-Postings* von KBH liest aber, wie eben erwähnt, nur eine bestimmte Interessensgruppe. Da diese Einträge auf der *Facebook-Seite* immer von Personen, die mit ihrem echten Namen auf dieser Plattform angemeldet sind, gepostet werden, komme ich zu der Einsicht, dass *Facebook-Postings* über die Geschichte von Geflüchteten auch (aber nicht ausschließlich) dem Zweck dienen sollen, jene in ein gutes Licht zu rücken, die diese Postings schreiben. Diese Form der ethischen Askese hat eine Selbstdarstellung zum Zweck. Helfende stellen sich in das Licht, in welchem sie gesehen werden wollen und produzieren sich so, wie sie von anderen gesehen werden wollen.

Briefe, die im Namen des Vereins verfasst sind und auf politischer Ebene Einfluss nehmen sollen, verfolgen das Ziel, die Repräsentant*innen des Volkes darüber zu informieren, wie das Volk repräsentiert werden möchte. Sie sollen ein Überdenken bestimmter Entscheidungen bei Politiker*innen auslösen. Man könnte den Vereinen und Menschen, die so handeln, auch in diesem Bereich eine Tendenz zur Selbstproduktion unterstellen. Das führt meiner Meinung nach aber zu weit. Ein Brief, der im Namen eines Vereins verfasst wird, kann nicht als Form der Selbstproduktion gesehen werden. Eine solche Handlung ist eine Technik des Selbst, die auch dazu dienen mag, das eigene Seelenheil zu verbessern. Vorrangig sollen aber die Entscheidungen der politischen Verantwortlichen beeinflusst werden, was sich leider in der Vergangenheit leider als deutlich ineffizient erwiesen. Nach einem großen Aufruf an Pat*innen, Briefe an das *Bundesamt für Fremdenwesen und Asyl* zu schreiben, war die Hoffnung, dass sich hinsichtlich der Entscheidungen über Asyl und Aufenthaltsrechte für Geflüchtete die Situation bessern würde und mehr, von Verfolgung und Krieg bedrohte Menschen, einen Aufenthaltstitel bekommen würden. Wenige Monate später wurde in Österreich die nunmehrige, politisch rechte Regierung angelobt und damit die Hoffnungen der Pat*innen und ihrer Schützlinge zerstört.

Die Einsicht, dass es nicht genug ist, über Ungerechtigkeiten zu berichten, kann zur nächsten Form der Übung, der ethischen Askese führen.

2. Direkte Aktion und das unkonventionelle Selbst

Direkte Aktion stammt aus der anarchistischen und autonomen Szene. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass die *direkte Aktion* häufig mit gesetzlich verbotenen Formen unkonventioneller, politischer Partizipation (Opp 1985: 282) gleichgesetzt wird. Eine breit gefasste Definition von *direkter Aktion* kann augenscheinlich widerständige Formen des Protests, wie Demonstrationen, Blockaden, Streiks, das Schaffen von Slogans und Ähnliches, als Formen der *direkten Aktion* umfassen (Munro 2014: 1138). *Direkte Aktion* ist dennoch breiter zu verstehen.

Direkte Aktion bedeutet, so zu handeln, als gäbe es keine staatlichen Autoritäten, unterscheidet sich aber vom *zivilen Ungehorsam*. Jemand der eine Abschiebung

blockiert, stellt sich bewusst einer Amtshandlung in den Weg und verweigert somit behördliche Strukturen und Zwänge. Bei der *direkten Aktion* hingegen handelt man so, als ob es den Staat und seine behördlichen Strukturen und Zwänge gar nicht gäbe (vgl. Graeber 2013: 19).

Im Kontext von KBH kann das etwa bedeuten Geflüchteten einen Schlafplatz zu geben, ohne zu fragen, wann sie sich wieder in ihrer Unterkunft melden müssen. Man handelt dann so, als gäbe es die Regelung, dass sich Asylwerber*innen regelmäßig in ihren Unterkünften melden müssen, nicht. Die *direkte Aktion* ist Mittel zum Zweck und unterscheidet sich darin von der *Propaganda der Tat*.⁷¹ Mein Verständnis des Begriffs orientiert sich an der herkömmlichen Definition von Voltairine De Cleyre:

Jeder Mensch, der jemals dachte, er habe das Recht, etwas geltend zu machen und das auch unumwunden selbst umsetzte oder es zusammen mit anderen tat, die seine Überzeugung teilten, war ein Vertreter der direkten Aktion. [...] Jeder Mensch, der vorhatte, etwas Bestimmtes umzusetzen und es tatsächlich getan hat, oder sein Vorhaben anderen vorstellte und sie dazu gewann mitzumachen, ohne sich an irgendwelche Behörden zu wenden und sie anzubetteln, es doch für sie zu richten, auch der war ein Vertreter der direkten Aktion. [...] Jeder, der jemals im Leben irgendeine kontroverse Angelegenheit mit jemandem zu regeln hatte und sich einfach direkt an diese Person gewandt hat, um es mit ihr auszutragen, sei es in friedlicher Übereinkunft, oder sonst wie, war ein Vertreter der direkten Aktion (De Cleyre, zit. nach Graeber 2013: 18).

Warum ist mir diese Definition so wichtig? *Direkte Aktion* schafft Alternativen zu bestehenden Strukturen. Menschen, die *direkte Aktionen* durchführen, sehen sich nicht als wissende Elite, die auch andere Gemeinschaften organisieren will. Vielmehr wollen sie durch ihr Beispiel andere ermutigen, auch so zu handeln als wären sie schon frei von herrschaftlichen Strukturen. Der Leitgedanke ist, eine egalitäre Gesellschaft im Gerüst der alten aufzubauen. „Die direkte Aktion ist nicht nur eine Methode des Protests, sondern auch eine Form, >schon jetzt die Zukunft aufzubauen<“ (Sparrow, zit. nach Graeber 2013: 18; Hervorhebung im Original).

KBH handelt durch *direkte Aktionen*. Den Agierenden bewusst anarchistisches Handeln zu unterstellen, wäre zu weit gefasst. Ihr Handeln war quasi anarchistisch ohne sich

⁷¹ Als Propaganda der Tat werden Aktionen bezeichnet, die Vorbildcharakter haben und zum Denken anregen sollen. Es muss eingeräumt werden, dass jede direkte Aktion auch immer Vorbildcharakter hat. Demnach kann jede direkte Aktion auch als Propaganda der Tat gesehen werden.

dessen bewusst zu sein. Schon die ersten Handlungen, das erste Treffen vor der Kaserne, die ersten Begegnungscafés und so weiter, waren *direkte Aktionen*. Niemand hat auf staatliche Akteure gewartet oder diese um Erlaubnis gebeten. Man hat nicht darauf gewartet, dass durch die städtische Regierung oder eine Partei Deutschkurse gestartet werden. Die Helfenden haben sich selbst hingestellt, egal ob sie Erfahrung als Lehrende hatten oder nicht, und haben Deutsch unterrichtet. Auch wurden die Geflüchteten in Klosterneuburg nicht durch die Stadtregierung willkommen geheißen. All das haben selbstermächtigte Bürger gemacht. Ohne ein O.K. von der Stadtregierung abzuwarten oder darum zu bitten.⁷²

Ich will gar nicht abstreiten, dass es Unterstützung von der Gemeinde gab. Worum es mir geht ist, dass die Helfenden nicht zögerten, Dinge selbst in die Hand zu nehmen und sich so als aktive Subjekte formten. Niemand fragte: „Und was bekomme ich dafür?“ oder „Wie werden wir das bezahlen?“ Man hat einfach gemacht. Die *direkte Aktion* bedarf dieser Partizipation aktiver Subjekte. Wie ich im Kapitel zur kollektiven Identität bereits ausgeführt habe fördert Partizipation das Herausbilden einer kollektiven Identität. Eine starke, kollektive Identität regt wiederum zur aktiven Partizipation an. Dieser Feedback-Loop wirkt auch auf das Subjekt, das sich in die kollektive Identität einfügt und durch aktive Partizipation in ihrer Identität bestätigt.

KBH ist es durch Deutschkurse und Austausch,⁷³ gelungen eine starke Identifizierung mit dem Verein zu schaffen. Helfende sehen sich heute selbst als wesentlichen Teil des Vereins und somit auch den Verein als wesentlichen Teil ihrer selbst. Durch die direkte Aktion und das Engagement im Verein kam es zur *Mikro-Emanzipation*, einer graduellen Emanzipation von staatlichen Zwängen, die ein weiterer Schritt in der Befreiung des Selbst sein kann. Die Handelnden haben gelernt, Dinge selbst in die Hand zu nehmen und nicht um Erlaubnis zu fragen. Ich spreche dem auch eine weitere Wirkung zu. Die

⁷² S.G. wusste folgende Geschichte zum ersten Treffen vor der Kaserne zu erzählen: Als die Kaserne vom Wachdienst ORS übernommen wurde, noch bevor die ersten Geflüchteten dort angekommen waren, erklärte sie dem Wachpersonal, dass sie ein Begrüßungsfest für die Geflüchteten vor der Kaserne ausrichten werde. ORS lehnte das ab, sie versuchten es ihr zu verbieten. S. G. dachte nicht daran, sich das verbieten zu lassen. Der Vertreter des ORS versuchte seine Autorität zu nutzen, die ihm durch seine Beauftragung durch das BMI zugesprochen wurde. Behandelt wurde er, wie ein normaler Bürger, der versucht einem anderen zu verbieten sich an einem bestimmten Ort aufzuhalten. Er wurde ignoriert und das Begrüßungsfest wurde trotzdem abgehalten.

⁷³ Etwa die regelmäßigen Begegnungscafés.

Arbeit von KBH hat so gut funktioniert, weil die *direkten Aktionen* so gut funktioniert haben. Die resultierende Emanzipation hat alle zu weiterem Handeln motiviert.

3. Die Sorge um das Selbst und Askese

Während es in dem gesamten Kapitel darum geht, wie sich soziale Bewegungsorganisationen als Formen der Askese darstellen können, behandelt dieser Abschnitt, welche Rolle Askese und die Sorge um das Selbst in sozialen Bewegungsorganisationen spielen. Munro schreibt, dass das Engagement in SMOs oftmals mit einer großen Selbstaufopferung verbunden ist. Diese wird häufig damit begründet, dass die Sache, für die man sich engagiert, viel größer und bedeutender ist als man selbst. Ein hohes Maß an Disziplin der Beteiligten ist bei der Arbeit an der Sache erkennbar. Das Engagement in einer SMO kann die Augen dafür öffnen, dass man sich beständig ändern und weiterentwickeln kann. Sich seiner eigenen Ängste zu stellen, ist eine Form der Askese und ein Schritt zur Selbsterkenntnis (Munro 2014: 1138f.).

Belege, dass soziales Engagement Selbstbeherrschung fördern kann, habe ich in meinen Interviews gefunden. So berichten einige Interviewpartnerinnen davon, dass sie durch den Verein Rollen übernommen haben, in welchen sie öffentlich sprechen mussten. Sie berichteten, dass sie sich das zuvor nicht zugetraut hätten, weil sie meinten, zu schüchtern zu sein. Das Engagement im Verein hatte den Effekt, dass sie ihr Ego zurückstellten, die Sache in den Vordergrund rückten und lernten, öffentlich zu reden.

Auch das bedingungslose Hintanstellen der eigenen Agenda ist als Form der Askese in dem Verein zu deuten. Es geht nicht darum, was ich will, ich muss wissen, was das Beste für den Verein ist und der Verein kann letztendlich nur relevant bleiben, wenn er die Interessen der Geflüchteten vertritt. Die Erfahrung, dass man sich immer noch verändern und weiterentwickeln kann, schafft eine weitere *Mikro-Emanzipation*. Es bedarf weder externer Expert*innen noch Schulungen um sich zu verändern. Es braucht nur Selbst-Disziplin und Sorge um sich selbst.

5.3. Informelle Bildung

Dem Thema Bildung ist bei KBH von Beginn an eine besondere Bedeutung zugekommen. Deutsch- und Computerkurse haben immer einen hohen Stellenwert gehabt. In diesem Kapitel geht es mir aber um die Bildung der Gruppe der Helfenden.

Askese als Übung kann als Form der Bildung gesehen werden. Askese und Bildung sind Tugenden, die etwas über den Wert der Handlungen einer Person aussagen sollen. Bildung beschreibt ein normatives Ziel und gleichzeitig den Prozess, durch den dieses Ziel erreicht werden soll (vgl. von Gross 2016: 51). Askese ist die Auseinandersetzung mit der Realität dieser Welt (vgl. Foucault 2015a: 305). „Bildung ist die Anregung aller Kräfte des Menschen, damit diese sich über die Aneignung der Welt entfalten und zu einer sich selbst bestimmenden Individualität und Persönlichkeit führen“ (Humboldt (1809), zit. nach Ellwein 1985:116). Während Askese den Blick zunächst nach innen richtet, um im Weiteren eine größere Wahrheit zu entdecken, führt Bildung erst in einem späteren Schritt zu einem Blick auf sich selbst und eine Reflexion über das Gelernte (wenn das Gelernte überhaupt wahrgenommen wird). Allen Bildungstheorien ist ein reflexiver Blick gemein, sowohl auf sich, als auch auf die anderen und die Welt. Askese als Übung kann als Form der Bildung gesehen werden.

Die Beteiligung an einer Bewegungsorganisation bringt ebenfalls einen Wissenszuwachs über das Thema „Hilfe“ per se mit sich. Außerdem lernt man im Themenbereich der sozialen Bewegung zu denken. So haben die Helfenden von KBH umfassendes Wissen zu Themen des Asylrechts, der Fort- und Ausbildungsmöglichkeiten in Wien und Niederösterreich (und teilweise darüber hinaus), die soziale Situation von Menschen mit Fluchterfahrung und über die geografische, sicherheitspolitische, soziokulturelle und religiöse Lage in Afghanistan und Syrien, erworben. Die Helfenden von KBH sind zu Expert*innen geworden.

Dieser Wissenszuwachs ist natürliches Ergebnis des Engagements in der Bewegung. Schließlich kann man nicht nicht lernen. Siebzig Prozent unseres Lernens findet informell statt, es entwickelt sich also außerhalb des traditionellen, „formalen“

Bildungswesens, unmittelbar in Lebens- und Erfahrungszusammenhängen (Dohmen 2001). Der Begriff informelles Lernen bezeichnet

Lernen das im Alltag am Arbeitsplatz, im Familienkreis oder in der Freizeit stattfindet. Es ist (in Bezug auf Lernziele, Lernzeit oder Lernförderung) nicht strukturiert und führt üblicherweise nicht zur Zertifizierung. Informelles Lernen kann zielgerichtet sein, ist jedoch in den meisten Fällen nichtintentionale (oder „inzidentell“/beiläufig) (Europäische Kommission 2001: 33).

Informelles Lernen führt zur Herausbildung von Kompetenzen. Die Handelnden von KBH haben sich, neben dem umfassenden Wissen zu Asylverfahren und der Lage in den Herkunftsländern der Geflüchteten, auch soziale Kompetenzen im Bereich des interkulturellen Austauschs und der Sphäre der sozialen Arbeit angeeignet. Insofern ist es logisch, dass die Vereinsmitglieder über eine Weiterentwicklung des Vereins nachdachten, die Hilfe für alle Menschen Klosterneuburgs, die sich in einer schwierigen Lebenssituation befinden, umfassen sollte.⁷⁴

Ganzheitliche Bildungsprozesse ⁷⁵ und die Entfaltung individueller Kompetenzen setzen die „Mannigfaltigkeit der Situationen [voraus], damit der Mensch selbsttätig an der Ausbildung seiner Kräfte arbeiten kann“ (Hornbruch 1998: 51). An der Vielzahl der unterschiedlichen Tätigkeiten, die in Klosterneuburg lange angeboten wurden, ist diese „Mannigfaltigkeit der Situationen“ erkennbar. Jede Aktivität stellt sich als andere Situation dar, seien es gemeinsame Kochabende, Sportkurse, das freiwillige *Au putzen* ⁷⁶ oder anderes. Jeder Mensch stellt sich, durch seine Individualität und seine ihm eigene Geschichte, in jeder dieser Aktivitäten wieder als eine eigene Situation dar. Die Anzahl der Situationen im Rahmen von KBH ist nicht schätzbar. Durch das Agieren und Handeln, die damit einhergehende kulturelle und emotionale Bildung haben die Helfenden ihre Handlungsfähigkeit, Kritikfähigkeit, die Fähigkeit zur Selbstbestimmung und zur eigenen Lebensführung fortgebildet (vgl. Rauschenbach et al. 2004: 22).

⁷⁴ Diese Idee wurde aber, nach einem Gespräch mit dem Psychosozialen Dienst in Klosterneuburg wieder verworfen, weil man erkannte, dass die Kompetenzen dafür doch nicht reichten. Mit dem Beispiel wollte ich einfach zeigen, dass die Kompetenzzunahme real ist und den Helfenden selbst bewusst ist. Vor ihrem Engagement bei KBH hätten die Beteiligten vermutlich nicht daran gedacht sich so oder ähnlich zu engagieren.

⁷⁵ Also solche, kognitiver und emotionaler Natur, als auch die sozialen Kompetenzen fördernd.

⁷⁶ Eine jährliche Putzaktion in der Au in Klosterneuburg an der Mitglieder von KBH regelmäßig mitgemacht haben.

6. Conclusio

In dieser Arbeit bin ich der Frage nachgegangen, wie sich Bewegungsorganisationen, die im Zuge der *Willkommenskultur-Bewegung* entstanden sind, entwickelt haben und wie sich die Helfenden durch ihr Engagement entwickelt haben. Der Verein *Klosterneuburg hilft* wurde als Untersuchungsgegenstand gewählt. Im Geiste der P(A)R habe ich eng mit meinen Kolleg*innen von KBH gearbeitet, den wahren Expert*innen.

Die ersten Treffen und Aktionen von KBH wurden getragen von einer Welle der Hilfsbereitschaft. Mit der Zeit formten sich enge Beziehungen und durch das gemeinsam Erlebte bildete sich eine gemeinsame Identität. Die gemeinsame Identität als Teil von KBH und die engen Beziehungen wirken bis heute nach. Um diese Bereitschaft zu solidarischem Handeln zu verstehen, habe ich mich mit Theorien der sozialen Bewegungsforschung auseinandergesetzt. KBH ist ein Teil der *Willkommenskultur-Bewegung*. Klassische Theorien der Bewegungsforschung versuchen das Entstehen und die Entwicklung von Vereinen zu erklären. Neue Theorien der sozialen Bewegungsforschung, wie etwa der Framing-Ansatz und die kollektive Identität, dienen zur Erklärung, wie Mitglieder für eine Bewegung mobilisiert werden. Wie eine interviewte Vereinskollegin feststellte, ist kollektive Identität von KBH sehr stark. Anders ist das Weiterbestehen des Vereins, nach vielen Rückschlägen und Auseinandersetzungen, nicht zu erklären.

Wie gezeigt wurde, sind herkömmliche Theorien der sozialen Bewegungsforschung unzureichend, um die Entwicklung der *Willkommenskultur-Bewegung* und der Bewegungsorganisation KBH zu erklären. Die Bedeutung bürokratischer Zwänge, die auf KBH wirken, kann zwar teilweise mit Theorien der Political-Opportunity-Structure-Theorie erklärt werden. Letztlich genügt sie aber nicht. Bürokratische Zwänge umklammern all unsere Lebensbereiche und wirken auch auf die Arbeit einer Freiwilligenorganisation. Die Organisation hat sich in ihrer Entwicklung, in der Wahl der Themen und Angebote, immer danach gerichtet, was gerade gebraucht wurde. Das hat zu einer natürlichen Fluktuation der Vereinsmitglieder und des Vorstandes geführt. Die Mitglieder waren erschöpft von der Arbeit und erschöpft von dem Tempo, mit dem sie Schritt halten sollten.

Ich habe mich auch mit der Frage befasst, wie sich Helfende durch ihr Engagement verändern und welche Motive sie für ihr freiwilliges Helfen, haben könnten. Ich habe argumentiert, dass Helfen eine Tugend ist und der Mensch als „ultrakooperatives Wesen“ gar nicht anders kann, als anderen zu helfen. Die gegebene Situation ist allerdings etwas komplexer. Über lange Dauer diese Form der Hilfsbereitschaft zu leisten ist, nur möglich, weil wir in unserem Handeln Momente der Freiheit erkannt haben. Und wir haben uns diese Momente weiterhin geschaffen. Durch gegenseitige Hilfe ist es möglich, eine solidarischere Welt zu gestalten. Die Welt, die im Argen liegen zu scheint, wird zu einem wunderschönen Ort, wenn wir die Momente erkennen, in denen Menschen freundschaftlich handelten.

Mit dem Erstarken der rechtspopulistischen Parteien in Österreich mag man meinen, auch der Verein stehe vor dem Ende. Die Ziele, so undefiniert sie auch gewesen sein mögen, scheinen belanglos hinsichtlich der Tatsache, dass die asylkritische Politik der neuen Regierung die Arbeit der letzten Jahre zunichtemachen wird. Die Bemühungen um Lehrplätze, die Arbeit für eine Integration, durch Sportkurse, Deutschstunden und ähnliche Aktivitäten, die unübersichtliche Menge an Empfehlungsschreiben, das alles scheint umsonst gewesen zu sein, hinsichtlich einer Zukunft unter Schwarz-Blau. Innerhalb des Vereins ist eine Ermüdung zu spüren. Für Demonstrationen gegen die Regierung wird als Verein gar nicht mehr aufgerufen. Der Blick in die Zukunft ist nicht mehr auf das Asylthema gerichtet, sondern auf eine Entwicklung des Vereins in eine Art Nachbarschaftshilfe. Das sind Entwicklungen, die sich in der Zeit nach dem Beobachtungszeitraum ergeben haben.

Ich denke, das Problem ist, dass wir Erfolge nicht erkennen können. Ich halte das für ein grundsätzliches Problem von sozialen Bewegungen. KBH hat einiges an Erfolg zu verzeichnen. Ich habe das in dieser Arbeit dargelegt. Erfolg stellt sich vielleicht nicht so dar, wie man ihn vermuten würde. Natürlich ist es als Erfolg zu verbuchen, dass viele der Asylwerber*innen einen positiven Aufenthaltsstatus bekommen haben. Das konnte teilweise nur durch die Intervention der Mitglieder des Vereins erreicht werden. Durch eine umfassende Auseinandersetzung mit den rechtlichen Bedingungen, durch Empfehlungen und intensiven, persönlichen Einsatz. Was die Menschen, die sich bei KBH engagieren, geleistet haben, ist unglaublich. Bedenkt man, dass sie das für

Menschen getan haben, die sie nicht kannten, für Menschen mit denen sie anfangs nichts gemein hatten, die ihnen egal hätten sein können, dann ist das noch umso erstaunlicher.

Der Erfolg ist auch in anderen Bereichen erkennbar. Ich selbst bin in Klosterneuburg aufgewachsen. Ich kann beschwören, was oft über diese Stadt gesagt wird: dass sie eine „Schlafstadt“ sei, ultra-konservative und sehr reiche Gemeinde. Dass etwas wie KBH hier funktionieren würde, haben sich die wenigsten gedacht. Der Verein hat die Stadt verändert und vor allem jene Menschen, die sich engagiert haben.

7. Anhang

7.1. Literatur- und Quellenverzeichnis

Abels, Heinz (2010): Interaktion, Identität, Präsentation. Kleine Einführung in interpretative Theorien der Soziologie. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Albert, Michael; Majavu, Madisi (2012): Occupy Theory. Woods Hole Ma.: ZBooks/Zcommunications.

Amjahid, Mohamed (2014): Über den (gramscianischen) Hegemoniebegriff: In: Userwiki der Freien Universität Berlin. Online. <https://userwikis.fu-berlin.de/pages/viewpage.action?pageId=409534474>. [letzter Zugriff: 05.05.18]

asylkoordination (2017): Kritik am VMÖ reißt nicht ab. Was steckt eigentlich dahinter und warum ändert sich nichts? <https://www.asyl.at/de/information/presseaussendungen/asylkoordinationkritisiertverinmenschenrechteoesterreich/>. [Zugriff: 21.01.2018]

Bayat, Asef (2013): Life as Politics. How Ordinary People Change the Middle East. Palo Alto: Stanford University Press.

Beinstein, Barbara; Novy, Andreas; Voßemer, Christiane (2008): Methodologie transdisziplinärer Entwicklungsforschung. In: Aktion & Reflexion. Texte zur transdisziplinären Entwicklungsforschung und Bildung. Paulo Freire Zentrum: Wien.

Benford, Robert D.; Snow, David (1988): Ideology, Frame Resonance, and Participant Mobilization. In: International Social Movement Research. Vol. 1. S.197-217.

Benford, Robert (1997): An Insider's Critique of the Social Movement Framing Perspective. In: Sociological Inquiry. Vol 67(4). S. 409-430.

Benford, Robert (2013): Masterframe. In: Snow, Klandermans, McAdam (Hg.): The Wiley-Blackwell Encyclopedia of Social and Political Movements. Blackwell Publishing. Online. <http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1002/9780470674871.wbespm126/full>. [letzter Zugriff: 17.11.2017].

Bezirksblatt (2015): Europa muss Klosterneuburg werden. Online. <https://www.meinbezirk.at/klosterneuburg/lokales/europa-muss-klosterneuburg-werden-d1436987.html>. [Zugriff: 27.03.2018]

Big Think Editors (2015): Salvo Žižek. Why 'Political Correctness' Gets In Ist Own Way. In: Big Think Editors (online): <https://bigthink.com/think-tank/why-political-correctness-gets-in-its-own-way>. [Zugriff: 11.07.2018]

Blume, Georg; Brost, Marc; Hildebrandt, Tina; u.a. (2016): Grenzöffnung für Flüchtlinge. Was geschah wirklich? In: Zeit online (online). <https://www.zeit.de/2016/35/grenzoeffnung-fluechtlinge-september-2015-wochenende-angela-merkel-ungarn-oesterreich/komplettansicht>. [Zugriff: 05.05.2018]

BM für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (2015): Bericht zur Lage und zu den Perspektiven des Freiwilligen Engagements in Österreich. 2. Freiwilligenbericht. Online. https://www.sozialministerium.at/cms/site/attachments/1/4/3/CH3434/CMS1451900458557/soziale-themen_freiwilliges-engagement_bericht-zur-lage-und-zu-den-perspektiven-des-freiwilligen-engagements-in-oesterreich.pdf. [Zugriff: 08.02.2018]

BMF (2018): Liste begünstigter Einrichtungen (z.B. Spenden, Kirchen, Versicherungen). Stand 01.03.2018. Online. <https://service.bmf.gv.at/service/allg/spenden/ListebeguenstigterEinrichtungen.pdf> [letzter Zugriff: 06.04.2018]

BMI (2015): Asylstatistik 2015. online. http://www.bmi.gv.at/301/Statistiken/files/Jahresstatistiken/Asyl_Jahresstatistik_2015.pdf. [letzter Zugriff: 16.12.2017]

Borchers, Timothy A. (2013): Persuasion in the Media Age. Long Grove: Waveland Press.

Buechler, Steven M. (1995): New Social Movement Theories. In: Sociological Quarterly, 36(3), S. 441-464.

Chomsky, Noam (2012): Occupy. Münster: Unrast Verlag.

Contu, A. (2008): Decaf resistance. On misbehavior, cynicism, and desire in liberal workplaces. Management Communication Quarterly. 21. 364-379.

Crouch, Colin (2016): Neue Formen der Partizipation. Zivilgesellschaft, Rechtspopulismus und Postdemokratie. In: Forschungsjournal Soziale Bewegungen. 29 (3). S.143-153.

de Oliveira, Pauline Endres (2017): Humanitäre Visa für Flüchtlinge, Teil 1: Nicht mit der EU. In: Verfassungsblog (online). <https://verfassungsblog.de/humanitaere-visa-fuer-fluechtlinge-nicht-mit-der-eu/>. [Zugriff: 10.3.2018]

deWaal, Frans B.M. (2005): How Animals Do Business. In: Scientific America. 292 (4): 72-79.

Dudenredaktion (o.J.): „willkommen“. In: Duden online (online). <https://www.duden.de/node/643894/revisions/1673960/view>. [Zugriff: 29.05.2018]

Dohmen, Günther (2001): Das informelle Lernen. Die internationale Erschließung einer bisher vernachlässigten Grundform menschlichen Lernens für das lebenslange Lernen aller. Bonn: BMBF.

Ellwein, T. (1985): Die deutsche Universität vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Königstein: Taunus.

Europäische Kommission (2001): Mitteilung der Kommission. Einen europäischen Raum des lebenslangen Lernens schaffen. Brüssel: EU.

Fals Borda, Orlando (2001): Participatory (Action) Research in Social Theory. Origins and Challenges. In: Reason, Peter; Bradbury, Hilary (Hg.): Handbook of Action Research. Participative Inquiry and Practice. London: SAGE Publications. S. 27-37.

Foucault, Michel (1989): Die Sorge um sich. Sexualität und Wahrheit 3. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Foucault, Michel (2015a): Die Ethik der Sorge um sich als Praxis der Freiheit. In: Defert, Daniel; Ewald, François (Hg.): Ästhetik der Existenz, Schriften zur Lebenskunst. Frankfurt am Main: Suhrkamp. S.253-279.

Foucault, Michel (2015b): Technologien des Selbst. In: Defert, Daniel; Ewald, François (Hg.) Ästhetik der Existenz, Schriften zur Lebenskunst. Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 287-317.

Freeman, Jo (2003): The Women's Movement. In: Goodwin, Jeff; Jasper, James M. (Hg.): The Social Movement Reader. Cases and Concepts. Wiley-Blackwell: Chichester.

Fritz, Birgit (2013): Auf den Spuren des revolutionären Theaters von Augusto Boal zur autopoietischen Theaterarbeit ins 21. Jahrhundert. Universität Wien: Wien.

Fundraising Verband Austria (2017): Spendenbericht 2017. FVA: Wien.

Gartner, Gerald; Matzenberger, Michael; Minkin, Christa (2017): Privater Asylendienstleister ORS erhielt seit 2015 182 Millionen Euro. In: Der Standard (online). <https://derstandard.at/2000056926093/Privater-Asyldienstleister-ORS-erhielt-seit-2015-182-Millionen-Euro>. [Zugriff: 10.07.2018]

Girtler, Roland (1992): Methoden der qualitativen Sozialforschung: Anleitung zur Feldarbeit. Böhlau: Wien.

Geertz, Clifford (1993): Die künstlichen Wilden. Der Anthropologe als Schriftsteller. Fischer: Frankfurt am Main.

Guenther, Katja M.; Mulligan, Kerry; Papp, Cameron (2013): From The Outside In. Crossing Boundaries to Build Collective Identity in the New Atheist Movement. In: Social Problems, Vol. 60(4). S. 457-475.

Graeber, David (2011): Schulden. Die ersten 5000 Jahre. Klett-Cotta: Stuttgart.

Graeber, David (2013): Direkte Aktion. Ein Handbuch. Hamburg: Edition Nautilus Verlag.

Graeber, David (2014): On the Moral Grounds of Economic Relations. A Maussian Approach. In: Journal of Classical Sociology. Vol. 14(1). S. 65-77.

Graeber, David (2016): Bürokratie. Die Utopie der Regeln. Klett-Cotta: Stuttgart.

Heberle, Rudolf (1968): Social Movements. Types and Functions of Social Movements. In: Sills, David L. (Hg.) International Encyclopedia of Social Sciences. Vol 14. USA: The Macmillan Company & The Free Press. S. 438-444.

Heine, Matthias (2015): Warum Flüchtlinge jetzt oft "Refugees" heißen. In: Welt (online). 24.08.2015. <https://www.welt.de/kultur/article145550890/Warum-Fluechtlinge-jetzt-oft-Refugees-heissen.html>. [Zugriff: 05.05.2018]

Hellmann, Kai-Uwe (1998): Systemtheorie und Bewegungsforschung. In: Rechtshistorisches Journal. Vol. 17. S. 493-510.

Heubel, Fabian (2017): Aesthetic Cultivation and Creative Ascesis. Transcultural Reflections on the Late Foucault. In: Human Affairs 27, S. 389-399.

Ho, Ming-sho (2016): Making an Opportunity. Strategic Bipartisanship in Taiwans Environmental Movement. In: Sociological Perspectives 2016. 59(3). S. 543-560.

Hoffer, Andreas; Maresch, Mela (2015): Mein Nachbar der Flüchtling. Begegnungen im Offenen Atelier des Essl Museums. In: Esslmuseum Blog (online). 15.06.2015. <https://esslmuseum.wordpress.com/2015/06/15/mein-nachbar-der-fluechtling-begegnungen-im-offenen-atelier-des-essl-museums/>. [Zugriff: 11.07.2018]

Hofmann, Niklas (2012): Im Netz der Wikipedia-Bürokratie. In: Süddeutsche (online). <http://www.sueddeutsche.de/digital/netzdepeschen-im-netz-der-wikipedia-buerokratie-1.1288449>. [Zugriff 22.05.18]

Hornbruch, Heike (1998): Bildung als Entwicklung der Individualität bei Wilhelm von Humboldt. In: Meyer, Meinert A.; Reinartz, Andrea (Hg.): Bildungsdidaktik. Denkanstöße für pädagogische Forschung und schulische Praxis. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Hustinx, Lesley; Lammertyn, Frans (2003): Collective and Reflexive Styles of Volunteering. A Sociological Modernization Perspective. In: Voluntas: International Journal of Voluntary and Nonprofit Organizations. Vol. 14(2). June 2003.

Hutter, Dorothee (2017): Machtlosigkeit als bestimmendes Lebensgefühl. Konflikt und Gewalt in Flüchtlingsunterkünften. In: Zeitschrift für Konfliktmanagement. Band 20 (6). S. 237-239.

INCITE! (2007): The Revolution Will Not Be Funded. Beyond the Non-Profit Industrial Complex. Duke University Press: Durham and London.

Jasper, James (2003): The Emotion of Protest. Affective and Reactive Emotions in and around Social Movements. In: Goodwin, Jeff; Jasper, James M. (Hg.): The Social Movement Reader. Cases and Concepts. Wiley-Blackwell: Chichester.

Jasper, James (2010a): Emotions and Social Movements. In: Ritzer, George(Hg.): The Blackwell Encyclopedia of Sociology. Oxford, UK: Blackwell. S. 4443-4451.

Jasper, James (2010b): Cultural Approaches in the Sociology of Social Movements. In: Klandermans, Bert; Roggeband, Conny (Hg.): Handbook of Social Movements Across Disciplines. New York: Springer.

Jenkins, J. Craig and Bert Klandermans (1995): The Politics of Social Protest. In: Jenkins, J. Craig; Klandermans, Bert (Hg.): Politics of Social Protest: Comparative Perspectives on States and Social Movement. London, England: UCL Press. S. 3–13

Karakayali, Serhat (2017): 'Infra-Politik' der Willkommensgesellschaft. In: Forschungsjournal Soziale Bewegungen. 30. Jg. 3. S. 16-24.

Kebede, Alem Seghed; Shriver, Thomas E.; Knottnerus, J. David (2000): Social Movement Endurance. Collective Identity and the Rastafari. In: Sociological Inquiry. Vol. 70(3). 313-337.

Langman, Lauren (2013): Occupy. A new new social movement. In: Current Sociology 61(4). S. 510-524.

Luft, Stefan (2016): Die Flüchtlingskrise. Ursachen, Konflikte, Folgen. München: C.H. Beck.

Mayrhofer, Wolfgang; Meyer, Michael; Titscher, Stefan (2010): Einleitung. Zur Praxis der Organisationsforschung. In: Mayrhofer, Wolfgang; Meyer, Michael; Titscher, Stefan (Hrsg.): Praxis der Organisationsanalyse. Anwendungsfelder und Methoden. Wien: Facultas. S. 17-42. Malden: Blackwell Publishing. S 169-187.

McCarthy, John D.; Zald, Mayer N. (2003): Social Movement Organizations. In: Goodwin, Jeff; Jasper, James M. (Hg.): The Social Movement Reader. Cases and Concepts. Wiley-Blackwell: Chichester.

Meinhart, Edith (2014): Das Schubhaftzentrum Vordernberg und ein Angebot von G4S. In: Profil (online): 20.08.2014. <https://www.profil.at/oesterreich/das-schubhaftzentrum-vordernberg-angebot-g4s-377478>. [Zugriff: 23.05.2018]

Mey, Günter; Mruck, Katja (2011): Grounded-Theory-Methodologie: Entwicklung, Stand, Perspektiven. In: Mey, Günter; Mruck, Katja (Hg.): Grounded Theory Reader. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden. S. 11-48.

Meyer, Dirk (2015): Flüchtlingskrise versus Eurokrise. Ein Vergleich der politischen Handhabung. In: ifo Schnelldienst. 68(21). S.18-26.

Meyer, Renate E. Höllerer, Markus A. (2010): Ziele und Strategien von Organisationen. In: Mayrhofer, Wolfgang; Meyer, Michael; Titscher, Stefan (Hrsg.): Praxis der Organisationsanalyse. Anwendungsfelder und Methoden. Wien: Facultas. S. 47-63.

Montforte, Pierre (2009): Social Movements and Europeanization Processes: The Case of the French Associations Mobilizing around the Asylum Issue. In: Social Movement Studies. 8(4). S. 409-425.

Munro, Iain (2014): Organizational Ethics and Foucault's 'Art of Living'. Lessons from Social Movement Organizations. In: SAGE Organization Studies. Vol 35(8). 1127-1148.

Munshi, Sonyia; Willse, Craig (2007): Foreword. In: INCITE! (Hg.): The Revolution Will Not Be Funded. Beyond the Non-Profit Industrial Complex. Duke University Press: Durham and London. S. xiii-xxii.

Möstl, Markus (2017): Verfassungsfragen der Flüchtlingskrise 2015/16. In: Archiv des öffentlichen Rechts. 142(2). S.175-246.

Narodoslawsky, Benedikt (2017): Die Medien haben Kurz mitgemacht. In: Falter. 51-52/17. S. 28-29.

Nicolescu, Basarab (2007): Transdisciplinarity as Methodological Framework for Going Beyond the Science-Religion Debate. In: Transdisciplinarity in Science and Religion. 2/2007.

Oertel, Simon; Walgenbach, Peter (2010): Die Umwelt der Organisation. In: Mayrhofer, Wolfgang; Meyer, Michael; Titscher, Stefan (Hrsg.): Praxis der Organisationsanalyse. Anwendungsfelder und Methoden. Wien: Facultas. S. 63-82.

Olson, Mancur (1968): Die Logik des kollektiven Handelns. Kollektivgüter und die Theorie der Gruppen. Tübingen: Mohr.

Opp, Karl-Dieter (1985): Konventionelle und unkonventionelle politische Partizipation. In: Zeitschrift für Soziologie. Jg. 14, 4. S. 282-296.

Özmen, Elif (2015): Warum eigentlich Werte? Einige Gedanken zur "Flüchtlingskrise". In: Zeitschrift für Soziologie. 14(4). S. 282-296.

Podolski, Tanja (2017): Humanität bleibt Sache der Mitgliedstaaten. In: Legal Tribune Online (online): <https://www.lto.de/recht/hintergruende/h/eugh-c63816ppu-asyl-visum-humanitaer-fluechtlinge-visa-kodex-syrien/>. [Zugriff: 10.3.2018]

Rauschenbach, Thomas; Leu, Hans Rudolf, Lingenauber, Züchner, Ivo; u.a. (2004): Non-formale und informelle Bildung im Kindes- und Jugendalter. Konzeptionelle Grundlagen für einen Nationalen Bildungsbericht. Berlin: BMBF.

Rechnungshof (2016): Bericht des Rechnungshofes. Vollzug der Schubhaft mit Schwerpunkt Anhaltezentrum Vordernberg. Bund 2016/22.

Robinson, Glenn E. (2004): Hamas as Social Movement. In: Wiktorowicz, Quintan (Hg.): Islamic Activism. A Social Movement Theory Approach. Indiana: Indiana University Press. S.112-142.

Rosenberger, Sieglinde; Winkler, Jakob (2014) Com/Passionate Protests. Fighting the Deportation of Asylum Seekers. In: Mobilization. An International Quarterly 19/2. S.165-184.

Russo, Chandra (2014): Allies Forging Collective Identity. Embodiment and Emotions on the Migrant Trail. In: Mobilization. An International Quarterly. 19(1). S. 67-82.

Schaffar, Andrea u.a.(2017): Zivilgesellschaft – Wer ist das. Fakten, Auswertungen und Ergebnisse der vom Forschungsinstitut Zivilgesellschaft im Jahr 2016 und 2017 durchgeführten empirischen Studie unter 1.500 TeilnehmerInnen in Österreich. Forschungsinstitut Zivilgesellschaft. Vorabpräsentation.

Schüle, Johann August (2007): Asyle. Über Goffmans Analyse und Kritik sozialer Ausgrenzung und Kontrolle. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie. Vol. 32 (2). S. 32-52.

Stefanowitsch, Anatol (2012): Flüchtlinge und Geflüchtete. In: Bremer Sprachblog (online). 01.12.2012. <http://www.sprachlog.de/2012/12/01/fluechtlinge-und-gefluechtete/>. [Zugriff: 21.04.2018]

Sterkl, Maria (2010): Das ist nicht gut, sondern normal. In: Der Standard (online). <https://derstandard.at/1262209487225/Das-ist-nicht-gut-sondern-normal>. [Zugriff: 09.07.2018]

Stronzone, J. (2012): People make the occupation, and the occupation makes the people. In: Khatib, K.; Killjoy, M., McGuire, M. (Hg.): We are many. Reflections on movement strategy from occupation to liberation. Oakland, CA: AK Press. S. 115-122.

Tilly, Charles; Tarrow, Sidney (2007): Contentious Politics. New York: Paradigm.

Tomasello, Michael; Vaish, Amrisha (2013): Origins of Human Cooperation and Morality. In: Annual Review of Psychology. Vol. 64. S. 231-255.

Trescher, Hendrik (2016): Wohnräume als pädagogische Herausforderung. Lebenslagen institutionalisiert lebender Menschen mit Behinderung. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Turner, Jonathan H. (2008): The Evolution of Morality. In: Critical Review. 11(2).S. 211-232.

Vasentien, Christian (2005): Die versteinerten Verhältnisse zum Tanzen bringen. Gramsci und die Philosophie der Praxis. Sopos online. <https://www.sopos.org/aufsaetze/420fc8b77c35c/1.phtml.html>. [Zugriff: 15.04.2018]

Volkan, Vamik (2016): Psychoanalytische Gedanken zur europäischen Flüchtlingskrise und zum Fremden. In: Forum der Psychoanalyse. 32(2). S.115-134.

Volland, Viola (2016): Man müsste in Botschaften Asyl beantragen. In: Stuttgarter Zeitung (online). <https://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.interview-mit-fachanwalt-fuer->

asylrecht-man-muesste-in-botschaften-asyl-beantragen.79cff4f7-46d8-492f-9a9f-e2d5127d8c20.html. [Zugriff: 10.3.2018]

Von Gross, Friederike (2016): Informelles Lernen in Jugendszenen. Zum Erwerb berufsrelevanter Kompetenzen in Jugendszenen am Beispiel der Visual Kei-Szene. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Wiercx, Joke (2011): The Democratic Legitimacy of European Social Movement Organisations. All for One and One for All? In: Brandson, Taco; u.a. (Hg.): European Civil Society. Vol.9. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

Wiesendahl, Elmar (2016): Der Kulturkonflikt um die Flüchtlingskrise und die politischen Folgen. In: ZSE Zeitschrift für Staats-und Europawissenschaften. 14(1). S.53-79.

Wikipedia (online): Bürokratie. Online. <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=B%C3%BCrokratie&oldid=175803240>. [Zugriff: 23.04.2018]

Wiktorowicz, Quintan (2004): Introduction: Islamic Activism and Social Movement Theory. In: Wiktorowicz, Quintan (Hg.): Islamic Activism. A Social Movement Theory Approach. Indiana: Indiana University Press. S. 1-33.

WKO (2018): Beschäftigte nach Wirtschaftsbereichen und Geschlecht 2017. Online. <http://wko.at/statistik/jahrbuch/am-beschaefigte-gesch.pdf>. [Zugriff: 08.02.2017]

Zinn, Howard (1994): A Power Governments Cannot Suppress. San Francisco. City Lights Books.

7.2. Interviews

Interview mit I. R. am 04.April 2017 in Klosterneuburg

Interview mit G. P. am 08. Mai 2017 in Klosterneuburg

Interview mit S. L. am 14. Juni 2017 in Wien

Interview mit S. G. am 06. Juli 2017 in Klosterneuburg

Interview mit D. S. am 23. Juli 2017 in Wien

Gedächtnisprotokoll des Interviews mit S. Sch. und L. H. am 18. August in Klosterneuburg

Interview mit B. P. am 06. Oktober 2017 in Klosterneuburg

7.3. Abkürzungsverzeichnis

BFA	<i>Bundesamt für Fremden- und Asylwesen</i>
BMASGK	Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz
BMI	Bundesministerium für Inneres
KBH	<i>Klosterneuburg hilft</i>
NGOs	<i>Non-governmental Organizations</i>
NPIC	<i>Non-Profit Industrial Complex</i>
NPO	<i>Non-Profit Organization</i>
Orgteam	Organisationsteam
P(A)R	<i>Participatory (Action) Research</i>
PEGIDA.....	<i>Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes</i>
POS	<i>Political Opportunity Structure</i>
PUK/SAU	<i>Plattform Unabhängiges Klosterneuburg/ Sozial Aktiv Unabhängig</i>
SMI	<i>Social Movement Industries</i>
SMO	<i>Social Movement Organizations</i>
SMS	<i>Social Movement Sector</i>
VMÖ	<i>Verein Menschenrechte Österreich</i>
WKO.....	<i>Wirtschaftskammer Österreich</i>